

Betrachtungen über die Briefe des Apostels Johannes

von Carl Lopata

Dieser Kommentar ist in dem Verlag R. Müller-Kersting, Zürich-Höngg erschienen. Er ist ein Sonderdruck aus der Zeitschrift „Die letzte Stunde“.

© 2025 Müller-Kersting Zürich und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.566.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

1. Johannes 1	5
1. Johannes 2	21
1. Johannes 3	57
1. Johannes 4	75
1. Johannes 5	93
2. Johannes	111
3. Johannes	123
Bibelstellenverzeichnis	141

1. Johannes 1

Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater als nur der Sohn und wem der Sohn Ihn offenbaren will (Mt 11,27).

Wenn hier gewagt wird, über den so wichtigen ersten Brief des Johannes einige Gedanken zu Papier zu bringen, so geschieht es mit dem Gebet, dass es unter der Leitung des Heiligen Geistes geschehen möge und dass der Herr in seiner Gnade uns allen die Beschäftigung mit diesem köstlichen Brief zum reichen Segen ausschlagen lasse.

Es wird allgemein angenommen, dass der Apostel Johannes diesen Brief in den Jahren 90 bis 95 von Ephesus aus geschrieben habe. Die Veranlassung dazu gab das Auftreten von Menschen, die sich damit brüsteten, neue Offenbarungen zu besitzen und auf diese Weise die einfältigen Gläubigen zu beunruhigen suchten. Sie gaben vor, auf einer höheren Stufe der Erkenntnis zu stehen und leugneten dadurch die Vollkommenheit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus, seinem Sohn. Sehr bald trat in Erscheinung, was in einer ganz besonderen Weise schon der Apostel Paulus angekündigt hatte:

Böse Arbeiter, Zerschneidung, falsche Apostel, betrügerische Arbeiter, welche die Gestalt von Aposteln des Christus annahmen (Phil 3,2; 2. Kor 11,13), traten auf und suchten unter den Gläubigen Eingang zu finden und sie für sich und ihre falschen, durchaus irreführenden Anschauungen zu gewinnen. In besonderer Weise galt der Angriff Satans der Person unseres hochgelobten Herrn, dem Sohn Gottes! Weil mit dieser Person das Christentum steht und fällt, war es notwendig, für die christlichen Wahrheiten einzutreten und „für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen“ (Jud 3).

Als die Kinder Israels durch die Wüste pilgerten, war es die Aufgabe der Söhne Kehats, „die Lade des Zeugnisses“ und alle sich in der Stiftshütte befindenden Gegenstände zu tragen (4. Mo 4,4–20). Alle ihrer Obhut anvertrauten Gegenstände zeigen uns vorbildlich die Person und das Werk unseres Herrn Jesus Christus. Es musste darauf geachtet werden, dass der Stamm der Familien der Kehatiter nicht ausgerottet wurde. Es sollten immer Männer da sein, die mit aller nur erdenklichen Ehrerbietung diese Gegenstände behandelten und trugen. Wenn nun Gott schon für jene Vorbilder solche Sorgfalt hat walten lassen, wieviel mehr dann der Person unseres gelobten Herrn selbst!

So sehen wir, wie der Apostel Johannes sich hinsichtlich der Person des Sohnes Gottes als ein wahrer Kehatiter betätigt und erweist. Seine Schriften bezeugen uns, mit welchem heiligen Eifer er seines Dienstes waltet. Diesen seinen Dienst hat der Herr bereits angedeutet in den Worten: „Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ (Joh 21,22.23). Er ist von größter Bedeutung bis zur Ankunft des Herrn. Die Person unseres Herrn Jesus Christus ging dem Johannes über alles, und für sie tritt er in seinen Briefen ein. Möge sein Eifer auch uns anspornen und uns die Person Jesu, des Herrn der Herrlichkeit, immer größer und bewunderungswürdiger machen!

Ohne irgendeine Einleitung macht uns der Apostel sofort bekannt mit dem Hauptgegenstand dieses Briefes: „Das Wort des Lebens“ (V. 1). Dies war erforderlich, einerseits weil die Irrlehrer über die Person des Herrn ganz irreführende Anschauungen verbreiteten, und andererseits weil sie den Gläubigen den Besitz des ewigen Lebens abzusprechen suchten.

Er beginnt mit den Worten: „Was von Anfang an war“ (V. 1), und stellt uns gleichsam direkt in die Gegenwart des Sohnes Gottes, der seinen Platz hier auf der Erde einnahm. Das ist der Anfang des Christentums: das Herabkommen des Herrn der Herrlichkeit. Diesen Anfang erwähnt Johannes auch in seinem Evangelium: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Im ersten Vers seines Evangeliums redet er auch von dem „Wort“, aber so wie es „von jeher“, bevor irgendetwas Geschaffenes war, sein Dasein hatte. Davon heißt es in Sprüche 8,22.23: „Der HERR besaß mich im Anfang seines Weges, vor seinen Werken von jeher. Ich war eingesetzt von Ewigkeit her.“

Der dritte Vers des ersten Kapitels des Evangeliums Johannes macht uns dann vertraut mit der Tätigkeit „des Wortes“, des Sohnes Gottes, im Anfang, wie es uns der erste Vers der Bibel mitteilt. „Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist.“

Es ist sehr zu befürchten, dass wir die große Bedeutung dessen, „was von Anfang an war“, vielfach nicht genug erfassen, wie es uns hier der Heilige Geist durch den Apostel vorstellt. Der Schöpfer der Welten, *durch* den und *für* den alles ins Dasein gerufen worden ist, steht hier als ein wahrer Mensch vor unseren Blicken. Welch eine wunderbare Person! Würden wir das mehr erfassen, wie würden unsere Herzen auch mehr überfließen von Lob, Preis und Anbetung angesichts der Tatsache des großen Geheimnisses der Gottseligkeit: „Er, der offenbart worden ist im Fleisch“ (1. Tim 3,16). Es ist ergreifend zu sehen, wie uns hier in den ersten drei Versen in Kürze der ganze Inhalt der vier Evangelien vorgestellt wird, und zugleich die gesegnete Stellung eines jeden Kindes Gottes.

*Kein Mensch dies Wunder fassen kann,
Kein Engel kann's verstehen.
Der Glaube schaut's und betet an,
Bewundert, was geschehen.*

Überaus lehrreich und gesegnet ist es auch, über die verschiedenen Mitteilungen der Schrift, über „das Wort“ zu sinnen. Wir erinnerten uns schon an sein Dasein in der Ewigkeit, also vor Grundlegung der Welt. Und dann sein Herabkommen in Niedrigkeit – und dennoch ist Er so erhaben – begleitet von solchen, die „Augenzeugen und Diener des Wortes“ waren (Lk 1,2).

In Offenbarung 19,11–16 erblicken wir dann den Herrn, hervortretend aus dem geöffneten Himmel, sitzend auf einem weißen Pferd, um zu richten. Er ist genannt „Treu und Wahrhaftig“, und „Sein Name heißt: Das Wort Gottes“. Das ist unser geliebter Herr – „das Wort des Lebens“. Wer vermag hier je voll und ganz zu erfassen, was es bedeutet, dass „das Leben offenbart worden ist“? Bei der Schöpfung offenbarte sich die Macht des Wortes. In der Offenbarung sehen wir „das Wort Gottes“ beim Ausführen des gerechten Gerichtes. Aber sowohl im Evangelium wie auch in unserem Brief kommt „das Wort“ mit den größten und reichsten Segnungen zu uns. Der Sohn Gottes nimmt teil an Fleisch und Blut, um uns Gott, den niemand jemals gesehen hat, zu offenbaren. Ja, noch mehr, Er kam um uns durch seine

Dahingabe den Weg zum Vaterherzen Gottes zu öffnen. Beim Betrachten dieses Wunders müssen wir überwältigt ausrufen:

*O Liebe ohne gleichen!
Kein Sinn kann je erreichen,
Wie Du, o Herr, uns liebst.*

Wir haben es hier nicht mit einer Vision zu tun, o nein! Der ewige Sohn Gottes kam in die Stellung (nicht in den Zustand!) des Menschen, um dadurch den gottfeindlichen, sündigen Menschen durch seinen Opfertod in die innigste Verbindung mit Gott einzuführen.

Der Brief wendet sich an solche, die wiedergeboren und mit Gott versöhnt sind. Deshalb wird auch sofort die bereits bestehende, gekannte und so gesegnete Verbindung erwähnt, in der sich jeder Erlöste von dem ersten Augenblick seiner Errettung an befindet. Oft hört man von Gläubigen den Ausspruch: „Ach, wenn ich doch damals gelebt hätte, als der Herr Jesus hier war“ – Gewiss ist es wunderbar und herrlich gewesen, Augen- und Ohrenzeugen von dem zu sein, was der Herr getan und gelehrt hat.

Zeugnisse wie: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist“ (Joh 6,68.69). „Und alle gaben ihm Zeugnis und verwunderten sich über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen“ (Lk 4,22). Oder: „Wir haben heute außerordentliche Dinge gesehen“ (Lk 5,26). Ferner: „Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch“ (Joh 7,46) und viele andere Stellen zeigen uns den Eindruck seiner Tätigkeit bei denen, die Ihn sahen. Und dennoch teilt uns hier der greise Apostel und treue Knecht des Herrn mit, dass keiner der Erlösten des Herrn diesbezüglich zu kurz kommen soll. Sie alle, die nicht das Vorrecht hatten, den Herrn Jesus dem Leib nach hier kennen zu lernen, sollen mit den Aposteln Gemeinschaft haben „mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus“.

Freue dich, geliebtes Kind Gottes! Die vier Evangelien führen uns des Herrn Person und sein Tun und Werk vor Augen, und der Heilige Geist erweist sich so lebendig, „als ob man selbst Ihn – den Herrn – sähe“. Welche Gnade und welches Vorrecht ist es, sagen zu können: Dieses Leben, das beim Vater war und hier offenbart worden ist, ist mein Leben! Glückselig jeder, der das im Glauben bejahen kann! Möge es

nun dem Heiligen Geist gelingen, uns, die wir durch Gnade des ewigen Lebens teilhaftig geworden sind, dazu zu führen, dass dieses Leben sich zur Verherrlichung des Herrn praktisch immer mehr und mehr offenbare!

Sollte irgendjemand diese Zeilen lesen, ohne bezeugen zu können: „Ich besitze das ewige Leben durch den Glauben an den Sohn Gottes“, o dann gönne dir, liebe Seele, keine Ruhe, bis auch du, so wie du bist, mit deinen Sünden zum Herrn gekommen und Ihn vertrauensvoll als deinen Erretter, der für dich am Kreuz starb, ergriffen hast! Dann hast du nicht allein Vergebung deiner Sünden, sondern das ewige Leben. Welch ein herrliches, gesegnetes Teil!

Nachdem der Apostel begonnen hat, von der Gemeinschaft zu reden, führt er es noch klarer aus, indem er hinzufügt: „und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei“ (Verse 3 und 4).

Was will aber das Wort „Gemeinschaft“ ausdrücken? Die uns geschenkte neue Natur ist göttlich und deshalb bringt sie dieselben Gedanken zum Ausdruck, wie der Vater sie hat bezüglich des Sohnes, und ebenso auch wie sie der Sohn hat im Blick auf den Vater. Wir haben schon hervorgehoben, dass jeder Erlöste im Besitz des ewigen Lebens ist. Der Herr selbst ist unser Leben, und deshalb muss dieses Leben, wie es sich bei Ihm so vollkommen offenbarte, auch bei uns gesehen werden. Zu dieser Gemeinschaft sind wir befähigt worden durch die Wiedergeburt und durch die Gabe des Heiligen Geistes. Dieser ist tätig, dieses Leben immer mehr zur Entfaltung zu bringen. Dadurch offenbaren sich bei uns, in unserem Leben, „die Tugenden dessen“, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Pet 2,9). Da entwickelt sich und reift die Frucht des Geistes, so wie sie uns in Galater 5,22 vor Augen geführt wird. Möge sie aber auch durch unser Leben praktisch vorgeführt werden zur Verherrlichung des Herrn und zum Segen allenthalben, wo wir stehen und gehen. Berühmte Maler hatten ihre Schüler. Wenn diese dann selbständig arbeiteten, so konnte man an ihren Arbeiten erkennen, von wem sie gelernt hatten. Auch unser Leben und unser ganzes Verhalten soll deutlich offenbaren, wessen Geistes Kinder wir sind.

Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus ist nicht allein das Teil der bevorzugten Apostel gewesen, nicht das Teil nur einiger hervorragender und besonders begabter Gläubigen. Nein, es ist das gesegnete Teil eines jeden, auch

des schwächsten Kindes Gottes, weil es auf die Familien-Beziehungen gegründet ist. So wie im Irdischen nicht allein die erwachsenen Kinder an den Tisch des Vaters gehören, sondern alle, so ist es noch vielmehr, ja vollkommen, in geistlicher Hinsicht der Fall. Gott sei gepriesen dafür, dass Er uns in solch herrliche Beziehungen zu seinem Sohn, und durch Ihn zu Ihm selbst – dem Vater – als seine Kinder gebracht hat! Aber noch einmal, was will der Ausdruck „Gemeinschaft“ sagen? Was schließt er in sich? Wir verstehen diesen Ausdruck ganz gut, wenn wir ihn anwenden auf das Verhältnis zwischen einer Frau und ihrem Mann. Wenn das Verhältnis gut ist, so geht die Frau auf alles ein, was der Mann vorhat. Sie geht völlig in seine Gedanken ein. Sie nimmt Anteil an seinen Freuden, wie auch an seinen Übungen und Sorgen. Sie hat Gemeinschaft mit ihm. Genauso ist es auch bei ihrem Mann. Nun ist aber dieses Beispiel eine nur sehr schwache, hinkende Erklärung des Wortes „Gemeinschaft“.

Gottes Wort zeigt uns die Gemeinschaft zwischen dem Vater und dem Sohn. Wenn wir den Mitteilungen des Neuen Testaments folgen, so finden wir die Gedanken des Vaters über seinen Sohn. Immer wieder nehmen wir wahr, was der Sohn für den Vater ist. Er ist der lieblichste Gegenstand des Vaterherzens Gottes, seine Wonne und Freude. Der Vater sucht den Sohn zu verherrlichen. Er will, dass „alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“ (Joh 5,23; siehe Joh 3,35; 5,20).

Was finden wir anderseits bei dem Sohn, unserem geliebten Herrn? Der Wille des Vaters führte Ihn herab. Die Ausführung dieses Willens war sein steter Beweggrund. Er konnte sagen: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse“ (Joh 10,17.18). „Der mich gesandt hat, ist mit mir; er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit das Ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). Seine Speise war, „den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte“. Und selbst hinsichtlich des Schwersten konnte Er sagen: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ (Joh 12,28). Da sehen wir die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes.

Weil nun ein jeder der Erlösten aus Gott geboren ist, besitzt er eine neue Natur, und diese neue Natur offenbart unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, wenn auch nur in Schwachheit, dieselben göttlichen Gedanken und Gefühle. Er liebt den Sohn Gottes und begehrt Ihn zu verherrlichen, er freut sich, wenn er sieht, dass der Herr erhoben wird, und so bringt er die gemeinschaftlichen Gedanken mit dem Vater zum Ausdruck. Ebenso teilt er die Gedanken und Gefühle des Sohnes im

Blick auf den Vater. Darin offenbart sich die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und der neuen Natur in dem Gläubigen. Die neue Natur hegt und offenbart in ihm die gleichen Gedanken und Gefühle, wie sie der Vater und der Sohn haben. Je mehr der Heilige Geist von uns Besitz nimmt, umso mehr wirkt sich die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn in unserem täglichen Leben aus. Umso mehr genießt dann der Gläubige – selbst inmitten all der Umstände, durch die er zu gehen hat – die völlige Freude in dem Bewusstsein solch einer innigen Verbindung mit dem Vater und dem Sohn. Eine höhere Stellung und Verbindung konnte uns nicht gegeben werden. Es ist sehr zu beklagen, dass die Frucht dieser Gemeinschaft in unserem täglichen Leben oft nur sehr wenig wahrgenommen wird. Je mehr der Heilige Geist bei uns diese Frucht hervorbringen kann, umso mehr sind wir dann auch ein Segen und Zeugnis für unsere ganze Umgebung. Möge dies bei uns allen so sein!

Die ersten Verse machen uns, wie wir gesehen haben, mit der kostbaren Tatsache vertraut, dass Gott uns in der Person seines Sohnes das „Leben“ sandte. „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh 3,36; 5,24; 6,40.47 und andere Stellen). Jeder Erlöste ist durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes der göttlichen Natur teilhaftig geworden, und steht nun vor Gott, dem Vater, als sein Kind. Einen höheren Platz und eine größere Segnung konnte uns Gott nicht geben. Wie groß aber auch diese Gnade, vor dem Vater zu stehen, ist, so groß ist auch der Ernst dieser herrlichen Verbindung, und das drückt der fünfte Vers aus: „Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist“.

Jesus Christus, der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, kam, um Gott, den niemand je gesehen hat, hier kundzutun (Joh 1,18). Er ist „das Licht der Welt“. Sowohl sein ganzes Leben wie auch alle seine Worte waren der Ausdruck der Wahrheit und taten die Botschaft kund, dass „Gott Licht ist und gar keine Finsternis in Ihm ist“. Dem natürlichen Menschen ist diese Botschaft nicht willkommen. Er wünscht nicht, dass dieses Licht ihn bloßstelle. Darum bemüht er sich, demselben zu entfliehen, wie es einst auch Adam und Eva im Garten Eden und die Menschen zur Zeit des Sohnes Gottes hier auf der Erde taten. „Die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse“ (Joh 3,19). In diesem Licht erkennt sich auch der religiöseste Mensch als einen verlorenen Sünder und Übertreter der heiligen Gebote Gottes. „Gott aber ist Licht“. Kann nun die Finsternis

vor Ihm bestehen? Das ist unmöglich! Wie gut aber, dass dieser Gott, der Licht ist, auch Liebe ist, und deshalb hat Er in der Dahingabe seines geliebten Sohnes einen Boden bereitet, auf dem aus einem Menschen, der von Natur Finsternis ist, „ein Kind des Lichtes“ wird. Als solches ist der Erlöste völlig passend für die Gegenwart Gottes, der Licht ist. Welch ein Wunder des Erbarmens Gottes!

Der unbekehrte Mensch hasst das Licht und flieht es. Das Kind Gottes aber, ein Kind des Lichtes, liebt und sucht es. Es fühlt sich nur in diesem Licht wohl. Es ist nicht mehr „im Fleisch“ vor Gott, sondern, der neuen Stellung nach, „im Geist“. Weil aber das Fleisch, die Sünde, noch in uns ist, sind wir in steter Gefahr und können sogar in Sünden und einen schlechten Zustand hinein geraten. Deshalb wird an dieser Stelle die Botschaft, dass Gott Licht ist, eingeführt. Wenn der Apostel vom Vater redet, dann zeichnet er die innigsten Beziehungen zu Ihm und die Segnungen unserer Kindschaft. Wenn Er aber als Gott vorgestellt wird, dann ist von unserer Verantwortlichkeit die Rede. Weil Gott Licht ist, kann in seiner Gegenwart nichts bestehen, was der Finsternis angehört. Lasst uns dies stets im Auge behalten!

Wie schon zuvor erwähnt, sind alle Erlösten Kinder des Lichts Licht im Herrn. Die uns geschenkte neue Natur ist aus Gott und passt in seine Gegenwart. Es kann aber vorkommen, dass man nicht im Licht wandelt. Deshalb ist der fünfte Vers gleichsam eine Warnungstafel. Meine Stellung in Christus als ein Kind Gottes entspricht völlig dem Licht Gottes und ist unantastbar. Hier gilt es aber, sich zu prüfen, ob auch mein Zustand dem entspricht. In der Gegenwart Gottes lerne ich alles erkennen, was diesem Licht nicht entspricht, denn das Licht ist es, welches alles offenbar macht (Eph 5,15).

Lasst auch uns die Aufforderung befolgen: „Kommt ... und lasst uns wandeln im Licht des HERRN“ (Jes 2,5). Der Psalmist ruft hoch beglückt aus: „Denn bei dir ist der Quell des Lebens, in deinem Licht werden wir das Licht sehen“ (Ps 36,10). Während der unbekehrte Mensch vor dem Licht flieht, sucht das Kind Gottes es auf, und nur in dem Licht der Gegenwart des Herrn fühlt es sich wohl und glücklich. Da allein ist man auch befähigt, alles nach seinem wahren Wert zu erkennen und zu behandeln. Die natürliche Folge davon ist, hier auf der Erde als Licht (eigentlich als Himmelslicht) zu scheinen. Das ist auch der Weg, um nach unserem schwachen Maß „das Wort des Lebens“ darzustellen inmitten der uns umgebenden Finsternis (Phil 2,15.16). Vor Gott stehend, werden wir auch befähigt zum Abweisen jeder

Versuchung, durch die wir verunreinigt und des Genusses der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn beraubt werden könnten.

Vers 6 zeigt uns, dass es möglich ist, ein Bekenntnis zu haben, das nicht der Wahrheit entspricht. Ein Wandel in Verbindung des Herzens mit dem Herrn führt den Gläubigen auf den Weg der Absonderung vom Bösen jeder Art. Wenn aber jemand vorgibt, in Gemeinschaft mit Gott zu sein und in Verbindung mit Werken der Finsternis steht, so straft ihn schon sein praktisches Leben Lügen. Solches Verhalten widerspricht der Wahrheit und stellt das Bekenntnis der betreffenden Person als eine Lüge hin. Der Herr wird dadurch verunehrt und das ganze Zeugnis kommt in Verruf.

Es verhält sich damit wie mit den Schafen des guten Hirten. Sie haben ihr Kennzeichen, und dieses besteht in dem „Hören“ und in dem „Folgen“ der Stimme des guten Hirten. Wenn jemand bekennt, dem guten Hirten anzugehören, ohne dass diese Merkmale vorhanden sind, muss man ihm nahelegen, dass er sich selbst betrügt. Und ähnlich ist es mit einem, der ein sehr hohes Bekenntnis im Mund führt, dessen Wandel aber mit seinem Bekenntnis in völligem Widerspruch steht. Er lügt und tut nicht die Wahrheit. Lasst uns wachsam sein, um ja nicht durch den Betrug der Sünde in solchen Zustand zu geraten. Es möge niemand denken, dass dies bei einem Kind Gottes nicht möglich sei. Es ist äußerst ernst, wenn der Apostel Petrus von einem Zustand der Blindheit und Kurzsichtigkeit redet, wo man „die Reinigung seiner vorigen Sünden vergessen hat“. Da wird uns gleichsam zugerufen: „Fürchte dich!“, und das Herz wendet sich nach oben und fleht: „Bewahre mich, Gott, denn ich suche Zuflucht bei dir!“ (Ps 16,1).

Ein bloßes Lippenbekenntnis, dass man in Gemeinschaft mit Gott stehe, ohne Wirklichkeit, ist Lüge. Demgegenüber trägt der Wandel im Licht der Gegenwart Gottes gesegnete Frucht. Zunächst genießt das Herz persönlich die Nähe des Herrn. In dieser Nähe lernt man immer mehr die Gnade schätzen, die uns für dieses Licht passend gemacht hat. Weil aber alle Erlösten des Herrn Kinder Gottes, Kinder des Lichts, Glieder der Familie Gottes sind, da weiß man sich in diesem Licht mit ihnen allen eins. Wir haben „Gemeinschaft“ mit ihnen. Dieselben Vorrechte und Segnungen sind das gesegnete und köstliche Teil aller Gläubigen. Es muss aber wohl beherzigt werden, dass diese Gemeinschaft der Kinder Gottes nur auf dem Weg des Wandels im Licht genossen werden kann.

Hier müssen wir unwillkürlich daran denken, welch ein großer Schaden und Verlust es ist, wenn so manche Kinder Gottes in Verbindung mit Irrlehren stehen. Das ist nicht ein Wandel im Licht. Andere wieder sind in Verbindung geblieben mit der Welt und ihren religiösen Einrichtungen, so dass selbst wenn man solche Kinder Gottes kennt, die praktische Gemeinschaft nicht gepflegt werden und zum Ausdruck kommen kann. Auf solchem Boden kann Gott die Ihm gebührende Anbetung nicht dargebracht werden. Die ganze Familie Gottes leidet darunter und viel Segen geht dadurch verloren. Es ist ein herrliches Zeugnis, das den Gläubigen der ersten Zeit ausgestellt worden ist: „Die Menge derer aber, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32).

Dies war die gesegnete Frucht des „Verharrens in der Lehre der Apostel“ (Apg 2,42). Welch eine herzliche Erfüllung der Bitte unseres Herrn, die Er an seinen Vater richtete: „Damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21). Da war ein Wandel im Licht. Alle hatten nur einen Gegenstand: Christus, und deshalb herrschte auch diese liebliche Gemeinschaft unter ihnen. Dies war ein mächtiges und wirkungsvolles Zeugnis der Welt gegenüber, und daher war der Feind so tätig, solches Zeugnis zu zerstören. Wie gut es ihm gelungen ist, das sehen wir jetzt in der Christenheit, und leider auch unter uns. Darüber sollen wir trauern und uns vor dem Herrn beugen und demütigen. Der Dichter Gerok sagt:

*Und dräute die arge Welt mit Ketten, Schwert und Flammen!
Die Brüder hielten treugesellt nur brünstiger zusammen,
Beim Liebesmahl im lichten Saal, wie in des Kerkers Höhle,
Man brach das Brot, man ging zum Tod, ein Herz und eine Seele!*

In Trauer sagt er aber weiter:

*O gold'ne Zeit, wo bist du hin, die Zeit der ersten Liebe?
Wo wohnst du noch, o Brudersinn im wüsten Weltgetriebe?
Ob Christi Heer durch Land und Meer nach Millionen zähle:
Die Krone, ach! Die Liebe brach: Ein Herz und eine Seele!*

Wir wissen wohl, dass jene erste Zeit hier auf der Erde nicht wiederkehren wird. Alle dahin gehenden menschlichen Bemühungen offenbaren nur noch mehr die traurige Wirklichkeit der Zersplitterung. Dies soll uns aber weder beirren noch

entmutigen, wohl aber sollen wir über diesen Zustand der Familie Gottes tief trauern. Andererseits aber sollen wir danach trachten, im Licht zu wandeln. Da werden wir sowohl unterwiesen wie auch befähigt zur Pflege der Gemeinschaft miteinander, so wie es den Gedanken unseres Gottes und Vaters entspricht, wenn auch nur wenige diesen Platz einnehmen.

Der Wandel im Licht bringt uns aber auch zum Bewusstsein, was wir von Natur sind. Der Stellung nach im Besitz einer neuen Natur, die uns befähigt, im Licht zu wandeln und Gott zu genießen, sehen wir in uns auch noch die alte Natur. Manche, besonders junge Gläubige, nehmen diese alte Natur – die in ihnen wohnende Sünde – wahr, und indem sie nicht darüber belehrt sind, dass durch das Werk des Herrn Jesus auch dies göttlich geordnet ist, kommen sie in die größte Unruhe. Die böse Natur ist wohl vor Gott im Tod des Christus richterlich beseitigt, aber sie ist noch in mir.

Dies ist aber, wenn ich die Sünde in mir nicht wirken lasse, und mich im steten Selbstgericht übe, kein Grund zur Beunruhigung. Das Blut von Jesus Christus ist in Gottes Gegenwart, und ich sehe dessen Wirksamkeit. Gott selbst belehrt uns in seinem Wort über den Wert dieses kostbaren Blutes. Christus hat nicht allein für unsere Sünden gelitten, sondern auch für das, was wir von Natur sind, also auch für die Sünde. Er, der sich auf dem Kreuz eins gemacht hat mit meinem traurigen Zustand, hat mich auch eins gemacht mit sich selbst in seiner Auferstehung. Mit tiefem Frieden und seliger Freude darf ich nun weilen in der Gegenwart Gottes, der Licht ist. Das Blut von Jesus Christus ist die einzige, aber auch vollkommene und ewige Grundlage meines Friedens und meiner Freude vor Gott. Gott sei gepriesen für solche grenzenlose Gnade! Sollte aber irgendeiner unserer Leser die reinigende Wirkung des Blutes von Jesus Christus noch nicht erfahren haben, dann möge er doch jetzt zum Herrn eilen und sein Blut auch für sich in Anspruch nehmen. Bald könnte es zu spät sein!

Zu sagen, dass wir keine Sünde haben, würde ein Betrug für uns selbst bedeuten (V. 8). Und dennoch gibt es in unseren Tagen manche, die die Sündlosigkeit lehren. Sie behaupten, dass der Gläubige schon hier auf der Erde einen Zustand erreichen könne, bei dem es in ihm keinerlei Neigung zum Sündigen mehr gebe. Unser Vers bezeichnet dies als Selbstbetrug und bezeugt, dass in solch einer Person die Wahrheit nicht ist. Die „Perfektionisten“, d. h. die Vertreter dieser Lehre, in welchen

Lagern sie auch sein mögen, müssen entweder unaufrichtig werden, indem sie das Böse nicht mehr Sünde nennen, oder sie übersehen die Heiligkeit Gottes. Wenn wir Psalm 19 lesen: „Von verborgenen Sünden reinige mich“, so denken wir nicht an heimliche, sondern an noch nicht erkannte Sünden. Lasst uns nicht außer Acht lassen, dass der Maßstab des Gottes, der heilig ist, ein anderer ist als der, den wir anzulegen pflegen. „Verirrungen, wer sieht sie ein?“ Der Apostel Paulus konnte sagen: „Denn ich bin mir selbst nichts bewusst“, fügt aber sofort hinzu: „aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt“ (1. Kor 4,4). Möge der Herr uns alle bewahren vor dem Betrug, dass wir keine Sünde haben!

Lasst uns aber die Sünde nicht verwechseln mit Sünden! Die Sünde ist die böse Wurzel, aus der die Sünden hervorsprossen, wenn wir nicht wachen. Diese böse Wurzel kann nie veredelt, auch nicht ausgerissen oder aus unserem Innern ausgebrannt werden. Sie bleibt in uns, solange wir hier zu leben haben. Vor Gott aber ist sie durch das Blut von Jesus Christus zugedeckt. Gott sieht sie nicht mehr. Ich bin mir ihres Vorhandenseins bewusst, ohne beunruhigt zu sein, weil ich im Licht der Gegenwart Gottes die Wirksamkeit und den Wert des Blutes des Sohnes Gottes sehe. Der in mir wohnende Geist Gottes ist die Kraft, mich der Sünde für tot zu halten. Wenn dies aber versäumt wird, dann tritt die Sünde in Tätigkeit und ich werde dadurch verunreinigt. Dann entsteht die Frage: „Wie kann ich wieder von der Verunreinigung befreit werden?“, und darauf gibt der 9. Vers eine klare Antwort: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“

Viele der Geliebten des Herrn sind der Meinung, dass es nach einem Fehltritt oder einer Sünde nötig sei, erneut Gebrauch zu machen von dem Blut des Herrn Jesus, Unser Vers gibt uns aber eine andere Belehrung. Bevor wir jedoch darauf eingehen, dürfte es nützlich sein, daran zu erinnern, dass ein jeder, der bußfertig das Erlösungswerk unseres Herrn Christus sich im Glauben angeeignet hat, dadurch auf ewig sichergestellt ist. Er kann frohlocken:

*Gericht und Tod mich nicht mehr schreckt,
Dein Blut mich allzeit schirmt und deckt,
Weil Du, Herr droben thronest.*

Diese Grundlage ist unerschütterlich. Der verherrlichte Sohn des Menschen zur Rechten Gottes droben ist der Beweis und auch die Bürgschaft dafür. Zugleich ist

jeder Erlöste wiedergeboren. Er besitzt eine neue Natur, die aus Gott ist, und somit ist er fähig gemacht für die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Dadurch ist der Gläubige in ein unauflösliches Verhältnis zum Vater gebracht worden als sein geliebtes Kind.

Immer wieder ist es nötig, darauf aufmerksam zu machen, dass diese zwei Gnadengeschenke feststehen und uns weder genommen noch verloren gehen können. Eine ganz andre Sache ist es aber, wenn der Genuss der Liebe und die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Herrn in Betracht kommen. Dieser Genuss gleicht einer äußerst zarten Pflanze, die schon durch den leisesten kalten Hauch im Wachstum aufgehalten wird und leidet. So wird selbst durch scheinbar geringfügige Unachtsamkeit, durch einen Fehltritt oder eine Sünde, die Freude der Gemeinschaft gestört und unterbrochen, denn Gott ist Licht! Aber welche Herablassung seitens unseres Gottes ist es doch, dass Er uns den Weg weist, auf dem wir wieder in den Genuss der Gemeinschaft mit Ihm gelangen können!

Bei der Beschäftigung mit manchen Christen stellen wir immer wieder fest, dass sie den Herrn um Vergebung bitten, wenn sie gefehlt haben. Wenn dies auch zu verstehen ist, so ist es doch nicht der Weg, den uns die Schrift zeigt. Unser Wort redet von einem Bekenntnis der Sünden. Gott erwartet ein rückhaltloses, ehrliches Bekenntnis der Verschuldung (siehe 3. Mo 5,5; 4. Mo 5,7; Ps 32,5; Ps 51,1–12).

Auch der Sünder, der nach der Errettung verlangt, bekennt seine Schuld und erlangt die bedingungslose Vergebung. Unser Gott will nicht, dass seine Kinder nach einem Fall wer weiß wie lange unglücklich dahinziehen. Seine Liebe wünscht sie glücklich zu sehen. Seine Heiligkeit fordert aber eine Verurteilung der Sünden, ein Bekenntnis der begangenen Untreue. Selbstverständlich ist es weitaus leichter, einfach zu sagen: „Vergib!“ Wenn aber ein Bekenntnis stattfindet, dann gehen diesem tiefere, innere Übungen und Schmerzen über begangenes Unrecht voraus. Die Schrift liefert uns dazu manche Beispiele, und auch wir wissen aus eigener Erfahrung, dass dem so ist. Die Heiligkeit Gottes, aber auch seine Liebe, fordert den Weg des Bekennens. Dieser Weg bedeutet für uns aber auch einen besonderen Segen. Unser Gewissen kommt dabei in eine heilsame Übung. Wir erkennen besser, was wir dem Herrn, der für uns so unsäglich gelitten hat, angetan, und welche ein Schaden es für uns ist. Dadurch bekommen wir in der Folge mehr Furcht vor der Sünde, und wir werden wachsamer und vorsichtiger.

Auf ein solches Bekenntnis werden wir erfahren, „dass Gott treu und gerecht ist und die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ Er ist treu seiner Zusage als Vater, und gerecht dem Opfer-Werk seines geliebten Sohnes gegenüber, das der Herr Jesus auf Golgatha ein-für-allemal vollbracht hat. Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, sei hier nebenbei bemerkt, dass diese Schriftstelle nicht Fälle behandelt, wo eine Ausübung der Zucht erforderlich ist.

Während in Vers 8 die gegenwärtig noch in uns wohnende Sünde erwähnt wird, lenkt Vers 10 unsere Gedanken in die Vergangenheit. In der Christenheit begegnen wir vielfach Menschen, die nicht zugeben wollen, dass sie gesündigt haben, oder die sich über ihre Sünden einfach hinwegsetzen. Gottes: „Alle haben gesündigt“ gilt ihnen, nach ihrer Meinung, nicht. Es mag hier berechtigt sein, die Frage aufzuwerfen, warum in diesem 10. Vers die Möglichkeit hervorgehoben wird, dass einer unter den Gläubigen sagen könne: „Ich habe nicht gesündigt“. Es scheint dies zu zeigen, dass sich in der Mitte der Kinder Gottes schon solche befanden, die sich nie im Licht Gottes kennengelernt hatten, und deshalb auch behaupteten, nicht gesündigt zu haben. Es mochten dies wohl die Gnostiker gewesen sein. Es waren dies Menschen, vor denen auch Paulus warnte (1. Tim 6,20.21). Das war aber nichts anderes als ein offenkundiges Leugnen des Zeugnisses Gottes, das immer wieder den traurigen Zustand des Menschen von Natur beschreibt. Durch solch eine Behauptung wurde Gott selbst zum Lügner gestempelt. Wie furchtbar ist das! Zugleich brachte es den Beweis, dass in den Herzen derer, die solches sagten, das Wort Gottes nicht wirkte, ja nicht einmal Eingang gefunden hatte, um sie aus dem Sündenschlaf aufzuwecken.

Wenn es sich um die Erlösten des Herrn handelt, so war es gerade die Erkenntnis ihrer Sündenschuld, die sie zu Jesus geführt hatte. Durch den Glauben an seinen Namen hatten sie die Gewissheit der Vergebung ihrer Sünden erhalten, so dass sie dem Vater danksagen konnten, unter anderem auch dafür, dass Er sie „errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden“ (Kol 1.12–14). Selbst wenn es sich um den Weg der Nachfolge handelt, würde es eine furchtbare Verblendung bedeuten, wenn jemand zu sagen wagte, dass bei ihm auf dem Pfad des Glaubens keine Sünden geschahen. Der Herr möge jeden seiner Geliebten vor solch einem Zustand bewahren! Wir möchten hier noch einmal die zwei bereits

angeführten Stellen Psalm 19,12 und 1. Korinther 4,4 in Erinnerung bringen (Siehe auch Jak 3,2).

Man kann wohl sagen, dass, je treuer ein Kind Gottes begehrt, dem Herrn nachzufolgen, es auch umso mehr nicht allein seinen Zustand der Schwachheit, sondern auch so manchen Fehltritt und manches Versagen erkennt. Vor mehreren Jahren war der Schreiber zugegen, als ein alter, treuer Knecht des Herrn einem jüngeren Bruder, der viel auf sich hielt, sagte: „Ich bin in der Nachfolge des Herrn alt geworden. Mein Verlangen war stets, treu dem Herrn zu folgen und zu dienen. Wenn ich aber zurückblicke, dann muss ich bekennen, dass ich auch manchen Fehler begangen habe.“ Im Licht wandelnd, erkennen wir immer mehr die Gnade Gottes, die uns dem ewigen Verderben entrissen hat. Das macht uns demütig und bewahrt uns vor der Verblendung, zu sagen: „Ich habe nicht gesündigt“. Ergreifend ist das Zeugnis des Apostels Paulus, zu einer Zeit, als er schon Jahre dem Herrn angehörte und diente: „Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten, von denen ich der erste bin“ (1. Tim 1,15; siehe auch Gal 2,17).

Äußerst ernst ist es, nur ein bloßes Lippenbekenntnis zu haben, verbunden mit einem Wandel in der Finsternis. In solch einem Fall sind wir Lügner, solche, die nicht durch Wahrheit geleitet werden. Wie verhängnisvoll ist es, zu sagen, „dass wir keine Sünde haben“! Das ist ein schlimmer Selbstbetrug, der ernsthafte Folgen nach sich ziehen muss. Zugleich ist es ein Beweis, dass die Wahrheit Gottes in unseren Herzen noch nicht zu ihrem Recht gekommen ist. Noch viel ernster ist es aber, zu sagen, dass wir „nicht gesündigt haben“. In solch einer Person hat das Wort Gottes, das uns so klar bezeugt, was der Mensch ist, keinen Raum, und Gott ist dadurch zum Lügner gemacht. Wie furchtbar ist eine solche Verblendung! Möge keiner unserer Leser in einem solchen Zustand sein! Gesegnet ist aber der Wandel im Licht! Da genießt das Herz die Liebe des Christus, des Sohnes Gottes, und die Liebe des Vaters. Da erfreut man sich der wunderbaren Wirksamkeit und des ewigen Wertes des Blutes des Sohnes Gottes, durch das alles Gott entsprechend geordnet worden ist. Hier ist auch der unwandelbare Boden der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Wie muss aber unser Herz trauern, im Gedanken daran, dass so viel Böses sich bei uns eingeschoben hat, dass der Zustand und die vielfach so ungesunden Verbindungen vieler Kinder Gottes die praktische Gemeinschaft in manchen Fällen geradezu

unmöglich machen! Dennoch gilt es aber, im Herzen alle Gläubigen einzuschließen und mit Gebet und Flehen „für alle Heiligen“ einzutreten (Eph 6,18).

1. Johannes 2

In den ersten Versen des 2. Kapitels sehen wir den treuen Knecht des Herrn als einen wahren „Vater in Christus“ die Seinen in Liebe unterweisend und sie auffordernd: „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt“ (V. 1).

Tiefen Frieden und selige Freude verleiht es der Seele, die ihre Zuflucht zu Jesus, dem Lamm Gottes, genommen hat, und die nun im Glauben festhält: „Das Blut von Jesus Christus, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“. Dieses Wort steht geschrieben über ihre ganze Vergangenheit und über ihren ganzen Zustand von Natur.

Welch eine gesegnete Tatsache ist dies! Niemals kann man genug dafür danken! Ja, mit Recht sagt der Dichter:

*Gott, Dich würdig zu verehren,
Reicht die Ewigkeit nicht hin.
Möcht schon hier dein Lob sich mehren,
Ganz erfüllen Herz und Sinn!*

Nun aber steht über dem jetzt betretenen Pfad des Glaubens gleichsam die Überschrift: „Sündigt nicht!“

Die Aufforderung, nicht zu sündigen, finden wir auch in 2. Mose 20,20. Aber Welch ein ganz anderer Boden ist dort! Am Berg Sinai offenbarte Gott seine Heiligkeit und tat seine gerechten Forderungen kund. Das Volk stand zitternd von ferne. Wohl sagt Mose: „Fürchtet euch nicht!“, fügt aber hinzu, dass Gottes Furcht vor ihrem Angesicht sein sollte, dass sie „nicht sündigten“. Das Gebot gab aber keine Kraft, um dieser Aufforderung nachkommen zu können, obwohl das Volk kurz zuvor versprochen hatte: „Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun!“ Wenn aber damals schon, angesichts der Güte Gottes, das nicht Sündigen erwartet wurde,

wieviel mehr gilt es jetzt, nachdem Gott solch ein großes Opfer in der Person seines eigenen Sohnes gebracht hat, um uns von der Sündenschuld und von dem ewigen Gericht zu entbinden, nicht zu sündigen! Der erste Beweggrund dazu soll der Gedanke daran sein, was es unseren hochgepriesenen Herrn gekostet hat, und wie Er, der Reine und Fleckenlose, den Zorn eines heiligen Gottes für unsere Sünden auf dem Fluchholz getragen hat. War unsere Sündenschuld nicht schon so groß genug?

Durch Sündigen verlieren wir den Genuss der Liebe und der Gemeinschaft unseres Gottes und Vaters. Wir betrüben dadurch den in uns wohnenden Heiligen Geist und machen uns unfähig, ein Zeugnis für den Herrn zu sein. Wenn von uns gefordert wird, nicht zu sündigen, dann ist auch die Möglichkeit vorhanden, als Sieger über die Sünde einhergehen zu können. Der Heilige Geist ist uns geschenkt als die Kraft für unseren Kampf des Glaubens. Lassen wir uns durch Ihn leiten, dann herrscht nicht die Sünde über uns, Er befähigt uns, in „Neuheit des Lebens“ zu wandeln (Röm 6,4). Ach, dass wir so vielfach nicht unter der Leitung des Geistes stehen, aufhören zu wachen, nachlassen im Gebet und darum so leicht in irgendeine Sünde fallen, sei es in Gedanken, Worten oder Taten!

Weil Gott heilig ist, so muss Er auch von uns Heiligkeit fordern. Er kann die Sünde bei seinen Kindern weder dulden noch sie übersehen. Wir sahen schon, dass Er von seinem Kind, das gesündigt hat, ein rückhaltloses und reumütiges Bekenntnis erwartet, um dann die Sünden zu vergeben, und dies tut Er, weil Er treu und gerecht ist. Vers 1 und 2 des Kapitels machen uns eingehender vertraut mit dem Grund, warum Gott uns nach einem aufrichtigen Bekenntnis die Sünden vergeben kann. Er fordert wohl auf, „nicht zu sündigen“; weil Er aber weiss, was wir sind, und wie leicht wir durch Unwachsamkeit in die Sünde fallen können, lässt Er uns seine gnadenreiche Vorsorge erkennen selbst für solch einen Fall. Unser Gott und Vater kann seine Kinder niemals aufgeben. Gepriesen sei seine wunderbare Liebe!

Es ist ergreifend, wie sofort nach der Aufforderung, nicht zu sündigen, für den Fall, dass es doch vorkam, die Gedanken hingelenkt werden auf den Herrn Jesus Christus, den Gerechten, der dort beim Vater als der Sachwalter der Seinigen tätig ist. Hier ist es nötig, noch einmal zurückzugreifen auf das Bekennen unserer Sünden. Auf welchem Weg wird das Bekenntnis hervorgebracht? Bei näherer Betrachtung

werden wir sehen, dass es die Frucht des Dienstes unseres treuen Herrn ist, als unser „Sachwalter beim Vater“.

Klar und deutlich wird uns dies dargestellt in der Geschichte des Apostels Petrus. Wir erinnern uns daran, dass, als der Herr bei der Fußwaschung zu Petrus kam, dieser entschieden abwehrte und nicht zulassen wollte, dass ihm der Herr, den er als den Christus, den Sohn des Lebendigen Gottes, kennen gelernt hatte, die Füße wusch. Der Herr belehrt den sich weigernden Jünger dahin, dass seine Handlungsweise eine bildliche Bedeutung habe, die Petrus später verstehen würde. Weil aber Petrus immer noch abwies, sagte ihm der Herr: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir“ (Joh 13,1–11). Petrus verstand die Bedeutung des Wortes: Teil mit dem Herrn zu haben.

Dieses Teil wollte er genießen (V. 9). Es ist in der Tat eine große Gnade, errettet zu sein und dadurch Teil an dem Herrn zu haben. Der Herr begehrt aber für uns, dass wir Teil nicht nur an Ihm, sondern auch mit Ihm haben, was bedeutet, dass wir uns an Ihm und mit Ihm freuen, so wie Er jetzt in der Herrlichkeit ist, bei dem Vater. Die uns erworbene und geschenkte Errettung ist eine vollkommene, ewige und unbereubare, gegründet auf das ein für alle Mal vollbrachte und ewig vollgültige Erlösungswerk von Jesus Christus. Dem Herrn sei Lob und Dank dafür! Die Freude dieser Errettung und der Genuss der Gemeinschaft mit dem Herrn und mit dem Vater steht und fällt aber mit unserer Treue. Auch der leiseste unreine Gedanke unterbricht schon diesen Genuss; da hat man wohl noch immer Teil an dem Herrn als dem Erretter, aber kein Teil mit Ihm als dem, der treu ist. Der Herr wusste, wohin es mit Petrus kommen würde. Er warnte ihn und sagte ihm zum voraus, dass er Ihn verleugnen würde, wie auch, dass Er für ihn gebetet habe. Es ist überaus ergreifend zu sehen, wie der Herr seinen Jünger nicht vergisst. Welch ein starker Trost ist dies für uns alle, die wir Ihm angehören! Anbetungswürdiger Herr!

Als Petrus den Herrn zum dritten Mal verleugnete und der Hahn krächte, blickte Er, der dort vor seinen Richtern stand, sich umwendend, Petrus an. In demselben Augenblick erinnerte sich Petrus an das Wort des Herrn. Bitterlich weinend ging er hinaus. Welche Liebe des Herrn, die das Herz des Petrus erreicht! Das Wort des Herrn brachte sein Gewissen in Tätigkeit. Die Frucht davon war der tiefe Schmerz und die aufrichtige Reue des Petrus. Dies war erst der Anfang seiner Wiederherstellung. Diese fand ihre Vollendung erst, als der siegreiche, auferstandene Herr ihm, als dem

ersten der Jünger, begegnete und ihn zur vollen Ruhe brachte. Das verstand Petrus und wusste wohl auch die Bedeutung der Fußwaschung zu schätzen.

Lasst uns nun zurückkehren zu unserem Abschnitt. Unsere Blicke werden dort auf den Sachwalter beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten gelenkt. Auffallend ist, dass, wenn es sich um das Bekennen unserer Untreue handelt, wir es mit Gott zu tun haben. Der heilige Gott ist verunehrt, die Person Jesus und sein Opfer nicht gewertet, und der Heilige Geist betrübt worden. Deshalb lesen wir, dass Gott vergibt. Das Kindesverhältnis ist gestört, aber der Vater gibt seine Kinder nicht auf. Wer durch Erlösung und Wiedergeburt ein Kind Gottes geworden ist, der bleibt es auf ewig. Es ist die Gnade, die dieses Band geknüpft hat. Welch ein großer Trost und welche gesegnete Zustimmung des Wortes! Der Feind sucht die Seelen, wenn sie eine Sünde begangen haben, zu beunruhigen und mit Zweifeln zu quälen, ob sie wohl auch wirklich Kinder Gottes seien. Doch – Gott sei dafür gepriesen! – das Kindesverhältnis geht nicht verloren, aber die Freude und der Genuss dieses Verhältnisses werden untergraben. Der Herr aber bemüht sich, die Seelen zur Beugung und Demütigung zu führen. Jetzt erfahren wir die Tätigkeit unseres Sachwalters beim Vater, der als der Gerechte sich für uns verwendet. Wer von uns vermag zu erfassen, was der Herr Jesus als „der Gerechte“ für das Vaterherz Gottes ist! Es gibt viele, die durch Glauben gerecht geworden sind, und die auch als Gerechte hier wandelten, aber als vollkommen Gerechten, von Anfang bis ans Ende des Weges hier, gab es nur einen. Es ist unser hochehobener Herr! Als solchen bekennen ihn Stephanus (Apg 7,52) und Jakobus (Jak 5,6). Selbst Pilatus und Judas Iskariot müssen von ihm bezeugen, dass er unschuldig ist. Niemand konnte ihn einer Sünde bezichtigen. Der Fürst dieser Welt kam und hatte „nichts in ihm“ (Joh 14,30).

Er, der Gerechte, ist aber auch die Sühnung für unsere Sünden. Als solcher ist er für uns beim Vater tätig. So wie er einst für Petrus betete, so redet er jetzt mit dem Vater auch über uns und betet für uns. Der Vater blickt auf ihn, den Gerechten, sieht ihn, der ihn nicht allein im Leben, sondern auch im Tod am Kreuz so vollkommen verherrlichte und durch sein Blut Sühnung für unsere Sünden bewirkte. Auf die Fürbitte des Herrn hin ist der Heilige Geist wirksam im Herzen und Gewissen des verunreinigten Kindes Gottes. Einerseits stellt er uns die unfassliche Liebestat des Herrn Jesus auf dem Kreuz vor, und dann überführt er durch Gottes

Wort das Gewissen von der begangenen Untreue und Verunreinigung, und wirkt heilsamen Schmerz darüber und auch das Bekenntnis der Sünde. Wenn nun ein solches Bekenntnis stattgefunden hat, dann wirkt der Heilige Geist wiederum durch das Wort Gottes im Herzen die Gewissheit, dass Gott infolge seiner Treue und Gerechtigkeit die Sünden vergeben und uns gereinigt hat von aller Ungerechtigkeit. Welch wunderbare, göttlich vollkommene Fürsorge ist doch getroffen worden selbst auch für unsere Wiederherstellung nach irgendwelchen Verunreinigungen! Ohne diese Fürsorge würden wir nicht allein schon bald die Freude des Heils verlieren, sondern das Ziel überhaupt nicht erreichen.

*Am Throne der Gnade – wer fasset dies Glück?
Begegnet uns, Jesu, Dein huldreicher Blick.
Du Menschensohn auf Gottes Thron,
Vertrittst uns dort immer, versäumest uns nimmer,
Bist unser getreuer Sachwalter.*

Wir sehen also, wie alles von Gott ist. Er gab in der Person seines geliebten Sohnes das Lamm für uns in den Tod. Er hat Ihn aus den Toten auferweckt und Ihn für uns als den großen, mitleidvollen Hohenpriester eingesetzt. Als solcher ist der Herr am Thron der Gnade für uns tätig, um uns zu bewahren vor Verunreinigungen (Heb 4,15.16). Hat eine solche aber dennoch stattgefunden – was allerdings nicht sein sollte – dann ist der Herr, wie einst bei Petrus, mit unserer Wiederherstellung und Reinigung beschäftigt, damit wir wieder Teil mit Ihm und dem Vater haben im Licht. Welche Gnade! Noch einmal sei aber hervorgehoben, dass wir es ja nicht leicht nehmen sollen mit unseren Verunreinigungen auf dem Weg.

Ein Beispiel, wie genau es Gott nimmt mit der Reinheit, haben wir in den Priestern des Alten Bundes. Diese wurden bei ihrer Einweihung ganz gebadet. Dies ist ein Bild der Wiedergeburt. Wenn sie aber aus dem Lager wieder dem Heiligtum nahten, um ihren Dienst auszuüben, waren sie des Todes, falls sie nicht zuvor in dem ehernen Waschbecken ihre Hände und Füße gewaschen hatten (2. Mo 30,17–21). Je mehr wir nachdenken über die Leiden, die der Herr für unsere Sünden erdulden musste, umso mehr werden wir uns fürchten, wieder irgendeine Sünde zu begehen. Und ist es dennoch geschehen, dann wird auch umso mehr Schmerz darüber vorhanden sein; und wir werden uns keine Ruhe gönnen, bis sie bekannt und alles Gott entsprechend

geordnet ist. Andererseits lasst uns aber beherzigen, dass unser Gott dem Bösen gegenüber ein „verzehrendes Feuer“ ist (Heb 12,29).

Es mag noch kurz die Bedeutung der zweiten Hälfte des 2. Verses hervorgehoben werden, dass der Herr die Sühnung ist „nicht allein für unsere Sünden, sondern auch für die ganze Welt“. Ein Wort aus Römer 3 mag helfen, diese Stelle uns verständlicher zu machen. Dort lesen wir in Vers 22, dass „Gottes Gerechtigkeit offenbart worden ist gegen alle und auf alle, die da glauben“. Alle können diese Gerechtigkeit erlangen, aber nur denen wird sie zugerechnet, die im Glauben das Werk des Christus erfassen. Alle aber können Nutzen davon haben, wenn sie zu Ihm umkehren. Es ist sehr wichtig festzuhalten, dass Sühnung nicht Stellvertretung bedeutet. Weil über das Wort: „Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt“, vielfach große Unklarheit besteht, sei hier einiges aus der Feder eines bewährten, schon vor Jahren entschlafenen Bruders hinzugefügt.

„Der Gläubige darf sagen, dass alle seine Sünden gesühnt sind, und er kann hinzufügen, dass diese Sühnung in ihrem Wert und in ihrer Wirksamkeit sich auf die ganze Welt erstreckt, so dass jedermann kommen kann und gleich ihm von derselben Gebrauch machen kann; ja, mehr noch, das ganze Weltall wird einmal die gesegneten Folgen dieses Sühnungswerkes genießen. Ganz falsch aber wäre es, wenn man aus den angeführten Worten den Schluss ziehen wollte, dass Christus die Sühnung der ganzen Welt oder der ganzen Menschheit sei. Der Gedanke der Sühnung beziehungsweise Entfernung der Sünden der ganzen Welt ist der Schrift völlig fremd. Nirgendwo lehrt sie, dass Christus alle Sünden getragen habe, oder mit anderen Worten, dass Er – und damit kommen wir zu der wahren Bedeutung des Wortes „Stellvertretung“ – für die Vergehungen und Schulden aller Menschen haftbar gemacht worden sei und an der Stelle der Schuldigen die gerechte Strafe von Seiten Gottes getragen habe. Wäre das geschehen, so könnte kein Mensch verloren gehen. Gott wäre ungerecht, wenn Er noch irgendeine Forderung an den Sünder stellen wollte; die Lehre von der ewigen Verdammnis wäre eine Fabel und die ewige Vergeltung eine Lüge. Wenn die Schrift von Sündenvergebung redet, so spricht sie immer nur von „vielen“, niemals von „allen“.“

Wir sahen zuletzt, wie der Apostel mit wenigen, aber äusserst klaren und inhaltsreichen Worten uns die Fürsorge des Vaters vor Augen stellt, für den Fall, dass ein Kind Gottes sich irgendwie verunreinigt. Im 3. Vers geht er dazu über,

die Kennzeichen des neuen Lebens hervorzuheben: „Und hieran wissen wir, dass wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten“. Gehorsam ist die Frucht des neuen, göttlichen Lebens, das dem Gläubigen in der Wiedergeburt geschenkt wurde, nämlich das Leben Jesu Christi. Es ist lieblich zu sehen, wie bei denen, die noch nicht lange der Errettung teilhaftig geworden waren, zugleich das Verlangen wach wurde, das zu tun, was der Herr den Seinigen gebietet. Aus Liebe und Dankbarkeit begehren sie zu gehorchen. Das sehen wir auch so schön bei Saulus von Tarsus. Als der Herr ihm auf dem Weg nach Damaskus begegnete, und er erkannte, dass er es mit dem Sohn Gottes zu tun hatte, da war seine zweite Frage: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10). Und als er vor dem König Agrippa seine Bekehrung erzählte, erwähnte er auch den Auftrag, den ihm der Herr gegeben hatte, und fügte hinzu: „Daher... war ich dem himmlischen Gesicht nicht ungehorsam“ (Apg 26,19). Äusserst ergreifend ist es, zu sehen, wie in dem Brief an die Philipper der Gehorsam des Sohnes Gottes hervorgehoben wird. Er „wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8). In Hebräer 5,8 lesen wir, dass Er an dem, was Er litt, „den Gehorsam lernte“. In Philipper 2,12 wird dann den Gläubigen das liebevolle Zeugnis ausgestellt, dass sie „allezeit gehorsam“ waren. Wie viel ist wohl in den zwei Worten: „allezeit gehorsam“ enthalten! Welche Übungen hat es bei jenen Gläubigen, die die meisten aus dem dunklen Heidentum gekommen waren, gegeben! Kann dies auch von uns gesagt werden?

Nach 1. Petrus 1,2 sind die Erlösten Gottes berufen und geheiligt „zum Gehorsam ... Jesu Christi“. Das ist ein hoher Maßstab, aber Gott kann uns keinen niedrigeren geben. Wenn Er aber solchen Gehorsam von uns fordert, dann gibt Er dazu alles Erforderliche. Die neue Natur in uns hat ihre Freude daran, den klar bezeichneten Forderungen, den Geboten Gottes, nachzukommen. Die Kraft dazu ist der in uns wohnende Heilige Geist. Als der Herr auf der Erde war, da ist es vollkommen wahr gewesen, was von Ihm längst zuvor geschrieben stand: „Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens“ (Ps 40,8), und deshalb entsprach dem auch vollkommen sein ganzes Leben.

Auf seinem Weg sehen wir dann, in welchem vollkommenen Gehorsam Er voranging, stets wartend auf die Anweisungen seines Vaters. Jeden Morgen ließ Er sich das Ohr wecken, um zu hören, gleich solchen, die belehrt werden. Er folgte und wich nicht zurück (Jes 50,4,5). Jede seiner Handlungen geschah in völliger

Abhängigkeit von seinem Vater. Welch ein Gehorsam! Wie kostbar war dies für das Herz des Vaters! Selbst hinsichtlich seiner Dahingabe sagte der Herr: „Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“ (Joh 10,18).

Die wahre Erkenntnis des Herrn Jesus führt in diese Fußstapfen seines Gehorsams. Was bei Ihm vollkommen war, ist bei uns, je nachdem wir zu Ihm stehen, mehr oder weniger ausgeprägt vorhanden. Wir können nur gesegnet sein, wenn wir uns im Licht Gottes ernstlich fragen, inwieweit wir dem uns vom Herrn beigelegten Namen „Kinder des Gehorsams“ entsprechen. Von einem bereits heimgegangenen Bruder sagte sein Vater: „Er hat mich nie betrübt“.

Geliebte Geschwister, Hand aufs Herz! Wie viel Eigenwille offenbart sich so vielfach in unserem täglichen Leben! Es ist gut, sich im Licht des Wortes Gottes zu prüfen. Dieses Wort enthält Belehrungen für jeden Stand, ob Mann, Frau, Kinder, Herren oder Knechte. Haben wir uns ein jeder da, wo der Herr uns hingestellt, als Kinder des Gehorsams erwiesen? Und wie viel Eigenwillen und Ungehorsam zeigt sich in dem gemeinschaftlichen Leben der Kinder Gottes! O lasst uns zum Herrn flehen: „Herr, wirke, dass dein Gehorsam in unserem Leben mehr gesehen werde!“ Eine Sonntagsschullehrerin in China hat den Kindern das Leben des Herrn Jesus in den Tagen seines Hierseins beschrieben. Da rief ein Mädchen aus: „Den Mann kenne ich!“ Die Lehrerin war ganz überrascht und fragte: „Woher kennst du Ihn?“ Darauf hat es sich herausgestellt, dass in dem Heimatort des Mädchens ein solch treuer Christ lebte. Wie schön und welch ein liebliches Zeugnis war es, nicht wahr, dass dieser Gläubige in seinem Leben und Wandel dieselben Eigenschaften offenbarte wie der Herr.

Sehr bezeichnend ist es, dass der Brief an die Römer sowohl im ersten wie auch im letzten Kapitel das Wort „Glaubensgehorsam“ enthält. Von den dortigen Gläubigen selbst wird auch gesagt: „Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde wart, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bild der Lehre, dem ihr übergeben worden seid“ (Röm 6,17). Lieblich ist zu sehen, wie schon der Psalmist bezeugt: „Ich eile und säume nicht, deine Gebote zu halten“ (Ps 119,60). Ergreifend ist der Gehorsam Abrahams, der sich „frühmorgens“ aufmachte, um das so schwere Gebot Gottes zu erfüllen (1. Mo 22,3). Es ist schon zuvor betont worden, dass die uns geschenkte neue Natur, die aus Gott ist, nichts anderes wünscht, als nur den Weg des Gehorsams zu gehen.

Es gibt in unseren Tagen viel Bekenntnis ohne Wirklichkeit. Hier in 1. Johannes 2,4 haben wir den Prüfstein, um zu erkennen, ob das Bekenntnis eines Menschen wirklich echt ist. Der Herr selbst hat schon gesagt: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ „Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte bringen, noch kann ein fauler Baum gute Früchte bringen“ (Mt 7,16–20). Ein Mensch mit einem Bekenntnis ohne Leben aus Gott kann für eine Zeit täuschen, es wird aber nicht lange verborgen bleiben, dass er ein Lügner ist. Er kennt Jesus als seinen Erretter und Herrn nicht. Wie viele solche Menschen gibt es heutzutage in der Christenheit! Gott kennt das Herz und sucht nicht ein bloßes Bekenntnis, sondern Wirklichkeit!

In dem 14. Kapitel des Evangeliums Johannes finden wir, dass der Herr von denen, die Ihn lieben, das Halten seiner Gebote erwartet. Er geht dann aber noch weiter und sagt: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten“ (Verse 15,21.23). Ähnlich sagt der Apostel, dass das Halten der Gebote des Herrn der Beweis davon sei, dass der Betreffende den Herrn wirklich kennt. In 1. Johannes 2,5 geht er noch weiter und sagt, dass, wer irgend das Wort des Herrn hält, in diesem die Liebe Gottes vollendet ist. Das Neue Testament macht uns bekannt mit den für uns maßgebenden Geboten des Herrn. Es dürfte wohl jedem unserer Leser klar sein, dass es sich hier nicht um die Gebote vom Sinai handelt. Wenn wir nun tun, was Er uns gebietet, so erkennt Er uns an als seine Freunde. Wir finden in Johannes 15,12 ein sehr wichtiges Gebot des Herrn: „Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe“. Dazu gehört aber auch die Pflicht, dass wir einander „die Füße waschen“ (Joh 13,14). Der Herr hat auch geboten, dass wir beten sollen, ohne zu ermatten (Lk 18,1; siehe auch Mt 9,38). Es ist auch ein Gebot seiner Liebe, wenn Er, nachdem Er den Jüngern nach dem Passahmahl das Brot und den Kelch gereicht hat, sagt: „Dies tut zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19.20). Die Gebote des Herrn drücken völlig klar den Willen des Herrn bezüglich der einen oder anderen Sache aus. Der Heilige Geist macht uns mit diesen einzelnen Geboten vertraut; und wer aus Gott geboren ist, fühlt, dass es gilt, diesen Geboten nachzukommen. Für einen treuen Christen ist der Gehorsam ein Vorrecht und eine Freude, niemals eine Last.

Das Wort des Herrn ist jedoch der volle Ausdruck seiner selbst. Der Heilige Geist, der in dem Gläubigen wohnt, erweist sich in diesem wirksam durch das Hervorbringen der Gesinnung Jesu Christi, und zwar nicht allein was die Demut betrifft (Phil 2,5),

sondern auch hinsichtlich der Ausführung des „guten und wohlgefälligen und vollkommenen Willens Gottes“ (Röm 12,2).

Ein Kind Gottes, das sich durch den Heiligen Geist leiten lässt, befolgt nicht allein die klar ausgesprochenen Gebote des Herrn, es begehrt vielmehr, „erfüllt zu sein“ mit der Erkenntnis des Willens Gottes, „um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen“ (Kol 1,9.10). Es verhält sich so, wie bei einem treuen, dankbaren Sohn. Dieser ist bemüht, alle ihm vom Vater gegebenen Aufträge zu erfüllen. Er kennt seinen Vater sehr gut und weiß, dass der Vater noch außerdem manche seiner Wünsche zum Ausdruck brachte, aber ohne ihm dafür bestimmte Befehle zu geben. Weil er nun den Vater liebt, so bleibt er nicht stehen bei der Ausführung der gegebenen Anweisungen und Gebote, sondern er sucht darüber hinaus, all dem, was den Wünschen und Gedanken des Vaters entspricht, nachzukommen, ohne dafür bestimmte Aufforderungen oder Gebote erhalten zu haben. Dass er bei solcher Gesinnung, mag die Ausführung auch nur mangelhaft sein, der vollen Anerkennung und der Liebe des Vaters sich erfreut, ist gut zu verstehen.

Die Betrachtung der Liebe Gottes, wie sie sich in dem Herrn Jesus offenbarte, bewegt das Herz und drängt es, nicht allein die Gebote des Herrn zu halten, sondern in allem seinen Willen zu tun, „das vor ihm Wohlgefällige“ schaffend. Wo es so ist, da hat die Liebe Gottes ihr Ziel erreicht. In einem solchen Kind Gottes ist sie „vollendet“, und das Herz erfreut sich des köstlichen Bewusstseins, „in Ihm“ zu sein. Das offenbart sich in dem Wandel und Verhaltendes Gläubigen, wie es auch anders nicht sein kann, wenn Gemeinschaft mit der Natur Gottes vorhanden ist.

Unser hochgepriesener Herr war in jeglicher Hinsicht und in allem die vollkommene Erfüllung und Darstellung des ganzen Willens Gottes. Mit den Worten: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“, kam Er in diese Welt (Heb 10,7.9). Als Er mit zwölf Jahren in Jerusalem im Tempel unter den Lehrern saß und die Mutter ihn dort fand und fragte: „Kind, warum hast du uns das angetan?“, sprach Er: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,48.49). Ergreifend ist es auch, Ihn zu betrachten, nachdem Er den ausgeführten Auftrag in die Hand des Vaters zurückgegeben hatte: „Vater ... ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh 17,1.4). Seine Speise war, den Willen Dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte, und sein Werk zu vollbringen (Joh, 4, 34). Er tat und

redete alles wie der Vater Ihn gelehrt hatte. Der Vater hat Ihn auch nicht allein gelassen, weil Er „allezeit das ihm Wohlgefällige“ tat (Joh 8,28.29).

Vers 6 hebt ein anderes Kennzeichen hervor von dem „Bleiben in Ihm“. Wenn jemand behauptet, in Ihm zu bleiben, muss dies bestätigt werden durch einen Wandel, wie der Herr gewandelt hat. Das wird hier als Schuldigkeit hervorgehoben. Der Wandel muss mit dem Bekenntnis des Mundes übereinstimmen und muss die Kennzeichen des Herrn Jesus tragen. So war es bei dem Apostel Paulus, so dass er sagen konnte: „Seid meine Nachfolger, gleichwie auch ich des Christus“ (1. Kor 11,1).

Der Herr war das vollkommene Speisopfer. Sein Gehorsam und seine völlige Abhängigkeit stiegen allezeit als ein duftender Wohlgeruch zu seinem Gott und Vater empor. Er ist auch das „Manna“, das Brot des Lebens aus dem Himmel. Die Beschäftigung mit Ihm, wie Er auf der Erde wandelt – das bedeutet, sich von Ihm zu nähren – wirkt die Verwandlung durch die Erneuerung unseres Sinnes (Röm 12,2). Wir lernen die Wahrheit verstehen, wie sie in dem Jesus ist (Eph 4,21), und dadurch wird auch bei uns ein Wandel ähnlich seinem Wandel hervorgebracht. Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes durch die Schrift – das Wort – geht dahin, „damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt“ (2. Tim 3,17). Ja, lasst uns Nachahmer Gottes sein, als geliebte Kinder, und wandeln in Liebe, „wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,1.2).

*O Jesu, dass dein Name bliebe
Im Grunde tief gedrückt ein
Möcht' Deine süße Jesusliebe
In Herz und Sinn gepräget sein
Im Wort, im Werk, in allem Wesen,
Sei Jesus und sonst nichts zu lesen.*

Welch eine große Gnade ist es, dass wir, erlöst durch das kostbare Blut von Jesus Christus, fähig gemacht sind, so zu wandeln, wie Er hier auf der Erde wandelte. Ihn auf seinem Weg hier betrachtend, werden wir mit heiliger Bewunderung und Anbetung erfüllt. Zugleich wird dadurch das neue Leben in uns angefacht und zu größerer Entfaltung gebracht, so dass sich sein Leben immer mehr in unserem

Verhalten offenbart. In uns selbst ohnmächtig, aber zu Ihm aufschauend, empfangen wir aus Ihm, der Quelle, Gnade um Gnade für den Wandel in seinen Fußstapfen.

Während der Apostel im 1. Vers dieses Kapitels sagt: „meine Kinder“, indem er vielleicht viele von ihnen zum Herrn geführt, und denen er in Treue gedient hat, so redet er sie in Vers 7 als „Geliebte“ an. Dieser Ausdruck ist bezeichnend, besonders in den Briefen für die Endzeit. In unserem Brief kommt er sechsmal vor. Das Bewusstsein, vom Herrn und von seinem Gott und Vater geliebt zu sein, ist dem Gläubigen so köstlich. Mag es hier durch manche Schwierigkeiten gehen, mögen andere uns verurteilen, das Bewusstsein, dass Gott uns liebt, macht ruhig und getrost. Es hält aufrecht in allen Umständen des Lebens und befähigt, was auch kommen mag, zum Ausharren auf dem schmalen Pfad des Glaubens und der Absonderung. Die „Geliebten“ werden erinnert an das „alte Gebot, das sie von Anfang hatten“. Der Ausdruck: „das sie von Anfang hatten“, ist hier wohl der Schlüssel zum Verständnis des „alten Gebotes“. Es handelt sich da nicht um Gebote, sondern um ein Gebot; es ist das, was der Herr Jesus selbst hier zum Ausdruck gebracht hat in all seinem Tun und Lehren. Das ist den Geliebten verkündigt worden (Kapitel 1,3).

Als der Herr Jesus betreffs seines Todes bat: „Vater, verherrliche deinen Namen!“, da kam eine Stimme aus dem Himmel: „Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn auch wiederum verherrlichen“ (Joh 12,28). Der Herr hat seinen Vater, sowohl im Leben wie auch im Tod, vollkommen offenbart und verherrlicht. Die Antwort darauf blieb nicht aus. Er ist durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt worden (Röm 6,4). Das Sitzen des Herrn zur Rechten der Majestät in der Höhe (Heb 1,3) ist die Antwort auf seine Bitte: „Vater ... verherrliche deinen Sohn“ (Joh 17,1). Der Heilige Geist, der als der andere Sachwalter vom Vater gesandt wurde, brachte den Jüngern nicht allein in Erinnerung, was der Herr hier auf Erden war und lehrte, sondern Er unterwies sie auch über den Platz, den der Herr jetzt droben einnimmt. Noch mehr aber, Er zeigt uns jetzt die wunderbare Verbindung mit Ihm, dem verherrlichten Christus. Er belehrt uns, dass wir „in ihm sind und er in uns“ (Joh 14,20). Solche Verbindung und Stellung war vor dem Erlösungswerk des Herrn Jesus unmöglich. Ohne das Sühnopfers des Herrn der Herrlichkeit würde Er „allein“ geblieben sein (Joh 12,24). Nun ist aber durch seinen Tod viel Frucht gebracht worden. Der Heilige Geist ist jetzt tätig, uns die Stellung des Herrn droben kundzutun, sowie auch unsere Darstellung in Ihm droben in der Gegenwart des Vaters. Er hat uns auf diesem

Boden mit sich verbunden und schämt sich nicht, uns Brüder zu nennen (Heb 2,11). Welch eine Gnade und welch eine Herablassung und Erhöhung zugleich!

Geliebte, wer vermag hier die Stellung des Christus droben beim Vater je voll und ganz zu verstehen? Welche Höhen tun sich da vor uns auf! Dass aber Er, unser geliebter Herr, solchen Platz droben hat, das können wir gut verstehen; es kann gar nicht anders sein. Nicht verstehen können wir aber, dass wir – einst arme Sklaven Satans, unter die Sünde verkauft und Feinde Gottes – mit Ihm verbunden und in Ihm dort dargestellt sind. Das gehört zu dem „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz aufgenommen ist“ (1. Kor 2,9). Wenn das Herz es nur etwas erfasst, dann jubelt es:

*In dem Geliebten auserwählt,
Hast Du uns vor dich hingestellt
Als Kinder deiner Liebe.
o Abba, Vater, welch ein Glück!
In Ihm begnadigt, ruht dein Blick
Auf uns mit Wohlgefallen.*

Je mehr dies das Herz erfasst, umso wichtiger ist dann die andere Seite: „Ich in euch“. Wir sind im Besitz des neuen Lebens, und indem wir uns durch den Heiligen Geist der Verbindung mit dem verherrlichten Christus, der unser Leben ist (Kol 3,4), erfreuen und aus Ihm, der Quelle schöpfen, wandeln wir hier in Absonderung und Reinheit, in der Kraft des Herrn durch diese Welt, als seine Zeugen. Das ist der Weg zur Offenbarung dessen, was wahr ist in Ihm und in uns. Möge es dem Geist des Christus gelingen, dies immer mehr und mehr in unserem praktischen Leben hier auf der Erde zur Verherrlichung des Herrn und zum Segen allenthalben, wo wir gehen und stehen, hervorzubringen. Dadurch wird umso mehr bestätigt, dass die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet.

Unser Herr kam in diese Welt als „das Licht der Welt“. Wenn wir den Herrn in den Evangelien betrachten, so sehen wir überall die wunderbare Wirksamkeit dieses Lichtes. Dieses Licht leuchtete und legte die Werke der Finsternis bloß. Für diese war in seiner Gegenwart kein Raum. Jetzt ist der Herr droben mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt und Gott erweist sich wirksam, indem Er in die finsternen Menschenherzen leuchtet „zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht des Christus“ (2. Kor 4,6). Ein jeder, der durch Gottes ewiges

Erbarmen zur Erkenntnis Gottes in Christus gekommen ist, erweist sich da, wo er hingestellt ist, als Lichtträger.

Es ist etwas wunderbares, wie das Licht die Finsternis verdrängt. Da werden die Werke der Finsternis abgelegt und Waffen des Lichts angezogen (Röm 13,12). Neues Leben ist da eingezogen, und der Gläubige als ein Kind des Lichts verbreitet Licht; er hat nicht mehr Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern straft sie vielmehr (Eph 5,11–13). Dies sehen wir sogar schon bei dem bekehrten Schächer auf dem Kreuz. Gewiss wurde dies auch offenbar im Haus und im Dienst des erretteten Kerkermeisters in Philippi. Es wiederholt sich immer wieder, wo wahre Umkehr zum Herrn stattgefunden hat. „Ich bin nicht mehr der alte Johann“, konnte ein früherer Trinker, dem die Gnade der Errettung zuteilwurde, sagen. Das konnten seine Frau und seine Kinder, die voll Furcht vor ihm waren, wenn er früher nach Hause kam, jetzt glücklichen Herzens bezeugen; und auch die Nachbarn erkannten, „das wahrhaftige Licht leuchtet schon“. Ist dies auch bei uns der Fall, in unseren Häusern und Geschäften, Geliebte? O, möchten wir doch immer allen um uns her zum Segen sein inmitten der Finsternis. So war es bei den zu Gott Bekehrten in Thessalonich. Ihr ganzes Verhalten offenbarte die Echtheit ihrer Bekehrung, und sie waren ihrer ganzen Umgebung ein hell leuchtendes Zeugnis (1. Thes 1).

Unsere Stelle redet aber davon, dass die Finsternis „vergeht“. Vorher sahen wir es im Leben einzelner. Die Stelle schließt aber die völlige Verdrängung der Finsternis in sich. Wir wissen wohl, dass trotz der Wirksamkeit der Gnade das Böse in der Welt überhandnimmt. Es wird gipfeln in dem völligen Abfall vom lebendigen Gott und in dem Auftreten des Menschen der Sünde. Dann wird der Herr diese Erde durch Gerichte säubern und seinem irdischen Volk – Israel – nach ernsten Züchtigungen sein Licht zuwenden. Wiederhergestellt, wird der gereinigte und errettete Überrest Israels auch zum Lichtträger inmitten der Völker. Der HERR wird ihm zum ewigen Licht sein. (Vgl. Jes 60,1.3.20 u.a.m.) Und nicht genug damit. Der Herr wird einen Zustand herbeiführen, wo Gott über den Seinigen leuchten wird, und zwar nicht allein während des 1000-jährigen Reiches, sondern auch wenn „alles neu“ gemacht worden ist in dem ewigen Zustand (Off 22,5; 21,1–7). Nur ein Ort mit seinen Insassen wird dieses Segens nicht teilhaftig werden, das ist der Feuer- und Schwefelsee, der dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, wo sowohl das Tier ist als auch der

falsche Prophet. Dort werden auch alle jene sein, die hier nie Buße getan und in ihren Sünden gestorben sind, und auch jene, die beim Gericht der „Lebendigen“ dem Sohn des Menschen zur Linken sein werden (Vgl. Off 20,10; 2. Pet 2,4; Jud 6,7; 2. Thes 1,9; Mt 25,41.46). Wie unaussprechlich gesegnet und herrlich es sein wird in der Herrlichkeit, im ewigen Licht, so unbeschreiblich schrecklich wird es sein in der Verdammnis, in der ewigen Finsternis! Schon der Prophet bringt den Sehrecken der Vorahnung des ewigen Gerichts zum Ausdruck: „Wer von uns kann weilen bei verzehrendem Feuer? Wer von uns kann weilen bei ewigen Gluten?“ (Jes 33,14).

Im 9. Vers unseres Kapitels hebt der Apostel noch einmal an mit den Worten: „Wer da sagt“, um solche Menschen zu bezeichnen, die wohl mit dem Mund bekannten, dass sie im Licht sind, deren praktisches Verhalten aber klar bewies, dass sie bis dahin in Finsternis waren. Anstatt Liebe zu den Brüdern, die doch das erste Kennzeichen des göttlichen Lebens ist, äußerten sie Hass. Die göttliche Natur, das neue Leben aus Gott, kann nicht hassen. Durch dieses Leben aus Gott erfreut sich das Kind Gottes unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes der Liebe Gottes und liebt die Brüder. Diese Liebe zu den Brüdern beweist, dass der Gläubige im Licht ist.

Wir können es stets wahrnehmen, dass da, wo neues Leben ist, auch zugleich die Liebe zu den Brüdern in Tätigkeit tritt. Die Tätigkeit dieser Liebe, die aus Gott ist, offenbart sich nicht bei jedem gleicherweise, aber sie wird doch wahrgenommen. Wie lieblich ist es, dies bei der Lydia und dem Kerkermeister zu sehen (Apg 16,15.34)! Die Briefe reden auch immer wieder davon, und die Brüder, die sich im Dienst des Evangeliums bemühen, könnten manche Beispiele davon erzählen.

Bruderhass zeigt nicht nur, dass man in der Finsternis ist, sondern dass man auch in der Finsternis wandelt, und da herrscht völlige Blindheit und Unwissenheit über das Ende dieses Weges. Der Apostel bringt hier denselben Gedanken zum Ausdruck, den der Herr jenen nahelegte, die Ihn nicht als das Licht aufnahmen, um in seinem Licht zu wandeln. Der Herr sagt: „Wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht“ (Joh 12,35). Im Licht wandelnd, liebt man die Brüder und sieht den durch das Blut Jesu geöffneten Himmel, wo der Pfad des Glaubens beim Herrn in Herrlichkeit endet.

Wir haben also in dem betrachteten Abschnitt die Kennzeichen des neuen, göttlichen Lebens, sowie auch das Kennzeichen des natürlichen, unwiedergeborenen Menschen. Wenn dem aber grundsätzlich auch so ist, so mag es denn für uns alle,

die wir ans Gnaden Kinder Gottes sind, gut sein, uns zu prüfen, ob für die Tätigkeit der göttlichen Liebe in unserem Leben keine Hindernisse im Weg stehen. Wenn wir nicht wachen, wird die alte Natur, das Fleisch, wirksam werden. Lasst uns die Augen nicht verschließen vor der Gefahr der Unversöhnlichkeit und des Hasses. Die Erfahrung lehrt, wie leicht und lange man mit Bitterkeit im Herzen wandeln kann. Der Herr lässt uns durch den Apostel Jakobus sagen: „Dies, meine Brüder, sollte nicht also sein“ (Jak 3,10). Sollte aber doch solch ein Zustand bei jemandem vorhanden sein, so gönne dir, lieber Bruder, teure Schwester, keine Ruhe, bis alles verurteilt, göttlich geordnet und die Versöhnung mit deinem Bruder oder deiner Schwester stattgefunden hat (siehe Mt 5,23.24). Es ist eine Tatsache, dass der, der unversöhnlich ist und nicht vergeben will, sich selbst auch der Vergebung seitens des Herrn nicht recht erfreuen kann. Der Herr sagt es deutlich: „Wenn ihr aber nicht vergebt, so wird euer Vater, der in den Himmeln ist, auch eure Übertretungen nicht vergeben“ (Mk 11,26). Möge uns immer mehr und in allen Umständen die Liebe kennzeichnen, die sich „nicht erbittern“ lässt und Böses „nicht zurechnet“ (1. Kor 13,5).

Bis dahin sahen wir in unserem Brief, wie in der Person des Sohnes Gottes das Leben in dieser Welt offenbart wurde. Ein jeder nun, der sich vom Vater zur Sohne hat ziehen lassen, empfing und besitzt durch den Glauben an den Namen des Sohnes Gottes das ewige Leben. Die Erkenntnis dieser Tatsache wirkt völlige Freude.

„Nicht sündigen“, sondern in Reinheit zu wandeln, ist unsere Berufung. Sollte aber dennoch – in einem unwachsamen Augenblick – eine Sünde geschehen, hat der Herr für die Wiederherstellung gesorgt. Jesus Christus, der Gerechte, ist für uns als Sachwalter beim Vater. Die Verse 3 – 11 des zweiten Kapitels zeigen dann, wie das neue uns geschenkte göttliche Leben seine Freude hat an den Geboten, d. h. an dem klar ausgesprochenen Willen des Herrn. Nicht allein aber das, sondern auch an dem ganzen Wort Gottes, wie es im Leben des Herrn Jesus so vollkommen zum Ausdruck gekommen ist. Es hält seine Gebote und sein Wort. Weil dieses Leben aus Gott ist, und Gott Liebe ist, so liebt man die Brüder.

Mit dem 12. Vers beginnt ein neuer Abschnitt dieses Briefes. Der Apostel steht im Begriff, sich an die Gläubigen zu wenden, gemäß ihren geistlichen Fortschritten und ihrer inneren Entwicklung. Bevor er es aber tut, redet er sie in ihrer Gesamtheit an: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines

Namens willen“. Das Wort „Kinder“ begegnet uns in diesem Brief immer wieder. Im ersten Vers unseres Kapitels schreibt der Apostel, warnend vor dem Sündigen: „Meine Kinder“. Es war ihm sehr darum zu tun, dass sie bewahrt blieben als die Frucht seines Dienstes. Im 12. Vers sagt er allgemein: „Kinder“, und wendet sich an sie als an solche, die alle ohne Unterschied im Besitz der vollen Gewissheit der Vergebung ihrer Sünden sind. Irrlehrer waren tätig, den Gläubigen diese Gewissheit abzusprechen und zu rauben, wie es auch in unseren Tagen so vielfach geschieht. Er schreibt an sie eben deshalb, weil sie sich der Vergebung ihrer Sünden erfreuten. Diese Vergebung erlangten sie um des Namens Jesu willen. Im Inneren überführt von ihren Sünden, nahmen sie ihre Zuflucht zu Jesu, dem Erretter, der „unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,25). Sie haben die Kunde des Evangeliums vertrauensvoll in Anspruch genommen und erlangten dadurch die Gewissheit der Erlösung durch sein Blut, „die Vergebung der Vergehungen“ (Eph 1,7). Auch sie konnten durch den Glauben an das ewig vollgültige Erlösungswerk von Jesus Christus, des Sohnes Gottes, glücklichen Herzens bekennen: „So weit der Osten ist vom Westen, hat er von uns entfernt unsere Übertretungen“ (Ps 103,12). Wie groß wurde ihnen der Name und die Person des Sohnes Gottes, der in die tiefsten Tiefen, wo sie gefangen lagen, hinabstieg, um sie zu befreien!

*Wo ist unsere Sünd' geblieben?
Christus starb an unsrer Statt.
Unsern Freibrief längst geschrieben,
Christi Blut versiegelt hat.
Ganz gereinigt, Ihm vereinigt,
Der zur Rechten Gottes ist,
Der den Weg zum Heiligtum
Uns geweiht zu seinem Ruhm.*

Welch eine sichere Grundlage des Friedens ist doch das Werk von Jesus Christus auf Golgatha! Gott ist durch dasselbe vollkommen zufriedengestellt worden, und der Gläubige nun auf ewig sicher, Gottes untrügliches Wort bezeugt es uns so sonnenklar. Erfreust auch du dich, geschätzter Leser, der Gewissheit der Vergebung deiner Sünden? Noch ist es möglich, aus der Finsternis in sein wunderbares Licht

zu kommen, um dann, nachdem man den Herrn Jesus im Glauben erfasst hat, zu bekennen: „In Ihm habe ich die Erlösung, die Vergebung der Sünden“.

Der Apostel kannte seine „Kinder“ als solche, die durch das Blut von Jesus Christus, des Lammes Gottes, von ihren Sünden gereinigt waren, und deshalb suchte er sie weiter zu befestigen in der Wahrheit, damit sie auch im Stand sein würden, die Verführer zu erkennen und abzuweisen.

Der Apostel teilt die Gläubigen ihrer Reife nach in drei geistliche Altersstufen und wendet sich an alle zweimal. Als die ersten redet er die „Väter“ an. „Ich schreibe euch, Väter, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist“ (Verse 13.14). Es ist gefragt worden, warum die Väter zuerst erwähnt werden. Die Antwort ist leicht zu finden, wenn wir nur etwas darüber nachdenken, was Er, der von Anfang an ist, für das Herz Gottes, des Vaters, bedeutet. Er ist „der Sohn seiner Liebe“ (Kol 1,13). Der Vater hat von Ihm bezeugt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört!“ (Mt 3,17; 17,5). Gott hat Ihn „aus den Toten auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben“. Er begrüßt Ihn „als Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedeks“ und hat Ihn „mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“. Damit hat Er bezeugt, was der Herr für sein Vaterherz ist (1. Pet 1,21; Heb 5,10; 2,9).

Der Sohn „seiner Liebe“ ist aber seitens der Welt verworfen und gekreuzigt worden. Schon damals, als der Herr hier in Niedrigkeit wandelte, waren diejenigen, die Ihn im Glauben aufnahmen, die Gegenstände der Liebe des Vaters. Der Herr bezeugte es ihnen: „Der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, dass ich von Gott ausgegangen bin“ (Joh 16,27). Es erfreute das Herz des Vaters, inmitten des Volkes, das seinen geliebten Sohn verwarf, einige, wenn auch nur wenige, zu sehen, die im Glauben Ihn aufnahmen und an Ihm hingen. Das war für Ihn eine besondere Veranlassung, ihnen seine Liebe zuzuwenden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, dass dies in unserem Kapitel der Grund ist, warum die Väter zuerst genannt werden. Ähnliches finden wir auch schon im Alten Testament bei der Einschätzung derer, die ein Gelübde erfüllten (siehe 3. Mo 27,1–8). Nicht das Schwächste – obwohl es auch seinen Wert hat – wird zuerst erwähnt, sondern das Fortgeschrittenste und Tatkräftigste. Dort haben wir auch die Dreiteilung, wie hier in 1. Johannes 2. Es ist klar, dass die Väter in Christus als solche eine besondere Verantwortung in der Versammlung haben. Dies ist aber nicht der Gegenstand dieser Stelle.

Was von den Vätern gesagt wird, nämlich, dass sie „den erkannt haben, der von Anfang an ist“, scheint nur wenig zu sein; aber dennoch ist es das Höchste, wozu ein Kind Gottes hier heranwachsen kann. Der Heilige Geist wirkt, um eine solche Reife hervorzubringen. Freilich ist es klar, dass, wenn jemand im vorgeschrittenen Alter errettet worden ist, er meistens ein Kind in Christus bleiben wird. Der Reife eines Vaters unter den Gläubigen geht ein treuer, hingehender Wandel voraus. Schon als „Kind“ war Liebe zum Herrn und zu seinem Wort und Volk vorhanden. Als Jüngling hat man sich völlig entschieden erwiesen allem gegenüber, was von und was in der Welt ist. Wie schon im natürlichen Leben ein Vater in der Familie etwas abgeklärtes, besonnenes und ruhiges bedeutet, so auch im geistlichen Leben. Mag sich bei den „Kindern“ und „Jünglingen“ manche Unklarheit und Unsicherheit ereignen, der „Vater“ in Christus vertraut nicht auf sich selbst oder die Umstände, auch wird er nicht durch allerhand Vorkommnisse in der Welt und selbst unter den Kindern Gottes aus der Ruhe gebracht. Er schaut auf zu Christus und wird gekennzeichnet durch die Ruhe und Ergebenheit, die bei seinem Herrn, als Er hier auf der Erde war, stets vollkommen vorhanden waren.

Die „Väter“ in Christus kennen ihren Herrn als „Gott“, gepriesen in Ewigkeit. Sie kennen Ihn als den, der auf eine übernatürliche Weise Knechtsgestalt annahm und nach dem ewigen Liebesratschluss Gottes auf Golgatha das große Werk der Erlösung vollbracht hat. Sie wissen Ihn, den siegreich Auferstandenen, verherrlicht zur Rechten der Majestät in der Höhe. Auf seine baldige Wiederkehr wartend, begehren sie Ihm allein zu leben, Ihn zu verherrlichen und inmitten seiner Heiligen hier eine Hilfe zu sein, sie ermunternd, tröstend und ihre Lasten tragen helfend. Da offenbart sich etwas von dem, was der Apostel ausdrückt mit den Worten: „denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit dem Herzen Christi Jesu“ (Phil 1,8). Welch eine Gemeinschaft mit dem Herrn offenbaren solche Worte! Ein „Vater“ in Christus sucht nicht seine eigene Ehre. Nein! Er tritt gerne zurück und begehrt in selbstloser Liebe nur die Verherrlichung des Herrn und die Förderung und das Wohl seiner Geliebten. Welch ein Segen sind solche Väter und Mütter inmitten des Volkes Gottes! Es ist sehr zu bedauern, dass ihrer nur so wenige sind. Sie fehlten selbst im Anfang schon, wie Paulus den Korinthern schreibt, auch diese hatten „nicht viele Väter“ (1. Kor 4,15). Er selbst erwies sich als ein echter Vater in Christus. Einerseits hatte er alles um des Christus willen aufgegeben und hinganz und gar an Ihm, und andererseits war er bereit, völlig verwandt zu werden für

die Geliebten des Herrn (2. Kor 12,15). Er verlangte beim Herrn zu sein, „denn es ist weit besser“, aber inzwischen war für ihn das Leben Christus. In der Gesinnung des Christus Jesus dastehend, freute er sich darüber, dass durch seinen Märtyrertod das Opfer der Philipper vor Gott nur umso wohlnehmlicher wurde (Phil 1,20–25; 2,17). Und selbst dann, als er schreiben musste, dass „alle, die in Asien waren, sich von ihm abwandten“, ist er getrost. Auch da hat er genug an seinem Herrn. Er wusste, „wem“ er geglaubt hat. Dem Herrn, dessen Liebe und Treue er auf seinem ganzen Weg erfuhr, durfte er sich auch in den schwersten Stunden getrost anvertrauen. Wie im Triumph hebt er hervor: „der Herr stand mir bei“ (2. Tim 1,12.15; 4,17). Welch ein ergreifendes Bild eines Vaters in Christus ist dies! Wie nachahmenswert!

Ein treuer, alt gewordener Diener des Herrn saß im Lehnstuhl, körperlich schwach und abgezehrt. Im Geist aber freute er sich seines vielgeliebten Herrn, und sagte: „Als ich vor zwei Monaten fühlte, dass diese Krankheit zum Tode sein würde, bat ich den Herrn, mir seine Lieblichkeit und Nähe recht spürbar zu machen. Und Er hat es getan und meine Seele mit Ihm selbst erfüllt. Ich weiß, sein kostbares Blut hat sein gesegnetes Werk an meiner Seele getan, aber jetzt ist es seine Liebe, seine Schönheit und Vollkommenheit, was mein Auge und mein Herz erfüllt. Meine Wünsche gehen nicht nach Kronen, habe ich doch Ihn selbst. Bei Ihm selbst werde ich bald sein, bei dem, der am Kreuz hing, der für mich starb! O wie herrlich, bei Ihm zu sein“ – Zeigt uns dies nicht auch einen Vater in Christus!

Nachdem der Apostel unter der Leitung des Heiligen Geistes hervorgehoben hatte, was dem Herzen unseres Herrn Jesus so besonders wohlnehmlich ist und die höchste christliche Reife bedeutet, redet er nun zu den „Jünglingen“ (junge Christen), zu der Klasse, die noch nicht die volle Reife erreicht hat, auch wenn gesundes Wachstum und Gutes sich entfaltete. Die Darstellung der verschiedenen Stufen des geistlichen Lebens unter den Kindern Gottes entspricht hier mehr der Belehrung des Herrn hinsichtlich des Fruchtragens des Samens des Evangeliums (Mt 13,23). Der Herr beginnt mit dem Höchsten, der hundertfältigen Frucht, und geht dann zu der sechzig- und dreißigfältigen über. Es ist so, als ob Er sagen wollte: „Mein Herz wird in besonderer Weise erfreut durch das Hervorbringen der reichsten, der hundertfältigen Frucht.“ Im Markus-Evangelium dagegen finden wir die natürliche Entwicklung, darum zuerst die dreißig-, dann die sechzig- und zuletzt die hundertfältige Frucht (Mk 4,8). Auffallend ist, dass Lukas nur die hundertfältige

Frucht erwähnt. Der Herr will uns sagen, dass Er höchste und volle Frucht erwartet. Möchten wir uns allezeit darnach ausstrecken!

Zunächst gibt Johannes den Jünglingen den Grund an, warum ihnen geschrieben wird. Sie haben den „Bösen überwunden“. Welch ein liebliches Zeugnis für jene jungen Pilger! Die Kindheitstage ihrer Errettung waren hinter ihnen. Damals, als sie als verlorene Sünder zu Jesus kamen, erlangten sie nicht allein die Vergebung ihrer Sünden, sondern auch die Befreiung aus der Gewalt und Sklaverei Satans. Sie konnten jauchzen: „Unsere Seele ist entkommen wie ein Vogel aus der Schlinge der Vogelsteller; die Schlinge ist zerrissen, und wir sind entkommen“ (Ps 124,7). Dem Herrn sei Lob und Dank dafür, dass Er nicht allein unsere Sünden getragen hat, sondern am Kreuz auch zur Sünde gemacht wurde und dort an unserer statt gerichtet worden ist, so dass nun jeder Gläubige sagen kann: Sein Tod ist mein Gericht. Als Mensch im Fleisch habe ich im Tod des Herrn vor Gott richterlich mein Ende gefunden.

Am Kreuz ist aber auch ein schwerer Kampf ausgetragen worden. Der Herr hat Satan besiegt, die gottfeindlichen Fürstentümer und Gewalten ausgezogen und sie öffentlich zur Schau gestellt, über sie einen Triumph haltend (Kol 2,15).

Die erste Zeit nach der Errettung ist bei den Gläubigen gekennzeichnet durch besondere, überströmende Freude; damit wollen wir allerdings nicht sagen, dass dies nicht das ganze Leben hindurch der Fall sein sollte. Immerhin wird Satan beim Neubekehrten kaum mit der Welt imponieren können. Die große Gefahr kommt meistens später. Auch versucht Satan den Gläubigen nicht immer durch offene Feindschaft zu bedrängen, sondern auch durch seine List. Sowohl Gottes Wort als auch unsere Erfahrungen bestätigen uns dies. Der erste Brief an die Thessalonicher zeigt uns das Ausharren der Heiligen in den äußeren Bedrängnissen; doch schon der zweite Brief zeigt uns, dass Satan seine Taktik geändert und durch List versuchte, ihnen innerlich zu schaden. Ähnlich war es in Smyrna, Die Drangsal drängte zum Herrn und wirkte Bewährung. In Pergamus kam Satan mit List, und dadurch gelang es ihm in die Versammlung einzudringen und sie von der erhabenen Stellung in Christus abzudrängen. Die Geschichte der einzelnen Gläubigen, als auch die mancher Zeugnisse Gottes, zeigt uns, wie sich dies immer wieder bestätigt. Wie wichtig ist es darum, die Worte des Herrn zu beherzigen: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt“ (Mt 26,41).

Die Jünglinge haben „den Bösen überwunden“. Glückliche junge Christen! Welche Freude war dies für die „Väter in Christus“, vor allem aber für unseren geliebten Herrn! Worin die Angriffe des Bösen bestanden, wird uns nicht gesagt. Dafür werden wir mit der Waffe vertraut gemacht, die uns befähigen soll, den Bösen zu überwinden. Diese Waffe ist Gottes Wort. Die Warnung, „die Welt nicht zu lieben“, lässt uns erkennen, dass der Feind versucht hatte, durch die Welt und ihre Dinge auf die „Jünglinge“ einzuwirken. „Die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens“ sind die Mittel, durch die Satan versucht, die „Jünglinge“ zu Fall zu bringen. Diese drei Dinge benutzte er schon bei dem ersten Menschenpaar im Garten Eden und brachte dasselbe und dadurch das ganze Menschengeschlecht in Elend und in Trennung von Gott. Das Wort Gottes führt uns immer wieder vor Augen und Herzen, dass der Feind Gottes und seines Volkes, wenn es ihm nicht gelingt, durch Verfolgungen und Drangsale die einen zu Fall zu bringen, durch List und Tücke sein satanisches Ziel zu erreichen sucht. Denken wir an Achan, Simson, David, Judas Iskariot, Demas u.a.m., sowie an all die Untreue unserer Tage mit ihrer Verflachung und Verweltlichung! Die Jünglinge, an die der Apostel schrieb, waren bemüht, das Wort Gottes anzuwenden nicht allein hinsichtlich ihrer Errettung und Befreiung, was die Stellung betrifft, sie übten sich auch täglich darin, praktisch für die Sünde tot zu sein. Ach, die Sünde und die böse Natur bleibt in dem Gläubigen, so lange er hier auf der Erde lebt, aber Gottes Wort belehrt uns, dass durch den Tod des Christus ihre Herrschaft über uns gebrochen ist. Das Kind Gottes ist als Mensch im Fleisch im Tod des Herrn gerichtet und mit Ihm gestorben und nun gilt es, sich der Sünde für tot zu halten und „Gott zu leben in Christus Jesus“ (Röm 6,1–11).

Von wie vielen Angriffen des Bösen, aber auch von wie vielen herrlichen Siegen über Satan redet der Ausspruch: „Ihr habt den Bösen überwunden!“ Gab es Drangsale, sie hielten in der Kraft des Herrn stand. Wenn der Feind versuchte, die Lust der Augen, oder die Lust des Fleisches, oder den Hochmut des Lebens in Tätigkeit zu bringen, so hielten sie sich der Sünde für tot und also wiesen sie die Anläufe Satans ab. So ahmten sie den Glauben und die Entschiedenheit des Vaters der Gläubigen, Abraham, nach, der den König von Sodom abwies mit den Worten: „Ich hebe meine Hand auf zu dem HERRN, zu Gott, dem Höchsten, der Himmel, und Erde besitzt: Wenn vom Faden bis zum Schuhriemen, ja, wenn ich irgendetwas nehme von dem, was dein ist ... Nichts für mich!“ (1. Mo 14,22–24).

Vor allem war den Jünglingen der Herr selbst das vollkommene Vorbild. Durch den Geist in die Wüste geführt, wurde der Herr vom Teufel auch dreimal versucht. Alle diese Versuchungen wies Er siegreich ab. Mit welcher Waffe? Mit dem Wort Gottes! (Mt 4,1–11; Lk 4,1–13). Die Jugend kennzeichnet Frische und tatkräftiges Handeln und dies war in geistlicher Hinsicht auch bei diesen jungen Christen unseres Briefes der Fall. War es aber die natürliche, der Jugend eigene Kraft? O nein! Sich auf eigene Kraft stützen wollen, bedeutet Selbstvertrauen. Im Selbstvertrauen aber dem Feind begegnen bedeutet stets klägliches Versagen, wie wir das bei Simson sehen, der da dachte: „Ich werde davonkommen . . . Er wusste aber nicht, dass der HERR von ihm gewichen war“ (Ri 16,20). Er hatte sein Nasiräertum, d. h. seinen Gehorsam und seine Absonderung eingeübt und infolgedessen die göttliche Kraft verloren. Er fiel in die Hände der Feinde. Welch demütigendes Bild! Auch Petrus wurde, als er in eigener Kraft wandelte, ein Feigling inmitten der Feinde des Herrn, ja selbst einer schwachen Magd gegenüber. In der Kraft des Herrn hingegen vermag er dem ganzen Volk und auch den Obersten und Ältesten von Israel unerschrocken ihre Sünde der Verwerfung des Herrn vorzustellen (Apg 2–4).

Die geistliche Stärke der Jünglinge bestand in der Freude an ihrem Herrn. Es war die Gnade, die in Christus Jesus ist, die sie stark machte (Neh 8,10; 2. Tim 2,1). Und diese Gnade wurde ihnen vermittelt durch das Wort Gottes. Das Wort blieb in ihnen. Das will sagen, dass sie das Wort Gottes in ihren Herzen bewegten. Es war ihre Speise, wie bei dem Propheten Jeremia, der sagen konnte: „Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens“ (Jer 15,16). Sie handelten nach dem Wort des Herrn: „Nicht vom Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht“ (Mt 4,4). Wie die natürliche Nahrung die Kraft des Körpers ist, so das Wort Gottes die Speise für die Seele.

Wie gesegnet ist es, in Psalm 119 zu sehen, was das Wort Gottes für den Psalmisten bedeute! Die Stirn des Psalmes, um es bildlich zu sagen, ziert eine doppelte Glückseligkeit. Diese Glückseligkeit ist die Frucht des „Wandelns“ im Gesetz des HERRN und des „Bewahrens“ des Wortes Gottes. Niemals ist der Pfad des Glaubens dunkel und trostlos, wie viele meinen. Das Wort des Herrn ist dem Glauben die „Leuchte“ für den Fuß, und das „Licht“ auf dem Pfad. Indem der Christ das Wort des Herrn auf Herz und Gewissen wirken lässt, wandelt er auf dem schmalen

Pfad „in Reinheit“. Das Wort Gottes erweist ganz wunderbar seine Wirksamkeit in jeglicher Hinsicht. Das erfuhren die Gläubigen aller Zeiten; wie gut für uns, dass wir dieses Wort besitzen! Es ist nur die ernste Frage, welchen Gebrauch wir von diesem Wort machen. Ein „Jüngling“, der in dem Wort des Herrn bleibt, wendet auf seinem ganzen Weg das Wort Gottes auf all sein Tun an. Da ist keine Frage, ob dieses oder jenes „schlimm ist“, oder nicht. Die Frage ist vielmehr die: Gefällt es meinem Herrn? Ist es nach dem Wort Gottes? Entspricht es meiner himmlischen Berufung? Man gehorcht dem Wort Gottes und bleibt damit bewahrt vor den Folgen des Ungehorsams.

Aber das Wort Gottes erweist seine Kraft und Wirksamkeit nicht nur der Sünde und der Welt gegenüber; o nein, es macht uns vertraut mit unserem geliebten Herrn; es gibt uns Einsicht in die Ratschlüsse und Wege Gottes. In der Tat, das Wort Gottes ist „mehr als Gold und gediegenes Gold“. Diesem Wort kommt nichts gleich, und der Psalmist freute sich über dasselbe wie einer, „der große Beute findet“. Das Wort des Herrn ist „lebendig“ und „bleibend“; „Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte des Herrn werden nicht vergehen“ (Lk 21,33).

Wenn aus „Kindern“ „Jünglinge“, und aus diesen „Väter“ werden sollen, dann ist dies nur möglich, wenn man für sein eigenes Herz recht fleissigen Gebrauch macht von dem Wort des Herrn. Dies ist das einzige Mittel, um im Glauben gefördert zu werden. Im Leben des Gläubigen wird sehr bald offenbar, welchen Wert das Wort Gottes für sein Herz hat.

*O Wort des Herrn! Du bist mein Licht,
Gibst meinem Fuße Unterricht,
Bist lautre Milch und kräftig Brot;
Bringst Leben denen, die noch tot.
Du bist wie Honigseim so süß,
Mit heil'ger Lust ich dich genieß!*

*Du tust des Vaters Herz mir kund,
Bist meines Glaubens Felsengrund.
Du wirst noch stark und siegreich stehn,
Wenn Erd' und Himmel untergehn.
Darum, o Herr, mein treuer Hort,
Erhalt mich treu bei deinem Wort.*

„Liebt nicht die Welt, noch was in der Welt ist“ (V. 15). Nachdem der Apostel das Gute hervorgehoben hat, ermahnt er nun die „Jünglinge“: „Liebt nicht die Welt!“

Es ist eigenartig und doch wieder gut zu verstehen, dass da, wo eine klare Bekehrung stattfand, und der Erlöste das neue Leben und die Gabe des Heiligen Geistes erlangt hat, auch allgemein sofort eine klare, entschiedene, ablehnende Einstellung dem gegenüber ist, was hier als „Welt“ bezeichnet wird. So war es bei dem Schreiber dieser Zeilen. Aus dem finsternen Katholizismus herausgerettet, fühlte er sofort, dass er nicht mehr dem jetzigen Zeitlauf angehörte, doch wäre er in große Verlegenheit gekommen, wenn ihn jemand gefragt hätte: „Was ist das, die Welt?“

Ja, was ist das, die Welt, vor der hier so ernstlich gewarnt wird? Achten wir vorerst darauf, wie sie entstanden ist. In 1. Mose 1,31 lesen wir: „Und Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“. Nun ist an dieser Stelle freilich der Kosmos, das Weltall, gemeint. Das redet von Gottes Allmacht und Weisheit. Das erkannten die Gläubigen schon früh, und ergreifend ist das Zeugnis des Psalmisten: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk ... Keine Rede und keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme“ (Ps 19,1–3).

Unser Abschnitt zeigt ganz deutlich, dass mit dem Ausdruck „die Welt“ etwas Verdorbenes, Böses, unserem Gott und Vater ganz Entgegenstehendes gemeint ist. Wie ist aber dieses verdorbene System entstanden? Um den Anfang davon zu finden, müssen wir in den Garten Eden zurückkehren. Dort sehen wir wie Satan, die Schlange, der Verführer, mit List an den Menschen herantrat, und dieser ihm durch seinen Ungehorsam das Tor der Welt öffnete. Damit verlor der Mensch nicht nur den Garten Eden, er verlor den Platz der Unschuld und die Gemeinschaft mit seinem Schöpfer; ausserdem wurde er ein von Furcht erfüllter, armer Sklave Satans und der Sünde. So entstand dieses gottwidrige System Welt, dessen Gott und Fürst Satan ist. Beginnend mit Kain, Jubal und Tubalkain (1. Mo 4), sehen wir die Welt, dieses geistliche System, sich immer mehr ausbreiten, und unter der Führung Satans sich entwickeln. Unsere Tage zeigen uns, welche Höhe diese Entwicklung erreicht hat. Satan bietet mit fürstlicher Freigebigkeit jedem etwas, indem er der Lust des Fleisches, der Lust der Augen und dem Hochmut des Lebens seine Tribute zollt. Er knüpft an die im Menschen wohnende Sünde an, weckt ihre Begierden, bietet in Fülle seine Gaben an, und fesselt so seine Opfer immer mehr und mehr.

Das Jünglingsalter unterscheidet sich wie in natürlicher, so auch in geistlicher Hinsicht sehr von dem Kindheitsalter. Dem jungen Christen drohen ganz andere Gefahren, als dem Kind im Glauben. Deshalb ist der ernste Zuruf an die Jünglinge gerichtet: „Liebt nicht die Welt!“ Sich der Welt und ihren Dingen zuwenden, bedeutet Verlust des Genusses der Liebe des Vaters. Es offenbart auch, dass man vergessen hat, wie die Welt den Sohn Gottes behandelt hat. „Er war in der Welt, und die Welt wurde durch Ihn, und die Welt kannte Ihn nicht“ (Joh 1,10). Nach einem Leben der Liebe und des Wohltuns, hatte die Welt nur das schmachvolle Kreuz für den Herrn übrig. Wie offenbarte sich da ihre Feindschaft!

Das Kreuz bedeutet aber auch das Gericht über die Welt. Kann man sich da mit ihr, die unseren Herrn kreuzigte, und über die das göttliche Urteil gesprochen ist, irgendwie eins machen? Das sei ferne! Wenn auch den Jünglingen bezeugt werden kann: „Ihr seid stark, und das Wort Gottes bleibt in euch, und den Bösen habt ihr überwunden, so darf das doch kein Ruhekitzel und keine Bürgschaft für uns werden. Es ist sicher, wenn wir anfangen auf unsere Erfahrungen zu bauen, dass unser Fall sehr nahe ist. Darum ermahnt Paulus die gläubigen Epheser: „Nehmt die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermögt“ (Eph 6,10–18). Lasst es uns nicht vergessen, dass Satan der größte Erfinder ist, wenn es darum geht, die Kinder Gottes zu Fall zu bringen. Beachten wir aber, dass das Christentum nicht eine Reihe von Verboten und Geboten ist. Ein lieber heimgegangener Knecht Gottes sagte: „Weltlichkeit beginnt da, wo irgend Christus nicht der Beweggrund und die Regel ist in dem, was die täglichen Einzelheiten des Lebens ausmacht“. Beachten wir dies, so werden wir nie der Welt „gleichförmig“ sein (Röm 12,2).

„Und die Welt vergeht und ihre Lust“ (V. 17a). Mag die Welt sich noch so sehr gottfeindlich betätigen, ihr Urteil ist gesprochen: sie vergeht. Wenn die Gläubigen in den Himmel aufgenommen sind, wird sich die Welt ungehemmt dem Antichristen in die Arme werfen. Wir haben schon erwähnt, dass der Kreuzes-Tod unseres Herrn das Gericht dieser Welt bedeutet; dort hat sich ihr wahrer Charakter offenbart, und es ist erwiesen worden, dass für sie nur Gericht übrigbleiben kann. Unaufhaltsam naht die Zeit des Gerichts. Das sollte uns tief beeindrucken und bewirken, dass wir uns von der Welt getrennt und „unbefleckt“ halten. Als der HERR Abraham das Gericht Sodoms und Gomorras kundtat, befand sich Abraham völlig außerhalb des Bodens

des Gerichtes. So soll es in geistlicher Hinsicht auch mit uns der Welt gegenüber der Fall sein. Wohl soll uns der Gedanke an das herannahende, unaufhaltsame Gericht drängen, gleich Abraham, fürbittend für die Verlorenen tätig zu sein (siehe 1. Mo 18,22–23).

„Wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit“ (V. 17b). Die Erlösten der Jetztzeit sind nach Gottes eigenem Willen durch das Wort der Wahrheit gezeugt, und eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe (Jak 1,18). Was wir sind, verdanken wir einzig und allein seiner unumschränkten und überströmenden Gnade. Ein jeder, der dieser Gnade teilhaftig geworden ist, trauert über jene Zeit, da er seinen eigenen Weg ging; jetzt begehrt er nach dem Willen Gottes zu leben. So war es auch bei Paulus; nachdem der Herr ihm begegnete, war seine erste Frage: „Was soll ich tun, Herr?“. Sein weiteres Leben zeigt uns auch, dass es ihm wirklich bis ans Ende darum zu tun war, den Willen des Herrn zu vollbringen, und in seinen Fußtapfen zu wandeln. Der natürliche Mensch tut seinen eigenen Willen. Dies kennzeichnet ihn. Der Gläubige aber gehört nicht mehr sich selbst; er ist um einen Preis erkaufte worden, und nun berufen, in seinem Leib Gott zu verherrlichen (1. Kor 6,20). Wie können wir Gott verherrlichen? So wie Christus Gott verherrlichte, und wie verherrlichte Er Ihn? Indem Er den Willen Gottes tat und „gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8).

Die Liebe zur Welt und zu allem was in der Welt ist raubt uns die Kraft den Willen Gottes zu vollbringen; deshalb die Warnung sie zu fliehen, sowie der Hinweis darauf, dass sie mit all ihrer Lust vergeht. Nicht nur vermag die Welt keinen wahren Frieden und keine wahre Freude zu geben, sie vergeht, und nimmt ein Ende im Gericht. Gott wird mit ihr abrechnen wegen der Verwerfung seines geliebten Sohnes, und wegen all der von ihr verübten Gottlosigkeiten.

Der Vergänglichkeit dieses ungöttlichen Systems gegenüber strahlt in hellstem Licht die Mitteilung: „Wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit“. Die an den Herrn Jesus Glaubenden besitzen das ewige Leben. Sie gehören nicht mehr dieser Welt an; sie sind in Verbindung mit Christus in der Herrlichkeit. In dieser Welt sind sie Vertreter des Christus. Gleichwie der Vater Ihn in die Welt gesandt hat, hat Er auch uns gesandt, um gleich Ihm, hier den Willen Gottes zu tun (Joh 17,18; 20,21). Je inniger der Umgang mit dem verherrlichten Herrn ist, umso mehr wird bei dem Gläubigen das Bedürfnis vorhanden sein, zu prüfen: „Was der gute und

wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.“ Auf diesem Weg ist dann der Gott des Friedens wirksam, „um uns zu vollenden in jedem guten Werk, um seinen Willen zu tun, in uns schaffend, was vor Ihm wohlgefällig ist, durch Jesus Christus“ (Röm 12,2; Heb 13,20.21).

Unser hochgepriesener Herr konnte sagen: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34). Am Ende seines Weges hier auf der Erde konnte Er dem Vater sagen: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh 17,4). Prophetisch sagte Gott von Ihm: „Ich habe David gefunden ... der meinen ganzen Willen tun wird“ (Apg 13,22). Und nun, was ist für uns der Wille unseres Vaters? Schätzen wir es als ein großes Vorrecht, Ihm zu dienen und seinen Willen zu tun? Möge es dem Heiligen Geist gelingen, uns immer wieder darüber zu belehren, was die Welt ist in ihrer Feindschaft Gott gegenüber, und in unseren Herzen das Verlangen vertiefen, nur auf dem Weg des Willens Gottes erfunden zu werden.

Es naht der Tag, wo jedes Opfer der liebenden Hingabe, und jeder Gehorsam, volle Anerkennung und auch reiche Belohnung finden wird. Denn, wenn schon ein irdischer Vater den Sohn lobt und belohnt, wenn er den Auftrag des Vaters zu seinem Wohlgefallen treu ausgeführt hat, wie viel mehr wird dies von unserem Herrn droben am Ziel geschehen! Wenn auch unsere Ausführungen in Verbindung mit den Unterweisungen an die Jünglinge stehen, so wollen wir doch nicht vergessen, dass es für jedes Gotteskind von Bedeutung ist, dies alles zu beherzigen.

Kapitel 2,18–27 enthält eine eingehende Unterweisung an die „Kinder“. Das sind Gläubige, die erst kurze Zeit in der Nachfolge des Herrn stehen. Schon in Vers 13 hob der Apostel hervor, dass sie „den Vater erkannt“ haben. Ihnen wurde zuteil, was selbst die größten und treuesten Heiligen des Alten Bundes nicht besaßen. Gott war als Vater noch nicht offenbart; jetzt aber, da Christus allen heiligen und gerechten Forderungen Gottes Genüge geleistet hat und Ihn verherrlichte, ist der Zugang zum Vaterherzen frei. Schon während der Herr hier auf der Erde pilgerte, konnte Er zu seinen Jüngern sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,6.9).

Unsere Stellung als Kinder Gottes ist vor Gott, dem Vater. Durch den Heiligen Geist, den Geist der Sohnschaft, rufen wir: „Abba, Vater!“ Völlig ans Licht gebracht wurde diese kostbare Wahrheit durch die Herniederkunft des Heiligen Geistes. Sofort nach

seiner Auferstehung nahm der Herr wieder auf, was Er zuvor unter den Seinigen tat. In Johannes 17,26 lesen wir, wie Er zum Vater spricht: „Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde Ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei, und ich in ihnen.“ Seine Botschaft durch Maria Magdalena an seine Jünger: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17), ist nun die Fortsetzung des Kundtuns des Namens des Vaters, das der Herr während seines Wandels auf der Erde in so erhebender Weise getan hat. Welch eine Gnade, dass es nach dem Ratschluss Gottes war, verlorene, sündige Menschenkinder, seine Feinde, zu retten und durch die Wiedergeburt der göttlichen Natur teilhaftig zu machen.

*Die Engel sind erhoben
Zum Dienen und zum Lohen,
Doch Söhne sind sie nicht.
Kein Tod hat sie gekettet,
Kein hoher Preis gerettet,
Kein Arm geführt durch Nacht zum Licht.*

Viele Menschen antworten auf die Frage, ob sie Kinder Gottes seien: „Ja, freilich, wir sind alle Kinder Gottes.“ Welch ein großer Irrtum! Sehr zu bedauern ist, dass viele Seelen, die wirklich mit ihren Sünden zum Herrn gekommen sind und von ihrer Schuld befreit und der Errettung teilhaftig geworden sind, dennoch nicht wagen, es für sich in Anspruch zu nehmen, dass sie nun Kinder Gottes sind. Ja, sie betrachten das gar als geistlichen Hochmut und Überhebung, Wieviel Segen geht ihnen dadurch verloren! Ja, sie betrüben den Heiligen Geist, der ihnen Gott, den Vater, offenbaren will. O tritt in Freimütigkeit, mit einem „Abba, Vater!“ vor Ihn. Es ist das Teil aller Erlösten.

„Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind auch jetzt viele Antichristen geworden; daher wissen wir, dass es die letzte Stunde ist“ (V. 18). Dieser Vers hat große Bedeutung für alle Kinder Gottes. Als ein Vater wendet sich der Apostel an die Kindlein mit der Mitteilung, dass es „die letzte Stunde“ sei. Mit diesem Ausdruck bezeichnet die Heilige Schrift den ganzen Zeitabschnitt, in welchem der Heilige Geist ein Volk sammelt für den Namen des Herrn, also von dem Tag an, wo der Sohn Gottes die Reinigung der Sünden durch seinen Tod am Kreuz bewirkte, bis zu dem Augenblick der Aufnahme der

Versammlung (Gemeinde, Ekklesia) des Herrn in die Herrlichkeit. Es hat bis zum Beginn der Kirchenperiode schon mehrere „Stunden“, d. h. Zeitabschnitte, in den Wegen Gottes mit den Menschen gegeben; z. B. vor und nach dem Sündenfall; ferner nach der Sündflut, vor dem Gesetz und unter dem Gesetz. Jetzt aber ist die letzte Stunde, die letzte Zeitperiode, gekommen.

Diese „letzte Stunde“ kann von zwei verschiedenen Seiten aus betrachtet werden. In dem zweiten Brief an die Korinther schreibt Paulus: „Siehe, jetzt ist die wohlgenommene Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils“ (Kapitel 6,2). Da haben wir die Seite der Herablassung Gottes, die Zeit der Gnade. Die andere Seite ist überaus ernst, denn sie bezeichnet die großen Gefahren, die durch den Geist des Antichristen heraufbeschworen sind. Mehr als je gilt es heute „für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen“ (Jud 3). Es ist gesagt worden, wen der jetzige Zeitabschnitt als „die letzte Stunde“ bezeichnet wird, so kann man von den jetzigen Tagen sagen, dass es die „letzte Minute“ ist. Dem ist auch so, wir stehen sehr nahe vor der Ankunft des Herrn. Der Ausdruck „die letzte Stunde“ soll zugleich die Menschen mahnen, sich retten zu lassen, solange es noch möglich ist. Noch zögert Gott mit dem Gericht, aber bald wird Er es ausüben.

Die Kinder Gottes waren zur Zeit der Apostel über den nach der Entrückung kommenden Antichristen klar unterwiesen. Schon in den Propheten finden wir Hinweise auf diesen kommenden Antichrist (siehe Dan 11,36–39; Sach 11,16.17 und andere Stellen). Unser Herr selbst hat auch auf ihn hingewiesen, als Er den Juden sagte: „Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“ (Joh 5,43). Der Apostel Paulus redet eingehend von dem Antichristen in 2. Thessalonicher 2,3–10. Auch im Buch der Offenbarung (Kapitel 13,11–18) wird uns unter dem „anderen Tier“ der Antichrist und sein Tun vor Augen gestellt. Ohne hier noch weiter auf diese Person die von Satan inspiriert wird, einzugehen, sei noch einmal darauf hingewiesen, dass dieser Antichrist in seinem amtlichen Charakter nicht auftreten kann, solange die Ekklesia des Herrn sich noch auf dieser Erde befindet.

Weiter weist der Apostel darauf hin, dass schon jetzt „viele Antichristen“ geworden sind. Diese Menschen bewegten sich eine Zeitlang unter den Gläubigen in der Versammlung. Mit der Zeit aber wurde offenbar, dass es Menschen waren, „die

den Geist nicht hatten“ und kein Leben aus Gott besaßen. Dies zeigt, wie schnell Personen zum Tisch des Herrn zugelassen werden können, die niemals als wirklich verlorene Sünder zum Herrn gekommen sind. Es waren Heuchler, die durch List Eingang zu den Gläubigen fanden, wie einst die Gibeoniter zur Zeit Josuas (Jos 9,3–15). Wie notwendig ist es daher, zu allen Zeiten die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind (Kapitel 4,1). Diese Leute werden Antichristen genannt, weil ihre ganze Einstellung, sowie auch ihr Bekenntnis, Christus dem ewigen Sohn Gottes und der Heiligen Schrift völlig entgegen ist.

Gottes Geist entlarvte diese Menschen als Verführer; sie wurden gezwungen, den Kreis der Kinder Gottes zu verlassen. Ähnliches finden wir in der Versammlung zu Ephesus. Auch dort traten „Böse“ auf. Sie gaben sich als Apostel aus, aber die Gläubigen konnten dieselben „nicht ertragen“, „prüften sie“ und „haben sie als Lügner erfunden“ (Off 2,2). Damals war noch geistige Kraft vorhanden, obwohl man bereits angefangen hatte, „die erste Liebe zu verlassen“. Mit der Zeit wurde der Verfall, wie die Geschichte der christlichen Kirche kundgibt, immer größer, und was birgt sie heute in ihrem Schoss? Antichristliche und schriftwidrige Lehren ohne Zahl werden geduldet und gar gelehrt.

Haben nun die „Kinder“, haben die Heiligen solchem Bösen gegenüber einen wirklichen Schutz, eine Waffe? Dem Herrn sei Lob und Dank, dass diese Frage bejaht werden kann. Sie haben „die Salbung von dem Heiligen und wissen alles“ (V. 20). Unter der „Salbung“ ist hier die Gabe des Heiligen Geistes gemeint. Diese Gabe hatte der Herr Jesus seinen Jüngern verheissen und ihnen auch die mannigfache Bedeutung und Tätigkeit dieser Gabe mitgeteilt.

In Johannes 14 redet der Herr vom Heiligen Geist, von dem „anderen Sachwalter“, der bei ihnen und in ihnen sein und bleiben würde.

Durch diesen Geist sollten sie mit ihrem, nun verherrlichten Herrn, verbunden sein und Ihn sehen. Der Heilige Geist sollte sie „alles lehren“ und „an alles erinnern“, was Er zu ihnen gesagt hatte. In Johannes 15 hören wir, dass der „andere Sachwalter“, der „Geist der Wahrheit“ ist, der „vom Herrn zeugen soll“. In Johannes 16 haben wir eine noch umfangreichere Unterweisung über die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Nachdem der Herr die Bedeutung des Heiligen Geistes hinsichtlich der Welt beschrieben hat, geht Er dazu über, den Jüngern die Wirksamkeit des Heiligen

Geistes unter ihnen und in Bezug auf sie vorzustellen. Es ist der Geist, der „in die ganze Wahrheit leitet und das Kommende ihnen verkündigen“ wird.

In Apostelgeschichte 2 finden wir dann die Erfüllung der Verheissung des Herrn. Als die Jünger im Obersaal versammelt waren, wurde ihnen die „Verheissung des Vaters“ – die Gabe des Heiligen Geistes – zuteil. Der Heilige Geist macht Wohnung in ihrer Mitte und auch in dem Herzen jedes Einzelnen. Dadurch wurde die Gesamtheit der Gläubigen „eine Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,22).

Seither ist der Heilige Geist in dieser Welt wirksam, um verlorene Seelen zu Jesu zu führen und die Wiedergeburt zu bewirken. Sein Geist zeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Welch gesegnete Tatsache!

Bemerken möchten wir noch, dass die Gabe des Heiligen Geistes nicht durch irgendwelche Vermittlung der Menschen erteilt wird, wie oft gelehrt wird, sondern, wie die Errettung des Menschen eine Gnadengabe Gottes ist, so auch die Gabe des Heiligen Geistes.

Die Innewohnung des Heiligen Geistes hat aber auch noch zwei andere Seiten: das Kind Gottes ist „versiegelt“ durch den Heiligen Geist. Diese Versiegelung ist mehr die göttliche Seite, und bedeutet, dass die versiegelte Person dem Herrn angehört, sie ist für Gott erkaufte. Die andere Seite macht uns vertraut mit dem köstlichen Gedanken, dass der Heilige Geist uns gegeben ist als „Unterpfand unseres Erbes, zur Erlösung des erworbenen Besitzes“ (Eph 1,13.14). So legt Gott auf uns einerseits das Siegel als Beweis, dass wir für immer sein Besitztum sind; andererseits gibt Er uns zu unserer vollen Gewissheit die Gabe des Heiligen Geistes, damit in uns kein Zweifel aufkommen kann in Bezug auf die Erreichung der ewigen Herrlichkeit. Welch herablassende Gnade Gottes!

Wichtig ist es auch, daran zu denken, dass der Heilige Geist nicht nur der Führer des einzelnen Gläubigen ist, sondern, dass Er auch die Gesamtheit führen will. Das kommt in besonderer Weise bei unseren Zusammenkünften zum Ausdruck. Er allein soll die Leitung haben, sei es zur Anbetung oder zur Betrachtung des Wortes Gottes oder zum Gebet.

„Ihr, was ihr von Anfang an gehört habt, bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang an gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohn und in dem Vater bleiben“ (V. 24). Es war nötig, die Kinder zu belehren und zu warnen, auch wenn

sie durch die „Salbung von dem Heiligen“ und durch die Erkenntnis der ihnen mitgeteilten Wahrheit, gegen die Lügen und Angriffe Satans gewappnet waren. Es sollte nichts von dem „was von Anfang war“, preisgegeben werden, sondern in ihnen bleiben, denn es bedeutete ihre Sicherheit angesichts der Anläufe des Feindes. Durch das Festhalten an dem, was von Anfang war, wurden auch sie erhalten und bewahrt in der Verbindung und im Genuss der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Woher kommt es nun, dass viele Christen allen möglichen Irrtümern zum Opfer fallen? Ach, wie weit ist man abgekommen von dem, „was von Anfang war“! Die meisten haben es überhaupt noch niemals kennen gelernt. Allen diesen möchten wir zurufen: „Gehe den Spuren der Herde nach...“ (Hoh 1,8). Lasse dich durch den Heiligen Geist zum Worte zurückführen und vertraut machen mit dem, „was von Anfang war“. Das vermag dich vor allen Irrtümern zu bewahren, sei es die Leugnung der Gottessohn Botschaft Jesu, der wörtlichen Eingebung der Heiligen Schrift, der ewigen Verdammnis usw.; das wird dich auch bewahren vor allen menschlichen Institutionen, dich aber andererseits die Liebe des Christus und die Zuneigung des Vaters geniessen lassen.

Im Bleiben in dem, „was von Anfang war“, haben wir aber auch den Genuss und den Besitz des ewigen Lebens. Petrus bekannte im Namen aller Jünger: „Herr, zu wem sollen wir gehen, du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist“ (Joh 6,68.69). Aber nicht allein hat der Herr Worte ewigen Lebens, Er gibt auch das ewige Leben, und bezeugt, dass Er deshalb erhöht werden müsse, so wie auch einst die Schlange in der Wüste erhöht wurde. Er musste, zur Sünde gemacht, für eine verlorene Welt sterben. Aber nun gibt der Vater dem Sohn, dass „jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,15.16.36). In der denkwürdigen Unterredung mit dem Vater erklärt der Herr: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3).

Der natürliche, fromme, religiöse Mensch müht sich ab, um ewiges Leben zu erwerben. Das war auch der Fall bei dem reichen Jüngling. „Lehrer, welches Gute soll ich tun, dass ich ewiges Leben habe?“, fragt er den Herrn. Das ewige Leben kann niemand verdienen, es ist ein freies Geschenk der Liebe Gottes für einen jeden,

der reumütig Zuflucht zum Herrn Jesus nimmt. Welche Glückseligkeit verleiht die Gewissheit, das ewige Leben zu besitzen!

„Die Salbung, die ihr von Ihm empfangen habt, bleibt in euch“ (V. 27). Das ist ein großer Trost! Die Wirksamkeit der Salbung mag verschieden sein, je nach Einstellung des Herzens, aber sie geht nie verloren, sie bleibt.

„Ihr bedürft nicht, dass jemand euch belehre“ (V. 27). Das will natürlich nicht sagen, dass wir den Dienst derer verneinen sollen, die der Herr mit Gaben ausgerüstet hat, um der Ekklesia zu dienen. Die Brüder, die Gott damit ausgerüstet hat, sind verantwortlich, diese Gaben auszuüben, und ebenso ist das Volk Gottes verantwortlich, diese Gaben dankbar anzuerkennen.

Auch ist es wunderbar, wie Gott solche, die völlig vereinsamt und nicht in der Lage waren, Gemeinschaft mit dem Volk Gottes zu haben, durch den Heiligen Geist unterwiesen hat. In aller Einfalt lasen sie das Wort, den Herrn um Licht bittend. Das Wort wurde ihnen «süßer als Honig und Honigseim“ (Ps 19,11). Sie lernten die Irrtümer menschlicher Religionen kennen, gaben sie auf und betraten den Weg der Absonderung. Selbst angesichts mancher Prüfungen harrten sie aus. Auf irgend eine Weise führte der Herr sie mit Gläubigen zusammen, die schon länger diesen Weg gingen, und diese waren höchst überrascht über das, was der Herr unmittelbar durch seinen Geist und durch sein Wort an diesen Einsamen gewirkt hatte.

Die Befolgung der Belehrung der Salbung bewirkt ein Bleiben in dem Herrn; und wie gesegnet ist dieses „Bleiben in Ihm“! Wir tun wohl, es zu beherzigen!

*Eins ist not – auf dich zuhören,
Auf dein Wort voll Huld und Heil;
Zu bewahren deine Lehren
Ist das allerbeste Teil.
Ja, das Wort, das Du gegeben,
Es ist Wahrheit, Geist und Leben,
Unseres Weges helles Licht,
Wer Ihm folgt, der irret nicht.*

„Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft“ (V. 28). Nachdem sich der Apostel mit den drei Stufen geistlicher Reife beschäftigt hat, wendet er

sich nun wieder an alle, und lenkt die Blicke der Gläubigen in die Zukunft, auf die Ankunft des Herrn. Dadurch soll der Ernst und die Heiligkeit im Wandel vertieft werden. Woher aber kommt die dazu nötige Kraft? Da gibt es nur eine Antwort: „Bleibt in ihm!“

In Johannes 15 redet der Herr wiederholt von der Bedeutung des Bleibens. Christus selbst ging den Weg des Gehorsams und blieb auf ihm. So blieb Er aber auch in der Liebe des Vaters, und damit weist Er uns den Weg, um in seiner Liebe zu bleiben. Was die Stellung des Erlösten ist, so ist dieselbe auf Grund des Werkes von Golgatha auf ewig gesichert und gegründet. Das Bleiben in Ihm aber ist abhängig von unserer praktischen Einstellung dem Herrn und seinem Wort gegenüber. Darum sagt der Herr: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben.“ Der Weg, in Ihm zu bleiben ist auch der Weg, um bei seiner Ankunft nicht beschämt zu werden. Darum lasst uns auf diesem Weg unentwegt und mit Ausharren eilen, jenem kostbaren Augenblick entgegen, wo Christus kommen und uns zu sich rufen wird in seine Herrlichkeit! Das Bleiben in Ihm ist also ein Mittel, damit „wenn er offenbart wird, wir Freimütigkeit haben und nicht beschämt werden bei seiner Ankunft“. Das gilt nicht nur denen, die in besonderer Weise einen Dienst im Werk des Herrn haben, sondern allen Christen. Lasst uns deshalb in Ihm bleiben, Ihm mit einem ungeteilten Herzen anhängen und Ihm in Treue dienen, dann wird es nicht zur Beschämung gereichen, sondern eine Belohnung der Treue geben!

Die Frucht der Arbeit ist die Freude jedes Kindes Gottes, und ihr sehnlichstes Verlangen ist, die Frucht dereinst voll zu sehen in der Gegenwart des Herrn Jesus Christus, wenn Er die Seinigen heimführen wird ins Vaterhaus. Jeder Dienst in Treue wird dann, wenn der Erzhirte offenbar werden wird, aus seiner Hand „die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit“ einbringen (1. Pet 5,4).

*Wie wird uns sein! O, was kein Aug' gesehen,
Kein Ohr gehört, kein Menschensinn empfand,
Das wird uns werden, wird an uns geschehen,
Wenn wir hineinzieh'n ins gelobte Land.
Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen;
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
Dahin zu eilen und dort anzukommen,
Wo, mehr als wir versteh'n, der Herr beschert.*

1. Johannes 3

Der neue Gedankengang beginnt bereits mit dem 29. Vers des zweiten Kapitels. Dieser Abschnitt hebt hervor, was man über den weiß, der offenbart wird. „Wenn ihr wisst, dass er gerecht ist, so erkennt, dass jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus ihm geboren ist“ (Kap. 2,29). Christus ist „gerecht“. So spricht auch Paulus von Ihm, als dem „gerechten Richter“ (2. Tim 4,8). Als solchen wird Ihn einmal in jeder kennen lernen. Die Kinder Gottes wissen aber schon jetzt, dass Er gerecht ist. Der Herr durchschritt einst als der Gerechte diese Welt; all sein Tun offenbarte es, dass Er gerecht war. Ja, Er hat die Gerechtigkeit „verkündet“ und „nicht verborgen“ (Ps 40,10.11). Gott nennt Ihn den „gerechten Knecht“ (Jes 53,11).

Weil es schon zur Zeit der Apostel viele Verführer gab, war es notwendig, den Kindern Gottes ein Kennzeichen zu geben, um unterscheiden zu können, wer Kind Gottes war und wer nicht. Dieses Kennzeichen war die Gerechtigkeit, d. h. ein Leben, so wie Gott es von dem Menschen erwartet. Aber dies vermag kein Mensch aus eigener Kraft. Jeder muss, bevor er gerecht leben kann, zuerst gerecht geworden sein. Dies geschieht durch den Glauben an das Erlösungswerk unseres großen Heilands, Jesus Christus. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Es kann nun leicht jemand ein solches Bekenntnis mit dem Mund ablegen, ohne die Gerechtigkeit wirklich zu besitzen. Woran kann man nun erkennen, dass jemand wirklich gerecht ist? Die Antwort hat uns der Herr selbst gegeben: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,16). Auch der Apostel Jakobus fordert die Gläubigen auf, den Glauben durch Werke zu bestätigen (Jak 2,17.18). Wir können zwar nicht die Herzen ergründen, aber aus dem Verhalten eines Bekenntners können wir wohl wahrnehmen, ob es lediglich ein Mundbekenntnis ist, oder ob tatsächlich Früchte vorhanden sind. Unsere Stelle gibt uns nun ein einfaches, aber dennoch klares Erkennungszeichen:

Jeder, der die Gerechtigkeit tut, d. h. darauf bedacht ist, den Willen Gottes zu tun, der ist „aus Gott geboren“.

Wie freundlich ist doch der Herr, dass Er uns so unterweist, um uns vor Enttäuschungen zu bewahren.

„Seht, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen!“ (V. 1). Der Apostel ist von dieser Tatsache so tief beeindruckt, dass er in heiliger Bewunderung wünscht, dass alle diese Liebe des Vaters betrachten und erheben möchten: „Seht, welch eine Liebe!“

Wo hat diese Liebe ihre Quelle? Im Herzen des Vaters. Wann begann sie? Schon vor Grundlegung der Welt. Da schon fasste Gott den Plan, arme, sündige Menschenkinder heilig und tadellos in Liebe zu machen und zur Sohnschaft zu führen, und sie vor Ihn, den Vater, als seine Kinder zu stellen. „Euch, die ihr tot wart in euren Vergehungen und Sünden, in denen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams; unter denen auch wir einst alle unseren Wandel führten in den Begierden unseres Fleisches“ (Eph 1,4,5; 2,1–3).

Ja, seht diese Liebe! Der Vater wäre nicht befriedigt gewesen, wenn wir nur dem ewigen Gericht entrissen worden wären, auch nicht, wenn wir nur als Knechte vor Ihm stehen würden. Nein! Er wollte glückliche Kinder vor sich haben, die mit einem „Abba, Vater!“ vor Ihn treten würden. Und um dies zu ermöglichen, brachte er die größte Gabe dar, Ihn, seinen geliebten eingeborenen Sohn.

Er hat Ihn am Kreuz dahingegeben in Gericht und Tod. Ein anderer Weg zu unserer Errettung war nicht möglich. „Dem HERRN gefiel es, ihn zu zerschlagen, er hat ihn leiden lassen.“ „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben“ (Jes 53,10; Röm 8,32). Auch war der Tod des Herrn notwendig, um zerstreute Kinder Gottes in eins zu versammeln (Joh 11,52). Müssen wir da nicht bewegten Herzens, ob solcher Liebe in heiliger Anbetung niederfallen und ausrufen: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus!“? (Eph 1,3). Weil wir aus Gott geborene Kinder sind und durch die Wiedergeburt seiner Natur teilhaftig geworden, so sind wir nicht nur angenommene, sondern wirkliche, echte Kinder Gottes. Wir können ausrufen und singen:

*Kein Mensch dies Wunder fassen kann,
Kein Engel kann's verstehen;
Der Glaube schaut's und betet an,
Bewundert, was geschehen.*

Liebe, noch zweifelnde Seele, erfasse in kindlicher Einfalt das Wort: „So viele Ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,12).

„Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes“ (V. 2). Als solche bilden wir eine Familie, eine Brüderschaft. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, wie lieblich dies in den ersten Tagen, nach der Ausgießung des Heiligen Geistes, zum Ausdruck kam. Da wurde die eine Familie klar gesehen, ob es in Jerusalem, Antiochien, Ephesus oder sonst wo war. Das war ein mächtiges Zeugnis für die Draußenstehenden; zugleich war es auch die Erhörung der Bitte, die Jesus an den Vater richtete: „... damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21).

Wo findet aber in unseren Tagen diese eine Familie ihre Darstellung? Ihre Zerrissenheit ist ein Gegenstand der Betrübniß Gottes und ein Stein des Anstoßes für viele in der Welt. Viele liebe Kinder Gottes empfinden es schmerzlich und möchten dennoch so gerne, wenigstens ab und zu, durch Konferenzen und dergleichen der Welt zeigen, dass sie doch alle zusammengehören. Das mag Menschen befriedigen, aber niemals den Herrn. Das Übel wird nicht richtig angefasst und deshalb auch nicht gründlich beseitigt; es bleibt weiter zur Verunehrung des Herrn, dessen kostbares Blut für sie alle, die einzige Grundlage nicht nur ihrer Errettung, sondern auch ihres Einsseins bildet. Der Heilige Geist, der sie alle in eins versammeln möchte, ist auch betrübt und wird gedämpft. Was ist der Grund der Ablehnung der Einheit? Man will nicht zurückkehren zu dem, „was von Anfang war“, und lieber die lieb gewordenen menschlichen Organisationen behalten. So ist auch jegliches Gefühl über das Böse dieses Tuns erstorben, ja, man sucht sich zu rechtfertigen und scheut sich nicht, dem Wort Gottes zu widersprechen. Eigenwille aber nennt Gottes Wort Götzendienst. So weit sind wir in der Christenheit gekommen!

Es mag hier erinnert werden, dass Bruder Darby einst eine diesbezügliche Unterredung mit einem bekannten Professor der Theologie hatte. Der Herr Professor meinte, das wäre ja alles schon richtig mit der Einheit der Kinder Gottes und dem Zusammenkommen derselben, aber das ließe sich heute nicht mehr verwirklichen.

Darauf erwiderte Bruder Darby: „Haben Sie es je versucht?“ Dies musste der Theologe verneinen. Und du, lieber Leser, hast du es versucht?

Das Kind Gottes gehört, weil es aus Gott geboren ist, dem Himmel an. Dort ist nun seine Heimat, und in dieser Welt ist es ein Fremdling. So wie durch die Wirksamkeit des Lichtes in der Person des Herrn Jesus die Welt sich verurteilt fühlte und Ihn deshalb hasste, so ist es auch mit jedem Kind Gottes, es wird den Hass der Welt erfahren. Je treuer und entschiedener ein Kind Gottes ist, umso mehr offenbart es sich, dass die Welt uns nicht kennt. Die Welt kennt und versteht nicht die Beweggründe des neuen Lebens. Sie fühlt sich dadurch verurteilt, und dies ruft Hass und Feindschaft hervor. Dies braucht uns aber nicht zu befremden. Der Herr hat es den Seinigen schon zum Voraus gesagt: „Wenn die Welt euch hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieb haben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum hasst euch die Welt. Erinnert euch an das Wort, das ich euch gesagt habe: Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (Joh 15,18–20). Zum Vater betete Er auch: „Und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie ich nicht von der Welt bin“ (Joh 17,14).

Wie oft kommt es vor, wenn jemand bekehrt wird, dass er sogar von den nächsten Familienangehörigen verachtet, angefeindet und gehasst wird. Ich denke da an einen über siebzig Jahre alten Bruder. Er ist erst im Alter bekehrt worden. Der Hass und die Feindschaft seiner Frau sind nicht zu beschreiben. Der Herr aber macht ihn stark, sein schweres Los still und ergeben zu tragen. Droben wird offenbar werden, warum der Bruder einen so schweren Weg gehen musste. Hier auf der Erde aber erfährt er jeden Tag die Liebe und Fürsorge seines Herrn.

„Jetzt“ sind wir Kinder Gottes. Nicht erst nach dem Tod; auch nicht, wenn einer eine gewisse Stufe der Heiligung erreicht hat. „Der Geist zeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind“ (Röm 8,16). Den Galatern schrieb der Apostel: „Denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus“ (Gal 3,26). Welch ein Gnadenstand!

„Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass, wenn es offenbar wird, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (V. 2).

Aber Gottes Plan mit uns geht noch weiter. Wir dürfen und sollen in dieser Welt Zeugnis davon ablegen, was uns die Liebe Gottes bereits geschenkt hat. Nach außen hin zeigt unser Leib nicht, was wir heute schon sind. Wir gehen hier auf der Erde sogar oft durch mehr Trübsal und Leid, als die Kinder dieser Welt. Dennoch, die Stellung, welche Christus droben einnimmt, ist jetzt schon die unsrige. „Gleich wie er ist, sind auch wir in dieser Welt“ (1. Joh 4,17). Schon dies ist groß und wunderbar. Es wird aber noch in Erfüllung gehen, was der Herr vom Vater erbeten hat: „Vater, ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast“ (Joh 17,24). Außerdem hat Gott selbst auch den Vorsatz gefasst, alle Erlösten „dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu machen, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29). Welch ein herrliches Ziel, das Gott mit uns vorhat!

Der Augenblick naht, wo dieses Ziel der Liebe unseres Gottes und Vaters erreicht sein wird, „denn noch eine ganz kleine Zeit, und der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben“ (Heb 10,37). Da werden die entschlafenen Heiligen auferweckt werden unverweslich, und wir – die Lebenden – werden verwandelt werden (1. Kor 15,51–57). Dann wird der Augenblick gekommen sein, da wir den Herrn sehen werden, „wie er ist“. Unmöglich ist es, Ihn in unserem sterblichen Leib in seiner Herrlichkeit und Pracht zu sehen. Deshalb muss und wird Er unseren „Leib der Niedrigkeit umgestalten zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,21).

Die Verbindung mit dem Erlöser bedeutet jetzt schon ihre Verherrlichung (Röm 8,30). Durch ihre Gesamtheit als Versammlung Gottes wird jetzt schon den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Örtern kundgemacht die gar mannigfaltige Weisheit Gottes (Eph 3,10). Was wird es aber dann sein, wenn die ehemals Verlorenen, hassenswürdigen Sünder dort an der Seite des „mit Herrlichkeit und Ehre“ gekrönten Herrn mitverherrlicht stehen werden. Dann tritt in Erscheinung, was der Herr in seiner Unterredung mit dem Vater zum Ausdruck brachte: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind, und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,22.23). Welche Liebe! Wunderbar über die Maßen, unfassbar groß!

*Selbst Engel werden stehen
Und voll Anbetung sehen,
Wie Du, o Herr, die deinen liebst.*

Ja, der Augenblick ist nahe, wo der Herr kommt, um uns sich selbst verherrlicht darzustellen. Was wird es für Ihn sein, wenn Er die „Frucht der Mühsal seiner Seele“ an seiner Seite haben wird! Welche Sättigung für Ihn! Dann tritt Er mit uns vor den Vater: Siehe, Ich und die Kinder, die du mir gegeben hast (vgl. Heb 2,13).

Und was wird es für uns Kinder Gottes sein, Ihn, den Schmerzensmann, der für uns am Kreuzesstamm ein Fluch war; Ihn, der für uns die Strafe dort trug und an unserer statt verlassen war, zu sehen. Die Kronen, die dort die Gnade auf unsere Häupter setzte, werden Ihm zu Füßen gelegt, und zwar mit dem Bekenntnis: „Du bist würdig!“ (Off 4,10.11). Dort wird aber nicht nur die Würdigkeit des Herrn als Schöpfer Gegenstand der Bewunderung sein. Nein! Inmitten des Thrones steht „das Lamm, wie geschlachtet“. Ihn zu sehen, wie Er ist, – Ihn, der einst hier verachtet, angespioniert, dornengekrönt und für nichts geachtet wurde, der aber durch sein Blut für Gott erkaufte hat aus jedem Geschlecht und Sprache und Volk und Nation – das bringt die Anbetung auf den Höhepunkt.

Das ist zunächst die eine, die innere, gleichsam familiäre Seite von dem, „was wir sein werden“. Nun kommt die äußere, die offizielle, amtliche Seite. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werden auch wir mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit (Kol 3,4). Dann ist die Zeit gekommen, wo Gott „alles unter ein Haupt zusammenbringen wird in dem Christus... in welchem auch wir ein Erbteil erlangt haben... damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien“ (Eph 1,10–12).

Verstehen wir jetzt das Wort: „Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll?“ (Röm 8,18). Wie gering erscheint uns in diesem Licht all der Hohn, all die Schmach und die Feindschaft dieser Welt. An jenem Tag wird auch der Augenblick gekommen sein, da der Herr seine Verheißung erfüllen wird: „Siehe, ich werde sie zwingen, dass sie kommen und sich niederwerfen werden vor deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe“ (Off 3,9). Und selbst dann, wenn die gesegnete Zeit der Herrschaft des Christus, des Sohnes des Menschen, während des „1000-jährigen Reiches“ vorüber und der ewige Zustand eingeführt

sein wird, werden die Erlösten des Herrn die Kinder Gottes, ihren besonderen Platz dort innehaben und behalten. Sie sind „die Hütte Gottes“ bei den Menschen.

Es ist für unsere Herzen ein großer Gewinn, viel mit diesem Gegenstand beschäftigt zu sein. Es macht uns frei und löst uns von den Dingen dieser Erde. Und wenn es gilt, um des Herrn willen etwas zu ertragen, so nimmt man es im Licht solcher Herrlichkeiten als ein Vorrecht hin.

„Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (V. 3). „Diese Hoffnung zu Ihm haben“, bedeutet, dass der Herr der Gegenstand der Erwartung des Herzens ist. Je lebendiger diese Erwartung bei uns ist, desto größer wird die Frucht sein. Wie eine Frau, die ihren Mann von der Reise oder von der Arbeit zurück erwartet, darauf bedacht ist, alles in Ordnung zu haben, wenn er heimkommt, so werden wir uns bemühen, bei der Ankunft unseres Herrn untadelig zu sein.

Betrachten wir aber den Zustand bei uns und in der Christenheit, so müssen wir leider bekennen, dass es da wohl nicht an Erkenntnis fehlt, wohl aber oft an dem Eifer mangelt, „sich von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen und zu begehren die Heiligkeit zu vollenden in der Furcht Gottes“ (2. Kor 7,1). Wie sehr lässt man sich gehen und von dem Zeitgeist beeinflussen!

Es gibt zwei wichtige Punkte, die uns nützlich sein werden, wenn wir der Verflachung entgegen wollen:

Der erste Punkt, der unsere Herzen bewegen soll, ist die Selbstaufopferung des Herrn für uns, die Verlorenen. Der Geist Gottes ruft uns zu: „Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib!“ (1. Kor 6,20). Dieses Bewusstsein sollte ein mächtiger Antrieb sein zu der Hingabe eines ungeteilten Herzens auf dem ganzen Weg. Wo das Herz die Liebe des Herrn erwägt, da ist auch das Verlangen vorhanden, dem Herrn zu leben!

Der zweite Punkt, der auf uns mächtig einwirken und uns beeinflussen sollte, ist die stündliche Erwartung der Wiederkunft des Herrn, und darum „uns zu reinigen, wie er rein ist“. Was schreibt Petrus diesbezüglich? „Welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit! ... Deshalb, Geliebte, da ihr dies erwartet, so befleissigt euch, ohne Flecken und tadellos von ihm erfunden zu werden in Frieden“ (2. Pet 3,11.14). Unsere Herzen sollen durch die Aussicht, bald beim Herrn zu sein,

angespornt werden; sich nicht allein vom Bösen fern zu halten, sondern alles tun, was dem Kommenden entspricht und Ihn ehrt, so dass Er dann sein Wohlgefallen darüber zum Ausdruck bringen kann. Wer die Erscheinung des Herrn liebt, der übt sich auch, im Lichte seiner Erscheinung zu wandeln.

*Mehre in uns deine Gnade,
Dass wir auf dem Pilgerpfade
Wandeln Dir zum Ruhm, als dein Eigentum
Willig und ergeben, Dir allein zu leben.*

„Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit“ (V. 4). Dass auch ein Kind Gottes in Fehler fallen kann, ist gewiss möglich, und der Herr wolle uns alle davor bewahren! Doch das ist nicht der Sinn dieser Worte. Sie bedeuten vielmehr ein Leben in der Sünde, eine Fortdauer des Sündigens, wie es den unbekehrten Menschen kennzeichnet. Wenn wir daran denken, wie doch der Herr Jesus in steter Abhängigkeit von seinem Vater gelebt hat, wird uns das dahin leiten, zu wachen und nüchtern zu sein, uns vor der Sünde zu fürchten und in den Fußstapfen des Herrn zu wandeln!

„Und ihr wisst, dass er offenbart worden ist, damit er unsere Sünden wegnehme, und Sünde ist nicht in ihm“ (V. 5). „Die Sünden wegzunehmen“ war der große Zweck seines Kommens. Diese Worte führen uns gleichsam unter das Kreuz von Golgatha und lenken unsere Herzen auf das Lamm Gottes, das dort die Strafe für unsere Sünden erlitt, die wir verdient hätten. „Und Sünde ist nicht in ihm.“ Es ist ergreifend zusehen, wie Gott darüber wacht, dass sein geliebter Sohn nicht mit den Adamskindern auf einen Boden gestellt wird. Sowohl die prophetischen Hinweise wie auch die Vorbilder in den Opfern zeigen es uns so klar. Mit welcher Feinheit und Klarheit wird es uns auch in Verbindung mit seiner Geburt und mit seinem ganzen Leben in den Evangelien gezeigt! Es erfüllt unsere Herzen mit heiliger Bewunderung, der Person unseres geliebten Herrn in diesen Zeugnissen nachzuspüren.

„Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen, noch ihn erkannt“ (V. 6). In Kapitel 2,28 fordert der Apostel die Gläubigen auf, im Herrn zu bleiben, um so ohne Anstoß zu sein, bis zur Ankunft des Herrn. Hier hebt er hervor, dass „jeder, der in Ihm bleibt“, nicht sündigt. In Johannes 14,20 sagt der Herr: „An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“ Durch den Glauben an den Opfertod des Herrn sind wir nun

mit Ihm, dem verherrlichten Herrn, verbunden, oder wie der Herr sagt: „In Ihm“. Das Leben des Christus ist unser Teil geworden. Es ist aber notwendig, dies nicht allein im Glauben zu erfassen, sondern auch praktisch; dem Herzen nach darin zu verharren. Wenn auf meinem Weg Sünde geschah, so ist das ein Beweis, dass ich nicht in Ihm geblieben bin, denn unmöglich kann ich sündigen, wenn ich in Ihm bleibe, das heißt, in bewusster, lebendiger Gemeinschaft mit Ihm verharre. „In Ihm bleiben“, bedeutet Kraft und siegreiches Leben. Lasst uns unter Gebet wachen, dass es dem Feind nicht gelingt, die Verbindung des Herzens mit dem Herrn zu unterbrechen zur Verunehrung seines Namens und zu unserem großen Schaden!

„Jeder, der sündigt, hat Ihn nicht gesehen, noch Ihn erkannt.“ Diese Worte haben schon manches aufrichtige Gotteskind schwer beunruhigt. Vergessen wir nicht, dass uns hier zwei Familien vor Augen gestellt werden: die des Teufels und die Familie Gottes. Vorliegende Stelle kann unmöglich Kinder Gottes meinen, denn es wird nicht vorausgesetzt, dass sich ein Kind Gottes im Zustand des Sündigens befindet. Es handelt sich hier nicht um einzelne Fehlritte, sondern um eine Fortdauer auf dem Weg des Sündigens. Es gab schon zu Zeit der Apostel Personen, die ein äußeres Bekenntnis zum Christentum zur Schau trugen, in deren Leben aber nicht die geringste Änderung festzustellen war. Ihr ganzes Verhalten bewies, dass sie keine Wiedergeburt, keine Erneuerung durch den Heiligen Geist erlebt hatten. Diese wurden durch den ernsten Ausspruch des Apostels bloßgestellt, und die Kinder Gottes wussten nun, was sie von diesen zu halten hatten.

„Kinder, dass euch niemand verführe! Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, wie er gerecht ist“ (V. 7). Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die sich verstellten und sich als Gläubige, als Christen ausgaben, und so auf einfältige Kinder Gottes großen Einfluss auszuüben vermochten. Auch der Apostel Paulus redet von solchen, „die durch süße Worte und schöne Reden die Herzen der Arglosen verführen“ (Röm 16,18). Wie dringend notwendig ist es, wachsam zu sein, um nicht „durch den Irrtum der Ruchlosen mit fortgerissen zu werden und aus der eigenen Festigkeit zu fallen!“ (2. Pet 3,17). Manche Gläubige haben nicht gewacht, sind irreführt worden, und erlitten großen Schaden am inwendigen Menschen. Die innere Stellung offenbart sich nach außen hin: „Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, wie er gerecht ist“, und „an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“ (Mt 7,20). Ähnlich sind auch

die echten Schafe des Herrn gekennzeichnet, indem der Herr sagt: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir (Joh 10,27).

An die Philipper schreibt der Apostel Paulus von „der Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben“ (Phil 3,9). Welche Gnade und welches Vorrecht ist es, diese „zugerechnete“ Gerechtigkeit durch den Glauben zu besitzen! Liebe zaghafte, zweifelnde Seele, schaue auf den verherrlichten Christus zur Rechten der Majestät Gottes. Dort siehst du die Gerechtigkeit und Er ist deine Gerechtigkeit. So wie Christus der Maßstab und das vollkommene Muster für die Reinheit und Heiligkeit ist, so auch für die Gerechtigkeit. Es ist aber wichtig, sowohl zu erkennen, wie auch festzuhalten, dass die zugerechnete Gerechtigkeit sich auswirkt: sie „tut Gerechtigkeit“. Keineswegs wird damit gesagt, dass „Gerechtigkeit-tun“ unsere Sicherheit und Annahme bei Gott bildet. O nein, das kann nie sein. Die Grundlage unserer Errettung und Seligkeit ist einzig und allein die Person und das Werk unseres Herrn, der sich jetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe befindet. Seine Annahme schließt meine und die Annahme aller, die da glauben, in sich. Sein Weilen droben bezeugt uns, dass Er gerecht ist, und wir sind „Gottes Gerechtigkeit in Ihm“. Wie groß und wunderbar ist dies!

„Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang an. Hierzu ist der Sohn Gottes offenbart worden, damit er die Werke des Teufels vernichte“ (V. 8). Welch ein äußerst ernstes und schwerwiegendes Urteil über die, welche kein Leben aus Gott haben! Sie tun die Sünde. Das kennzeichnet ihre Abstammung und ihre Verbindung: „sie sind aus dem Teufel“. Es ist auffallend, dass der Herr auch den ungläubigen Juden sagen musste: „Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist“ (Joh 8,44). Wie ist doch das Wort Gottes so übereinstimmend! Aber wie ernst ist es, wenn Gott vom natürlichen, unbekehrten, oft aber sogar sehr frommen und religiösen Menschen sagen muss, dass der Teufel ihr Vater ist! Gott sei gepriesen, dass mancher, dem man dies vorstellte, in sich kehrte und seine Zuflucht zum Erlöser, Jesus Christus, dem Sohn Gottes nahm und so der Sklaverei Satans entflo!

Dem Wort „Anfang“ sind wir schon wiederholt begegnet! Unser Brief macht uns vertraut mit jenem Anfang, als Christus kam und uns die Liebe Gottes kundtat. Weiter wurde uns wichtig gemacht, was Er am Anfang brachte und ins Dasein

gerufen hat, das, was in uns bleiben soll. Welch köstliches, unaussprechliches Teil ist dies!

Hier aber wird uns ein anderer Anfang vorgestellt und zwar in Verbindung mit dem Teufel. Er sündigt „von Anfang an“. Ohne auf seinen eigenen Fall zurückzukommen, sehen wir den Anfang seines Sündigens schon in Verbindung mit den ersten Menschen im Paradies. Auf eine listige Weise ist es ihm bei Eva gelungen, zunächst Misstrauen gegen Gott zu wirken, und damit dann auch den Hochmut. Alsdann war nur noch ein Schritt zum Ungehorsam und zur Übertretung des göttlichen Gebots. Welch furchtbare Folgen sind aus diesem ersten Fehltritt des Menschen hervorgegangen! Der Mensch wurde aus der lieblichen Gemeinschaft mit seinem Schöpfer gelöst und mit ihm verfiel das ganze Menschengeschlecht der Sklaverei und Sündenknechtschaft des Teufels.

Seit dieser Zeit ist Satan unermüdlich beschäftigt, den Menschen zum Sündigen zu verleiten. Vor allem ist er bemüht, das Dasein des heiligen und gerechten Gottes zu leugnen. Der Mensch soll auf keinerlei Weise beunruhigt werden. Aus dem gleichen Grund versucht er sich selbst zu tarnen, dass er nicht erkannt werden soll. Mit Vehemenz redet er dem Menschen ein: Es gibt kein Gericht und keine Verdammnis; er sagt: du brauchst es in deinem Leben nicht so genau zu nehmen, es gibt keine Abrechnung und keine Vergeltung. Gewissenlos wird deshalb in allen Schattierungen drauflos gesündigt. Wo es ihm aber nicht gelingt, den Glauben an einen lebendigen Gott zu erschüttern, da sucht er den Menschen durch allerlei Religionen zu betören und ihn zu veranlassen, durch eigenes Tun Gott zu befriedigen. Ach, ob gottfeindlich oder religiös, wohin wir auch unsere Blicke richten, überall beweist der Mensch seine Abstammung und Zugehörigkeit; er steht unter der Botmässigkeit des Teufels. Gottes Wort und das praktische Leben des Menschen bestätigen diese furchtbare Tatsache!

Wie unaussprechlich ist die Gnade unseres Herrn Jesus Christus dass Er gekommen ist, „die Werke des Teufels zu vernichten“. Wie kurz ist diese inhaltsreiche Mitteilung gehalten. Wir befanden uns in der Gewalt des Teufels und wenn es galt, uns zu befreien, dann musste der Widersacher überwunden werden. Der Herr selbst belehrte die Jünger indem Er sagte: „So steht geschrieben, dass der Christus leiden und am dritten Tag auferstehen sollte aus den Toten“ (Lk 24,46).

*Er musste leiden und Er hat gelitten,
Der Christus, der von Gott verordnet war,
Er hat den größten Sieg, der je erstritten,
In Todeswehen errungen – wunderbar!*

In das Haus des Starken drang ein „Stärkerer“, um ihn zu binden. Den vollen Sieg errang Christus über den Teufel am Kreuz. Von diesem Sieg sprach der Herr kurz vor seinem Tod: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden“. Ja dort hat Er den Teufel, der Ihn gleich einem wütenden Löwen zu verschlingen drohte, durch seinen Tod zunichte gemacht, ihn, der die Macht des Todes hatte (Heb 2,14). Am Kreuz hat Er die Fürstentümer und Gewalten ausgezogen und über sie einen Triumph gehalten (KoI 2,14.15). Der mit dem Herrn gekreuzigte Räuber, den Er mit ins Paradies nahm, war ein Beweis seines Triumphes und Sieges.

Auch während seines Wandels hier auf der Erde, steht der Herr den Gläubigen bei, dass Satan sie nicht anzutasten vermag. Bald kommt der herrliche Augenblick, wo Er die Erlösten alle zu sich ins Vaterhaus führen wird! „Der Gott des Friedens aber wird in kurzem den Satan unter eure Füße zertreten“ (Röm 16,20). In der antichristlichen Drangsalszeit wird er noch furchtbar wüten, aber dann für tausend Jahre gebunden, in den Abgrund geworfen werden. Nach den tausend Jahren wird er wieder aus seinem Gefängnis losgelassen werden und sich neu als derjenige betätigen, der von Anfang sündigte. Dann aber kommt seine endgültige Beseitigung, indem er in den Feuer- und Schwefelsee geworfen wird (Off 20,1–3; 7–10). In dem „ewigen Reich“ unseres Herrn und Heilandes sehen wir die volle Auswirkung und Frucht des Sieges von Golgatha.

„Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist“ (V. 9). Dieser Vers hat schon manche Kinder Gottes in Unruhe gebracht, weil sie ihn nicht recht verstanden haben. Wir müssen vor allem festhalten, dass der Apostel hier den neuen Menschen, den aus Gott geborenen, vor sich hat. Es ist klar, dass das Leben, das aus Gott ist, unmöglich sündigen kann. Ein veredelter Baum bringt nur die Frucht hervor, die dem Edelreis entspricht und dessen Kennzeichen trägt. Da findet man keine Holzäpfel, keine wilde Frucht. Der Same, der aus Gott ist, bleibt in dem Kind Gottes und trägt die ihm entsprechende Frucht. Das ist das unveränderliche Gesetz dieses

Samens und Lebens. Die Tatsache, dass in dem Erlösten auch noch die böse Wurzel, die Sünde, ist, berührt der Apostel hier nicht.

„Hieran sind die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels offenbar. Jeder, der nicht Gerechtigkeit tut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt“ (V. 10). Das Verhalten des Menschen offenbart deutlich, wessen Geistes Kind er ist. „Tut er nicht Sünde“, so beweist er, dass er Gottes Kind ist. Tut er die Ungerechtigkeit, so dokumentiert er, dass er nicht aus Gott ist. Der Herr möge in seiner Gnade in uns wirken, dass die neue Natur tätig ist und die noch in uns wohnende Sünde nicht wirksam wird; dann werden wir ein Zeugnis in dieser bösen Welt für den Herrn sein. Die Sünde ist das Kennzeichen derer, die aus dem Teufel sind. Der fromme religiöse Mensch lehnt es mit Entrüstung ab, ein „Kind des Teufels“ zu sein. Das war der Fall bei einer „christlichen“ Frau. Sie wusste auf die Frage, ob sie ein Kind Gottes sei, keine Antwort zu geben, und kam deshalb in große innere Unruhe. Sie stellte sich die Frage: „Wem gehöre ich an?“ Darauf erkannte sie, dass sie noch in der Gewalt Satans sei und seiner Familie angehöre. Überführt von ihrem verlorenen Zustand, nahm sie ihre Zuflucht zum Herrn, ergriff Ihn im Glauben als den, der für sie gestorben war, Nun wusste sie, dass sie errettet und ein Kind Gottes sei.

Der nicht wiedergeborene Mensch vermag nicht die Gerechtigkeit Gottes zu tun; er ist auch nicht imstande, „seinen Bruder zu lieben“. Der Apostel fügt hinzu: „Denn dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang an gehört habt, dass wir einander lieben sollen; nicht wie Kain aus dem Bösen war und seinen Bruder ermordete; und weshalb ermordete er ihn? Weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht“ (Verse 11.12).

Diese Botschaft hatten die Jünger von Anfang an gehört. Der Herr hat sie in seinen Abschiedsreden wiederholt hervorgehoben. In Johannes 15,17 sagt Er: „Dies gebiete ich euch, dass ihr einander liebt“. Von Natur führt der Mensch sein Leben in Bosheit und Neid, „verhasst und einander hassend“ (Tit 3,3). Die erste Bestätigung dieser Wahrheit gibt uns die Tat Kains, der seinen Bruder ermordete. Weil Abel im Glauben Gott nahte, wurde er Ihm angenehm. Dem war aber nicht so bei Kain, und das rief seinen Hass hervor, und seine Tat bewies, dass er aus dem Bösen, dem Teufel war. Er wurde seines Bruders Mörder.

Kain fand viele Nachfolger. Ja, die ganze Welt ahmt Kain nach; sie hasst die Kinder Gottes. Sie hat die Natur ihres Vaters, des Teufels, der ein Menschenmörder von

Anfang war. Es ist ganz eigenartig, wie sich die Unbekehrten durch den treuen Wandel der Kinder Gottes verurteilt fühlen. Selbst wenn der Gläubige kein Wort sagt, aber getrennt von all dem Treiben dieser Welt in Reinheit zu wandeln sucht, ruft es in dem Herzen des Weltmenschen Feindschaft, ja Hass hervor, er will nicht beunruhigt werden.

„Wundert euch nicht, Brüder, wenn die Welt euch hasst. Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben; wer den Bruder nicht liebt, bleibt in dem Tod“ (Verse 13.14). Von den Kolossern lesen wir, dass sie „Liebe zu allen Heiligen hatten“ (KoI 1,4). Den Thessalonichern konnte Paulus schreiben: „Was aber die Bruderliebe betrifft, so habt ihr nicht nötig, dass wir euch schreiben, denn ihr selbst seid von Gott gelehrt, einander zu lieben, denn das tut ihr auch allen Brüdern gegenüber“ (1. Thes 4,9.10).

Wie gesegnet ist es zu wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben übergegangen sind! Von Natur sind wir geistlich tot. Da kommt gar nichts hervor, was Gott gefallen könnte. Sobald aber der Mensch durch die Wiedergeburt Leben aus Gott empfangen hat, beginnt als ein Beweis der Errettung, die Liebe zu den Brüdern in Tätigkeit zu treten. Sie ist die wahrnehmbare Frucht des dem Erlösten mitgeteilten neuen Lebens.

„Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Menschenmörder und ihr wisst, dass kein Menschenmörder ewiges Leben in sich bleibend hat“ (V. 15). Sollte diese ernste Darstellung nicht eine tiefe Wirkung auf uns ausüben, um uns vor einer Gesinnung des Hasses, auch in ihrer mildesten Form, zu bewahren? Unseren Geschwistern nicht zu vergeben, oder irgendetwas nachzutragen, ist im Grunde genommen auch Hass. Lasst uns viel in der Gegenwart des sanftmütigen und von Herzen demütigen Herrn weilen, um von dem Geist der Unversöhnlichkeit und des Nachtragens befreit zu werden.

„Hieran haben wir die Liebe erkannt, dass er für uns sein Leben hingegeben hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben hinzugeben“ (V. 16). Dieser Vers führt uns unter das Kreuz von Golgatha, hier allerdings nicht, um uns das Heil in Christus anzueignen – wir besitzen es seit dem Tag, da wir bekehrt wurden – vielmehr aber, dass wir im Anschauen seiner Selbsthingabe, ein Beispiel finden möchten, von der Liebe zu unseren Brüdern, und von der Bereitschaft, auch unser Leben für die Brüder darzulegen. Der Herr selbst sagt: „Ein neues Gebot gebe ich euch,

dass ihr einander liebt, dass, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebt“ (Joh 13,34.35). An und für sich wird es wohl äußerst selten vorkommen, dass die Umstände solche Forderungen an unsere Liebe stellen. Bei den Galatern z. B. gab es eine Zeit, wo sie, wenn möglich, ihre Augen ausgerissen und dem Apostel gegeben hätten (Gal 4,15). Von Priska und Aquila schrieb der Apostel den Römern, dass sie für sein Leben ihren eigenen Hals preisgegeben haben. Die Liebe des Apostels zu seinen Brüdern dem Fleisch nach ging so weit, dass er wünschte, um ihretwillen durch einen Fluch von Christus entfernt zu sein (Röm 9,3). Tief bewegt wurde ich, als mir ein Bruder, der durch Hausbrand sehr geschädigt wurde, schrieb: „Eine Schwester, die in dienender Stellung ist, sandte uns zu unserer Ermunterung alles was sie besaß“.Solche Bemühung der Liebe ist überwältigend.

*Der Liebe grabe fleißig nur
Kanäle tief und breit!
Gib Acht, sie füllt sie alsogleich
Mit Fluten, warm und weit.*

*Wer nicht mehr gibt, misst was er hat
An Liebe, treu und zart;
Wer austeilt, der empfängt nur mehr
Das ist der Liebe Art.*

„Wer aber irgend irdischen Besitz hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“ (V. 17). Gott hat die größte Gabe, die Er geben konnte, für uns dahingegeben. Überwältigt ruft der Apostel aus:

„Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ (2. Kor 9,15). Der Genuss der Liebe Gottes und des Christus macht das Herz willig und mitteilksam. In dem Maß, wie die Liebe erkalte, erkalte auch die Empfindung den Bedürfnissen und Nöten der Brüder gegenüber.

Der Herr belehrt uns sehr ernst über diesen Gegenstand, wenn Er sagt: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, ihr aufgenommen werdet in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu, und wer im Geringsten ungerecht ist, ist auch in vielem ungerecht“ (Lk 16,9.10). Weil das Herz des Menschen so trügerisch ist, fordert hier Johannes,

als Vater in Christus neu auf: „Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit!“ (V. 18). Vers 19 zeigt uns die Bedeutung der tätigen Liebe, wo dem Bekenntnis auch sofort die Tat folgt. Dies ist dann für uns selbst der Beweis, dass wir aus der Wahrheit sind und das ist ein kostbares Bewusstsein für unsere Herzen in der Gegenwart des Herrn. Es ist zwar auch möglich, dass unser Herz uns verurteilt, denn wir sind schwach und hinfällig. Das ist einerseits demütigend für unsere von Natur überheblichen Herzen, andererseits zeigt es uns, dass die richtigen Gefühle in unseren Herzen vorhanden sind. Wir werden die Erfahrung machen: „Wenn unser Herz uns verurteilt, Gott größer ist als unser Herz und alles kennt“ (V. 20).

*Du kennst unsre Herzen,
Du kennst jede Not,
O Du treuer Gott!
Wo der Menschen Hilf zu Ende,
Bleiben mächtig deine Hände.*

„Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott“ (V. 21). Welch liebliche, zarte Anrede: „Geliebte!“ Wiederholt begegnen wir diesem Ausdruck in diesem Brief. Er weist vor allem darauf hin, dass alle Erlösten Gegenstände der ewigen, unveränderlichen Liebe Gottes sind. Dieses Bewusstsein ist in einer Welt, die im Bösen liegt, und die nur Hass und Feindschaft kennt, überaus kostbar. Es gibt dem Herzen Halt und Kraft, wenn es hier auf der Erde durch mancherlei Übungen und Schwierigkeiten geht. Das Herz ruht in dieser Liebe und sie gibt ihm Freimütigkeit mit allen Anliegen vor dem Thron der Gnade zu erscheinen, wissend, wenn „wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun“ (V. 22), dass wir auch Erhörung finden werden.

Ein Herz, das in Übereinstimmung mit dem Vater ist, wird Ihm nur Bitten unterbreiten, die der Heilige Geist wirkt. Das sind vor allem Bitten, welche die Verherrlichung Gottes und seines Sohnes zum Gegenstand haben; ferner das Wohl seines Volkes und die Förderung seines Werkes in dieser Welt. Viele Stellen des Wortes Gottes fordern uns auf, die Reichtümer der Schatzkammer Gottes mit Freimut in Anspruch zu nehmen. Gottes Herz wird erfreut, wenn wir recht viel von Ihm verlangen.

*Die Schätze deiner Gnade
Sind auf dem Pilgerpfade
Den deinen reichlich aufgetan!*

„Und dies ist sein Gebot, dass wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, bleibt in ihm, und er in ihm; und hieran erkennen wir, dass er in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat“ (Verse 23.24). Man möchte vielleicht hier den Einwand machen, dass es sich hier doch um solche handelt, die schon geglaubt haben. Gewiss! Hinsichtlich der Errettung haben sie an den Herrn Jesus geglaubt, aber darum geht es hier nicht. Es handelt sich darum, auf dem Glaubenspfad Auge und Herz ununterbrochen auf den Herrn gerichtet zu halten, an Ihm sich zu ergötzen und zu weiden. Der Feind ist stets bemüht etwas zwischen uns und den Herrn zubringen und uns seine Person zu verdunkeln. Es gilt zu wachen, dass der Herr nicht aus unserem Gesichtskreis verdrängt werde. Christus im Glauben zu betrachten bedeutet, Kraft, Freude und Ausharren, und das macht wieder fähig, einander zu lieben und das diesbezügliche Gebot zu erfüllen.

Als der Herr Jesus hier auf der Erde wandelte, war Er allezeit gehorsam. Er hielt Gottes Gebote und so blieb Er im Vater und der Vater in Ihm. So kann es beim Gläubigen auch nicht anders sein. Auf dem Weg des Gehorsams erfreut sich der Gläubige des Herrn und genießt in Christus Gott selbst, dessen Natur und Leben wir teilhaftig geworden sind. Welch ein gesegnetes Teil!

Welche Gnade! Wir sind nicht angewiesen auf Vermutungen, oder bloße Gefühle, nein, Gott hat uns seinen Geist gegeben und durch diesen erkennen und genießen wir Gott selbst. Welch eine innige Verbindung wird durch die Sendung und Innewohnung des Heiligen Geistes bewirkt! Wir können nicht anders als in heiliger Bewunderung ausrufen: „Dem allein weisen Gott durch Jesus Christus, Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ (Röm 16,27).

1. Johannes 4

„Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen“ (V. 1). In dem letzten Vers des dritten Kapitels ist die Rede vom Heiligen Geist, den uns Gott gegeben hat und durch den wir seine Gemeinschaft genießen. Der Heilige Geist befähigt uns auch, die schon in der Apostelzeit auftretenden „falschen Apostel und Arbeiter“ (2. Kor 11,13) zu unterscheiden, sie als solche zu erkennen, die nicht aus Gott sind. Warnend ruft der Apostel den Gläubigen zu: „Denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen“. Wenn das damals schon ein wichtiges Wort war, wie viel mehr heute! Es gilt vor allem größte Vorsicht walten zu lassen, wenn Menschen auftreten, die vorgeben neue Offenbarungen und neue Erkenntnis zu besitzen. Da ist es notwendig, alles an Hand des Wortes Gottes genau zu prüfen, ob das Vorgebrachte mit demselben in Übereinstimmung ist. Besteht es die Prüfung im Licht Gottes nicht, dann muss es abgewiesen werden. Hier ist eine mitleidvolle Duldung nicht am Platz, denn „ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig“ (Gal 5,9).

„Hieran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der Jesus Christus im Fleisch gekommen bekennt, ist aus Gott; und jeder Geist, der nicht Jesus Christus im Fleisch gekommen bekennt, ist nicht aus Gott; und dies ist der Geist des Antichrists, von dem ihr gehört habt, dass er komme, und jetzt ist er schon in der Welt« (V. 2.3).

Die ersten drei Verse unseres Kapitels lassen uns neu erkennen, dass der Angriff des Feindes der Person unseres Herrn Jesus Christus galt. Man fing an, sein Kommen „im Fleisch“ zu leugnen.

Wie klar redet von Ihm die Heilige Schrift! Sein übernatürliches Geborenwerden als Mensch ist schon in 1. Mose 3 angedeutet, wo Gott von dem „Samen der Frau“ redet. Noch deutlicher ist es zu sehen in Jesaja 7,14: „Siehe, die Jungfrau wird

schwanger werden und einen Sohn gebären und wird seinen Namen Immanuel nennen.“ Die Erfüllung dieser Verheissungen erwähnt Paulus, wenn er schreibt: „Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau“ (Gal 4,4). Der 40. Psalm teilt uns die wunderbare Unterredung mit, die in der Herrlichkeit zwischen dem Vater und dem Sohn stattfand, wo der Sohn sich bereit erklärte herabzukommen, um das große Werk zur Verherrlichung Gottes und zur Erlösung der Verlorenen zu vollbringen: „Ohren hast du mir bereitet: Brand- und Sündopfer hast du nicht gefordert. Da sprach ich: Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben“ (Ps 40,7.8). In dem Brief an die Hebräer sehen wir dann, dass dem Herrn ein Leib bereitet worden ist zur Ausführung dessen, was Ihm von Gott aufgetragen wurde (Heb 10,5–7). Wie Er nun in diese Welt kam und wie Ihm der Leib bereitet worden ist, lesen wir in Lukas 1,30 bis 35. Der Glaube neigt sich angesichts dieser Tatsache anbetend vor Ihm nieder und bekennt: „Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Er, der offenbart worden ist im Fleisch, ist gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit“ (1. Tim 3,16).

*O Lebenswort! Wer dankt genug,
Dass du im Fleisch gekommen,
Und nach der Liebe tiefstem Zug
Das Knechtsbild angenommen!
Du schämtest dich der Sünder nicht,
Gingst selber für sie ins Gericht
Und starbst für ihre Sünden.*

Dass der Sohn Gottes, Jesus Christus, im Fleisch gekommen ist, sucht der Feind, wie damals, so auch heute, auf alle mögliche Art und Weise zu leugnen. Darüber brauchen wir uns auch gar nicht zu wundern, denn Fleisch und Blut vermögen es nicht zu erkennen, wie der Herr es schon dem Petrus kundtat. Es war der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der dem Petrus offenbarte, dass Jesus „der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Es war auch Gott, dem es wohlgefiel, seinen Sohn in Paulus zu offenbaren, und auch jetzt ist Gott der Vater tätig, Menschenkinder zu seinem Sohn zu ziehen, und es ist in Wahrheit „Glückseligkeit“, Ihn erkannt und im Glauben erfasst zu haben. Lasst uns alle, die wir dieser Gnade teilhaftig geworden sind, dafür dankbar sein und mit aller Entschiedenheit alles abweisen,

was die Person unseres hochgelobten Herrn herabwürdigt und verunehrt. Lasst uns auch, wie die Israeliten, die angesichts der Bundeslade im Jordan eine Entfernung von zweitausend Ellen einzuhalten hatten, in geziemender Ehrfurcht anbetend die Person des Herrn betrachten.

Die Schrift belehrt uns deutlich über das Auftreten und über die Wirksamkeit des Antichrist. Wir haben von ihm schon früher etwas erwähnt. Der Herr selbst hat auch schon auf ihn hingedeutet, als Er sagte: „Wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“ (Joh 5,43). Paulus gibt auch sehr klar an, dass der Antichrist selbst nicht offenbart werden kann, so lange die Versammlung (Gemeinde) noch hier auf der Erde ist (2. Thes 2,1–12; siehe auch Off 13,11–18). Der Geist des Antichristen – der da leugnet, dass Jesus der Christus ist – war schon in jenen ersten Zeiten sehr wirksam, und in unseren Tagen bietet er alles auf, um den Sohn Gottes herabzusetzen und Ihn den gewöhnlichen Sterblichen gleich zu stellen. Es ist überaus lieblich auf dem Berg der Verklärung zu sehen, wie Gott selbst darüber wacht, dass sein geliebter Sohn nicht mit uns auf einen Boden gestellt wird. Als Petrus sagte: „Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine. Während er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe eine Stimme erging aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe, ihn hört“ (Mt 17,4.5).

„Ihr seid aus Gott, Kinder, und habt sie überwunden, weil der, der in euch ist, größer ist als der, der in der Welt ist. Sie sind aus der Welt, deswegen reden sie aus der Welt, und die Welt hört sie. Wir sind aus Gott; wer Gott erkennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht. Hieraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums“ (V. 4–6).

Der Gnadenstand der Gläubigen hat seinen Ursprung in Gott. „Ihr seid aus Gott“ schreibt der Apostel. Wie lieblich und inhaltsreich ist dieser Ausspruch! Die Kinder Gottes sind aus Gott geboren. Er hat uns „nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergezeugt“ und uns teilhaftig gemacht der göttlichen Natur. Dadurch fand in unserem Leben ein wunderbarer Wechsel statt. Die volle Auswirkung davon werden wir droben in der Herrlichkeit genießen. Aber schon jetzt dürfen wir bewegten Herzens dankbar singen:

*Ja, wahrlich, unser Glück ist groß,
Wir sind aus dir entsprossen!
Du machtest uns – welch köstlich Los! –
Zu deinen Hausgenossen.
Noch pilgern wir als Fremde hier,
Doch kann uns nichts mehr trennen,
Weil wir dich Vater nennen.*

Im 2. Kapitel sahen wir, dass die Jünglinge „den Bösen“ überwunden haben; in unserem Kapitel hören wir, dass die Kinder, also die Gläubigen insgesamt, die falschen Propheten überwunden haben. Wie gesegnet auch die Stellung der Kinder Gottes ist, so ernst ist es auch daran zu denken, wie verantwortlich wir dafür sind. Der Feind versucht auf jede mögliche Weise den Kindern Gottes Schaden zuzufügen und sie zu Fall zu bringen. Welche Kämpfe für die treuen Heiligen mochte es da gegeben haben, bevor der Sieg über jene Verführer errungen war! „Ihr habt sie überwunden“. Welch liebliches Zeugnis für die Gläubigen in jenen ersten Zeiten, wo man das Wort Gottes noch nicht so besaß, wie wir es in den Händen haben. Leider blieb es nicht immer so, und allmählich kam man immer mehr und mehr von diesem Boden ab. Es muss uns nur tief beugen und demütigen, dass dies sich immer wieder in der Geschichte des Werkes Gottes wiederholt. Ein großer Trost bleibt uns aber darin, dass heute wie damals die Kinder überwinden, weil der, der in ihnen ist, größer ist als der, der in der Welt ist. Auch in unseren Tagen gilt dies für jedes Kind Gottes. Eigene Weisheit und Kraft reichen freilich für diesen Kampf nicht aus. Paulus schreibt:

„Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen; indem wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“ (2. Kor 10,4.5). Gottes Wort begegnet unter der Leitung des Heiligen Geistes allen Einwendungen, sowohl des Unglaubens wie auch des Aberglaubens. Im Licht dieses Wortes vermögen wir die Irrtümer zu erkennen und werden auch befähigt, sie abzuweisen.

Die Verse 4 bis 6 kennzeichnen wieder deutlich die Geister und geben den Kindern Gottes eine klare Handhabe für ihr Verhalten. Hier finden wir auch die Erklärung, warum so manche Irrlehren und der Aberglaube Anhänger finden. Es ist der Geist

des Irrtums. Die Irrlehrer sind aus der Welt, und deshalb hört sie die Welt. Aber auch Kinder Gottes sind schon oft irregeführt worden, wenn sie sich nicht einfüßig auf Gottes Wort gestützt haben. Dies ist die einzige Waffe, sowohl zu unserer Bewahrung wie auch zur Abweisung des Feindes. Lasst uns das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist, gebrauchen, wenn der Feind irgendwie an uns herantritt!

Im 2. Kapitel wendet sich der Apostel mehr persönlich an die Kinder Gottes. Hingegen wo es gilt vom „Wort des Lebens“ zu berichten, da spricht er im Namen aller Apostel. Und wenn die Unterweisungen, die der Herr gab, in Betracht kommen, da werden all die Belehrungen der Apostel, und zwar sowohl die mündlichen wie auch die schriftlichen, mit eingeschlossen. Von denen, die aus Gott sind, wird angenommen, dass sie die Schriften der Apostel anerkennen und sich ihnen rückhaltlos unterwerfen, und nicht diesen allein, sondern dem ganzen Wort Gottes.

Sehr zu bedauern ist, dass manche Kinder Gottes dem Wort Gottes gegenüber nicht so stehen, wie hier der Apostel so ganz naturgemäß es von denen sagt, die Gott kennen. „Wer Gott kennt, hört uns.“ Wenn die Apostel dies annahmen, wieviel mehr erwartet der Herr selbst von allen, die Ihm angehören und die Er so teuer erworben hat, dass sie sowohl hören, als auch folgen. Es verrät keinen guten Zustand des Herzens, wenn man bekennt, durch das Opfer des Herrn Jesus errettet zu sein und doch nicht darauf bedacht ist, sein ganzes Verhalten durch Gottes Wort zu regeln. Dass ergebener Gehorsam besonderen Segen in sich schließt, ist ja ganz naturgemäß.

*Wort des Lebens, wer dich höret,
Dem versprichst du ew'ges Heil;
Doch nur dem, der dich bewahret,
Wird das Kleinod einst zuteil.
Nun, so will ich dich bewahren,
Schwert des Geistes, Gottes Wort!
Hilf mir hier auf Erden streiten
Und die Kron' erwerben dort.*

„Geliebte, lasst uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe“ (V. 7.8).

Vom 7. Vers an behandelt der Apostel nun einen neuen Gegenstand: die Liebe Gottes. Er hat wohl auch zuvor schon von der Liebe Gottes geredet, aber hier redet er darüber viel eingehender, und zwar sowohl über ihr Tun, entsprechend den Bedürfnissen des Sünders als auch hinsichtlich des Weges der Heiligen durch diese Welt.

Über den Menschen von Natur lesen wir in den Briefen zweimal, „ohne natürliche Liebe“. (Röm 1,21; 2. Tim 3,3.) Den Kindern Gottes wird aber zugerufen: „Geliebte, lasst uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott.“ Während der natürliche Mensch durch Selbstsucht gekennzeichnet ist, wird uns hier zugerufen, dass wir einander lieben sollen. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, dass, sobald ein Mensch der Vergebung seiner Sünden und der Wiedergeburt teilhaftig geworden ist, dies sich in der Liebe zu den Brüdern offenbart. Die wiederholten Aufforderungen in unserem Brief, „einander zu lieben“, sollen der Gefahr, aneinander gefühllos oder gleichgültig vorüberzugehen, vorbeugen. Diese Gefahr ist ja vorhanden und unendlich viel Schaden wurde durch Lieblosigkeit schon verursacht. Lasst uns deshalb alle, die wir Kinder Gottes sind, diese wiederholte Aufforderung „einander zu lieben“, sowohl beherzigen als auch befolgen. Es gilt, diese Pflanze, die aus dem Himmel, ja aus Gott selbst ist, sorgfältig zu pflegen, damit sie nicht verkümmert, sondern gedeiht und sich immer mehr entwickelt zur Freude und zum Segen, wo wir gehen und stehen. Je mehr diese Liebe, die aus Gott ist, sich betätigt, umso mehr wird dadurch Gott, aus dem sie ist und der ihre Quelle ist, verherrlicht.

Die Liebe ist zugleich die Bestätigung des Vorhandenseins der neuen Natur, die aus Gott ist. Es gibt wohl in der Welt manche Menschen, die viel Gutes tun, ohne dass sie der göttlichen Natur teilhaftig sind. Vielfach beschämt ihr Tun die Kinder Gottes; aber dies ist nicht Liebe, die aus Gott ist. Insofern solche Personen aufrichtig sind, wird der Herr sie weiterführen, wie wir es bei dem Hauptmann in Kapernaum und auch bei dem Hauptmann Kornelius sehen (Lk 7,1–10; Apg 10). Aber auch das Beste, was ein natürlicher Mensch tut, nennt die Schrift: „tote Werke“, und selbst von diesen muss man gereinigt werden (Heb 9,14). Göttliche Liebe ist nur da vorhanden, wo man Gott in seiner Liebe zu seinem ewigen Heil kennen gelernt hat, und deshalb wird auch hier das Auge auf Gott, der die Liebe ist, gerichtet.

„Gott ist Liebe.“ Keine menschliche Zunge und keine Feder vermag die volle Bedeutung und Tragweite davon kundzutun. Selbst solche, denen besondere Blicke

in diese Liebe gewährt wurden, mussten bekennen, dass sie gleichsam nur den Rand dieses unendlichen Ozeans sahen. Der Augenblick aber naht, wo es nicht nur ein Wunsch, sondern Wirklichkeit sein wird, dass man ungestört in das Meer der Liebe sich versenken, und dort, an der Quelle, völlig und ewig sich ihrer erfreuen und den Gott der Liebe anbeten wird.

Es gibt vieles bei uns und um uns her, was scheinbar dagegen redet und zeugt, dass Gott Liebe ist. Satan, der Lügner von Anfang, ist auf alle mögliche Weise bemüht, den Menschen vorzugaukeln, dass es keinen Gott der Liebe gibt.

„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns offenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben möchten“ (V. 9). In unserem Abschnitt werden wir gleichsam bei der Hand genommen und unter das Kreuz von Golgatha geführt. Und was erblicken wir da? Gottes eingeborenen Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der herabkam, um Gott, den nie jemand gesehen hat, zu offenbaren. Wir sehen dort den, von dem der Vater gezeugt hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört!“ (Mt 17,5). Wir sehen Ihn, der Tote auferweckte, wie Er selbst in die Fluten des Todes hinabsteigt. Und warum geschah dies? Weil Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, „damit wir durch ihn leben möchten.“

Der große Zweck dieser Mitteilung ist, die alles Denken übersteigende Liebe Gottes und die Bedeutung der Sendung und des Todes des Sohnes Gottes, uns vor Augen und Herzen zu stellen. Der geistliche Tod eines jeden Menschen wird da nicht so eingehend beschrieben wie in dem Brief an die Epheser; er ist aber darin mit inbegriffen. Der Sohn Gottes kam zu uns, die wir im Tod gefangen lagen. Er stieg in den Tod hinab und hat „durch den Tod den zunichte gemacht, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel.“

Zugleich ist dadurch eine wunderbare Befreiung bewirkt worden. Er hat „die Wehen des Todes aufgelöst“ und „Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht“. Ganz allein nahm Er im Tod den Platz ein, aber in seiner Auferstehung und in seinem Sieg brachte Er uns, die wir im Tod gefangen lagen, vom Tod zum Leben. „Wer den Sohn hat, hat das Leben.“ Es ist Leben aus Gott, ewiges Leben durch den Glauben an den Sohn Gottes. „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns offenbart worden.“ Er machte im Tod sich mit uns eins, und in seiner Auferstehung machte Er uns mit sich eins.

Dies allein war aber nicht genug. Ja, es wäre gar traurig für uns, wenn nichts mehr geschehen würde. Weil wir von Natur Sünder sind, und dadurch von Gott getrennt, musste auch ein dementsprechendes Opfer gebracht werden. Wir besaßen kein passendes und ausreichendes Opfer. Gott ist aber voll Erbarmen auch diesem begegnet.

„Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden“ (V. 10). Dies zeigt uns die andere Seite des Werkes der Liebe Gottes und zwar in der Dahingabe seines eingeborenen Sohnes, um die Sühnung zu bewirken. Der Mensch ist voll Schuld und Sünden und ein Feind Gottes. Gott ist aber heilig und zu rein von Augen, um Sünde anzuschauen. Er ist zugleich auch vollkommen gerecht und kann unmöglich die Sünde und das Böse übersehen. Bevor seine Liebe ausströmen und armen, hassenswürdigen Sündern zuteilwerden konnte, musste seiner Gerechtigkeit voll Genüge geschehen. Dies hat nach dem Willen und Wohlgefallen seines Gottes und Vaters der Sohn Gottes übernommen und auch zur vollen Verherrlichung seines Vaters ausgeführt.

„Er ist die Sühnung für unsere Sünden“ (V. 10). Es sind nur sieben Worte, aber von welcher Tragweite sind sie! Sie schließen in sich jene drei Stunden, wo unser Herr, beladen mit unseren Sünden, unter der Hand des gerechten und heiligen Gottes so unsäglich litt. Sowohl vorbildlich wie auch prophetisch ist schon zuvor davon geredet worden. Die Evangelien und manche Stellen in den Briefen machen uns eingehender damit vertraut. Für unsere Schuld ertrug Er dort das Gericht und in der Not seiner heiligen Seele rief Er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Sein Gott hat Ihn „nicht geschont“, um uns, dich und mich, nicht nur zu verschonen, sondern völlig frei ausgehen zu lassen. „Gott ist Liebe!“ Davon zeugt aufs klarste das Kreuz von Golgatha, wo der Sohn Gottes für uns dahingegeben wurde.

In unseren Tagen gibt es so viele enttäuschte und verbitterte Menschen. Es ist oft sehr schwer, ihnen beizukommen. Aber lasst uns sie voll Mitgefühl bei der Hand nehmen und unter das Kreuz von Golgatha führen. Die dort offenbarte Liebe Gottes hat schon viele Herzen überwältigt und für ewig glücklich gemacht. So kam vor einigen Jahren eine etwa sechzigjährige Frau in die Evangelisationsversammlung. Es war zum ersten Mal, dass sie einer solchen beiwohnte. Der Geist Gottes wirkte

an ihrem Herzen und Gewissen, und die Liebe Gottes hat sie überwunden. Zu Hause ankommend, bat sie auf den Knien Gott um Rettung und Erbarmen und erfasste im Glauben die Liebe Gottes zu ihrem ewigen Heil. Am zweiten Tag kam sie und erzählte, dass sie schon einen Strick bereit hatte, um sich zu erhängen. So wirkt die Liebe Gottes!

Im 11. Vers ruft der Apostel den Gläubigen noch einmal zu: „Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir schuldig, einander zu lieben.“ Wenn im 7. und 8. Vers die Tätigkeit der Liebe hervorgehoben wird als der Beweis, dass man aus Gott geboren ist, so wird sie in Vers 11 mehr als die Frucht der erkannten und genossenen Liebe Gottes betrachtet. Im 3. Kapitel sahen wir, dass angesichts der Liebe unseres Herrn Jesus uns eine Schuld auferlegt wird, für die Brüder das Leben darzulegen. Unser Vers hebt auch die Ermahnung, einander zu lieben, als eine Schuld hervor. Es ist aber wohl zu beachten, dass hier nicht gesagt wird, dass wir von den anderen Liebe erwarten oder fordern sollen. O nein! Ein jeder von uns ist schuldig, die anderen zu lieben. Unter den gläubigen Hebräern war die Liebe tätig, sodass ihnen gesagt werden konnte: „Die Bruderliebe bleibe!“ Es hat einmal jemand geäußert, dass heutzutage gesagt werden müsste: „Die Bruderliebe komme!“ Niemand möge denken, er könne keine Liebe üben. Das wäre ein Trugschluss. In irgendeiner Weise kann ein jeder von uns Liebe üben, und wenn man sich selbst der Liebe Gottes in Christus Jesus erfreut, dann drängt es uns, Liebe zu üben.

*Ein kleiner Dienst, den Brüdern hier erwiesen,
Wie lohnt ihn Gott so gern!
Drum folge treu, dass Er nur werd' gepriesen,
Den Spuren deines Herrn!
Hast deines Heilands Liebe du empfunden,
Des Glaubens Seligkeit,
So bist du an sein sanftes Joch gebunden
Nun auch für alle Zeit.
Das anvertraute Pfund darfst du behalten
Nicht nur für dich allein,
Nein, treu für andre sollst du es verwalten
Und ganz dem Herrn dich weihn.
Den Blinden führe hin zur ew'gen Helle,*

*Dem Schwachen reich‘ die Hand,
Den Dürstenden geleit‘ zur Lebensquelle,
Bis er Erquickung fand.
So werde liebend vielen hier zum Segen
Auf ihrer Kampfesbahn,
Beim Herrn ruhst du von mühevollen Wegen,
Wenn hier dein Werk getan.*

„Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet“ (V. 12). Hier kommt nicht die Errettung in Betracht, sondern es handelt sich um die Erlösten. Im Verlauf unserer Betrachtung sahen wir, dass wir durch die Mitteilung der göttlichen Natur völlig passend gemacht worden sind für die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Dies gesegnete Bewusstsein bewirkt „völlige Freude“. Auch wissen wir, dass wir „jetzt Kinder Gottes sind“. Aber obwohl uns solch Großes und Herrliches geschenkt ist, so kann doch niemand sagen, dass er Gott gesehen hat. Als der Herr Jesus hier war, hat Er, der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, Ihn kundgemacht (Joh 1,18). In Ihm ist Gott vollkommen offenbart worden. Weil wir aber das ewige Leben besitzen und der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind, genießen wir Gott innerlich so, wie der Herr Ihn hier in Liebe kundgemacht hat. Wenn aber die göttliche Liebe unter uns wirksam ist, so ist dies ein Beweis, dass Gott in uns ist. Die tätige Liebe ist die Bestätigung, dass „die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist“ (Röm 5). Wie betrübend ist es doch, dass die Auswirkung dieser Liebe oft durch unseren niedrigen geistlichen Zustand gehemmt wird. Wenn sie sich aber betätigt, so wird Gott verherrlicht und wir selbst erfreuen uns umso mehr seines Wohnens in uns. Gott selbst wohnt in uns durch den Heiligen Geist, und infolge dessen ist seine Liebe in uns vollendet, denn mehr und größeres konnte uns nicht werden. Es ist hier nicht von unserer Liebe die Rede, sondern von der Liebe Gottes in uns durch die Innewohnung des Heiligen Geistes. Dies kann nicht vollkommener sein, als es tatsächlich ist, und deshalb wird hier gesagt, dass „seine Liebe in uns vollendet ist“. Dieses ist das gesegnete Teil eines jeden Kindes Gottes.

Der eigene Genuss dieser Liebe Gottes durch den Heiligen Geist ruft Liebe zu den Brüdern hervor. Uns seiner Liebe erfreuend und in ihr ruhend, erkennen wir unsere

Verbindung mit Ihm und sein Bleiben in uns! Welch gesegnetes Teil! Worauf stützen wir uns aber hinsichtlich des Beweises, dass wir in Ihm bleiben und Er in uns? Es ist der Geist Gottes, der in uns wohnt, und dieser Geist, durch den wir die wunderbare Liebe Gottes genießen, zeigt uns, auf welchem Weg die Liebe Gottes sich offenbarte und entfaltete. Da ist alles klar und bestimmt.

„Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt“ (V. 14). In der Dahingabe des Sohnes zur Verherrlichung Gottes und zu unserem ewigen Heil, sehen wir die vollkommene Entfaltung dieser Liebe. Alles ist von Gott. Er sei jetzt und ewig für seine Liebe gepriesen!

„Heiland der Welt“ wurde der Herr Jesus schon von den Samaritern, die zu Ihm kamen und Ihn kennen lernten, genannt. Sie sagten zu der Frau, die ihnen zuerst über Ihn Zeugnis gab: „Wir glauben nicht mehr um deines Redens willen, denn wir selbst haben gehört und wissen, dass dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist“ (Joh 4,42). Das Zeugnis, „dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt“, ist seit jener Zeit nicht verstummt. Nicht allein die Knechte des Herrn, die Er in besonderer Weise mit der Aufgabe beauftragt hat, sondern auch ein jeder, der den Herrn Jesus, den Sohn Gottes, als seinen persönlichen Heiland und Erretter kennen lernte, legten weiter Zeugnis von Ihm ab. Gehörst auch du, mein geschätzter Leser, zu diesen, durch die Liebe Gottes in Christus Jesus gedrängt, kundzutun, was ihnen zuteil geworden ist? Wenn ja:

*„Dann geh‘ und rühme selig, wie wohl dir dort geschah;
Der Weg zum Paradiese geht über Golgatha.“*

Sehr bedeutungsvoll und zugleich auch äußerst lieblich ist es, wahrnehmen zu dürfen, wie der Heilige Geist bemüht ist, immer neu zu betonen, dass es sich nicht um unsere Liebe handelt, sondern immer um die Liebe Gottes. Diese Liebe zu uns offenbarte sich außer uns, da in uns keine Liebe zu Gott war. Gott selbst ist ihre Quelle, und durch seinen eingeborenen Sohn ist sie das gesegnete und ewige Teil aller Erlösten geworden. Gott hat seinen eingeborenen Sohn gesandt, um uns durch Ihn das ewige Leben schenken zu können. Der Sohn ist auch die Sühnung für unsere Sünden und der Heiland der Welt. Wahrlich, glücklich alle, die diese Liebe erkannt und geglaubt haben!

Immer neu leitet der Heilige Geist den Schreiber an, hervorzuheben: „Gott ist Liebe“. Gott verändert sich nicht, und weil Er Liebe ist, so ist auch seine Liebe unveränderlich. Diese seine Liebe und somit Gott selbst, ist der gesegnete Ruheort für seine Kinder. Sehr zu beklagen ist es, dass wir praktisch viel zu wenig in dieser Liebe ruhen. Es gilt, sich darin zu üben, und je mehr dies geschieht, umso mehr wird es zu allen Zeiten und in allen Umständen des Lebens offenbar. Das ist der Weg, der Weg in der Liebe, d. h. in Gott, zu bleiben; und die naturgemäße Folge davon ist, dass Gott in uns bleibt und wir es in unseren Herzen bewusst genießen und uns dessen erfreuen. Wir können niemals genug Gott danken für diese Liebe, die uns in solch eine vollkommene und ewig sichere Verbindung gebracht und uns, einst verlorene und hassenswürdige Sünder, zu ihrem – der Liebe – Gegenstand gemacht hat. Dies soll uns aber eben deshalb mächtig anspornen, in unserem täglichen Leben in dieser Liebe, in Gott, zu bleiben. Sehr zu bedauern ist es, dass dies so sehr bei uns mangelt, und dass eben deshalb unser tägliches Verhalten den Gott der Liebe nicht so verherrlicht, wie es eigentlich der Fall sein sollte, und wie es auch überall da ist, wo das Kind Gottes in dem Genuss der Liebe Gottes praktisch steht. Da genießt das Herz auch die Gegenwart, die Innewohnung Gottes durch den Heiligen Geist, und dies bleibt nicht ohne Einfluss auf das Verhalten des Erlösten. Möge es dem Heiligen Geist gelingen, bei uns allen, die wir dem Herrn angehören, zu bewirken, dass wir immer mehr uns mit der Liebe Gottes zu uns beschäftigen und uns ihrer erfreuen. Dann bleibt auch nichts aus, ja, es ist die natürliche Folge, dass diese Liebe in uns, in unserem Leben und Verhalten ihren Ausdruck findet. Würde dies bei uns mehr verwirklicht, dann würde unter uns nicht so mancher Neid, Zwietracht u.a.m. aufkommen. Wie wichtig ist doch das Wort: „Geliebte, lasst uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott“ (V. 7).

Angesichts dessen, was wir bis jetzt sahen, könnten wir sagen: „Genug!“ Und doch würde sozusagen der Schlussstein zu dem, was die Liebe tut, fehlen. Wir sind noch nicht am Ziel, sondern in einem Leib der Schwachheit und Niedrigkeit. Auch wissen wir, dass es einen Tag des Gerichts gibt. Wie steht es nun mit den Kindern Gottes hinsichtlich des Gerichts? Hat die Liebe auch dafür Vorsorge getroffen? Gott sei dafür gepriesen, dass auch diese Frage durch seine Liebe vollkommen geordnet, und wir darüber auf das Klarste belehrt werden.

*Was Er sich vorgenommen, und was Er haben will,
Das bringt Er endlich herrlich zu seinem Zweck und Ziel.*

„Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tag des Gerichts, dass, wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt“ (V. 17). Wunderbare Liebe! „Dein Tun übersteigt alles Denken und Erkennen!“ so müssen wir beim Lesen vorstehender Worte in heiliger Bewunderung ausrufen. Wir wiesen schon darauf hin, dass die Liebe an alles gedacht hat, selbst hinsichtlich des Tages des Gerichts. Die Liebe Gottes hat uns kraft des Erlösungswerkes des Herrn Jesus in eine ewig sichere und unantastbare Stellung gebracht. Der Herr selbst ist droben zur Rechten der Majestät verherrlicht. Wir sind durch den Glauben mit Ihm verbunden, und obwohl noch in einem Leib der Schwachheit und Niedrigkeit, hören wir dennoch: wie Er ist, sind auch wir in dieser Welt. Was unseren Leib betrifft, so sahen wir, dass die Stunde kommt, wo wir Ihm in der Herrlichkeit gleich sein werden. „Unser Leib der Niedrigkeit wird umgestaltet zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,21).

Was will das aber sagen: „dass, wie er ist, auch wir sind in dieser Welt?“ (V. 17). Wovon redet das Sitzen des Herrn Jesus zur Rechten Gottes? Es bezeugt das Wohlgefallen Gottes an seinem geliebten Sohn. Wenn wir nun in dieser Welt sind „wie er ist“, dann besagt es, dass der Stellung nach ein jedes, auch das schwächste Kind Gottes, infolge der Geburt aus Gott und durch den Besitz des ewigen Lebens, jetzt schon auch der Gegenstand des Wohlgefallens Gottes ist. Freilich, wenn ich mich selbst betrachte, dann finde ich immer Ursache zur Beugung und Demütigung und es ist gut und heilsam, wenn wir uns im Selbstgericht üben, sonst wird unser Gewissen abgestumpft.

Der Ausspruch, „dass wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt“, will aber noch mehr sagen: Er bezeugt die Gerechtigkeit Gottes. Er, der für uns auf dem Kreuz im Gericht war, hat durch seinen Opfertod alle Forderungen Gottes vollkommen befriedigt. Zugleich entspricht seine Dahingabe allen Bedürfnissen des Sünders. Die Sündenschuld ist gesühnt, die Sünde gerichtet und hinweggetan. Zum Beweis dieser Tatsachen hat Gott seinen Sohn auferweckt und Ihn zu seiner Rechten gesetzt. Sein Opfer ist angenommen, und so wie Er von Gott angenommen, ist in Ihm auch jeder, der an Ihn glaubt, angenommen. Christus zur Rechten Gottes ist unsere

Gerechtigkeit (Siehe 2. Kor 5,21). Dieses Bewusstsein erfüllt das Herz mit tiefem Frieden und seliger Freude.

Es kann sein, dass sich aber in deinem Herzen die Frage erhebt: „Unser Wort redet von dem Tag des Gerichts, und das beunruhigt mich.“ Nun, mein lieber Mitpilger, lass uns hier ein Bild nehmen. Du schuldest irgendwo eine große Summe, die du nie tilgen kannst. Ein reicher Herr aus der Stadt, der dort auch Richter ist, dem du lieber deshalb aus dem Weg gingest, bekommt Kenntnis von deiner Not und ohne dass du ihn darum bittest, bezahlt er deine Schuld und sendet dir die Quittung darüber zu. Es sind in der Stadt noch manche Schuldner, die ihren Verpflichtungen nicht nachkamen. Sie sind deshalb verklagt worden und müssen vor dem Richter erscheinen. Du bist auch vorgeladen worden. Sage nun, gibt es für dich irgendeinen Grund zur Furcht hinsichtlich des Erscheinens dort? Du sagst: „O nein! Der Richter hat sich als mein bester Freund erwiesen, indem er meine große Schuld bezahlte, und mir auch die Bestätigung darüber ausstellte. Mögen die anderen alle wegen ihrer Schuld voll Furcht sein; ich habe keinen Grund mich zu fürchten, ja, ich freue mich darauf, vor ihm zu erscheinen und meinem Wohltäter den tief empfundenen Dank zum Ausdruck zu bringen.“

Wir wissen, dass alle Bilder und Beispiele mangelhaft sind, aber immerhin können sie uns helfen, dieses oder jenes leichter zu erfassen. Wende nun unser Beispiel auf dich an! Obwohl noch im Leib der Niedrigkeit, sind wir dennoch schon in dieser Welt, wie Er ist. Bei der Entrückung wird auch unser Leib verwandelt zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, und erst dann kommen wir vor den Richterstuhl. Warum denn? Um gerichtet zu werden? O nein! Der Herr selbst sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (Joh 5,24). Noch mehr. Wer sitzt auf dem Richterstuhl? – Es ist doch der Herr, der einst hier für uns das Gericht erduldet hat. Kann Er diejenigen richten, für die Er gelitten hat? Unmöglich! Auch erscheinen wir dort nicht mit unserer Sündenschuld, die ist ja durch den Herrn auf dem Kreuz getilgt. Und wenn wir schon hier in der Welt sind, wie Er ist, so werden wir es vollkommen und in jeder Hinsicht dann sein, wenn wir droben sind. Wir sind, dem Richter völlig gleich und sind sowohl die Gegenstände der Liebe Gottes, wie auch

der Liebe des Christus, der uns für Gott erwarb und dessen Liebe nicht ruhen wird, bis wir dort an seiner Seite verherrlicht stehen!

Es ist wohl auch die Genauigkeit des Wortes Gottes zu beachten. Weil es im 5. Kapitel des 2. Korintherbriefes allgemein gesagt wird, so heißt es dort nicht: „Dass jeder gerichtet wird“, sondern „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbart werden, damit ein jeder empfangt, was er in dem Leib getan, nachdem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses“ (V. 10). Dort werden wir völlig die Liebe erkennen, die uns dem ewigen Verderben entrissen und kraft des Werkes des Herrn Jesus für jenen Tag völlig passend gemacht hat, so dass wir schon jetzt mit Freimütigkeit an jenen Tag denken dürfen. Diese Liebe, die Liebe Gottes in Christus, ist vollkommen und sie treibt die Furcht aus.

Es gibt so manche Kinder Gottes, die, anstatt mit der Liebe Gottes, sich mit ihrer eigenen Liebe beschäftigen. Dass sie dabei nicht ruhig und glücklich sein können, ist ja gut zu verstehen. Vor einigen Jahren besuchte ich mit noch einem Bruder ein liebes, gläubiges Ehepaar. Bei der Unterhaltung fragte ich die Schwester, ob sie die vollkommene Liebe habe. Sie wurde sehr verlegen und bekannte dann: „O nein, die vollkommene Liebe habe ich noch nicht.“ Ähnlich erging es auch ihrem Mann. Dann fragte ich meinen Begleiter: „Nun, Bruder J., wie ist es mit dir, hast du die vollkommene Liebe?“ Seine Antwort lautete: „Ja, dem Herrn sei Lob und Dank! Ich habe die vollkommene Liebe!“ Diese Antwort überraschte unsere Freunde, und ich sagte dem Bruder J.: „Wie wagst du zu sagen, dass du die vollkommene Liebe hast?“ Er antwortete: „Das ist nicht meine, sondern die Liebe Gottes in Christus Jesus, das ist die vollkommene Liebe und diese ist mein.“

Ja, Gott sei jetzt und ewig dafür gepriesen, dass Er uns solche Liebe gegeben, die für alles vollkommen gesorgt hat. Hinsichtlich des geistlichen Todes brachte uns der Sohn Gottes das ewige Leben. Handelt es sich um unsere Sünden und Übertretungen, der Sohn Gottes ist die Sühnung dafür. Und in Bezug auf den Tag des Gerichts werden wir hier unterwiesen, „dass wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt.“ Anbetungswürdige Liebe! Möge sie von uns mehr genossen und noch mehr durch einen dieser Liebe würdigen Wandel geehrt werden!

*O Liebe, goldner Sonnenschein / Fürs arme Menschenherz,
Strahlst du nur hell in mich hinein, / Versüßt ist jeder Schmerz.*

*Das Dunkel weicht, die Nacht entflieht, / Wenn warm die Sonne scheint,
Und Freud und Lebenswonne zieht / Hinein ins Herz, das weint.*

*Als von der Lieb^e am Kreuzespahl / In meine Sündennacht
Eindrang der helle Sonnenstrahl, / Bin ich für Gott erwacht.*

*Seitdem ich weiß, wer mich geliebt / Bis in den Tod so heiß,
Mein Herz sich Ihm zu eigen gibt, / Zu seines Namens Preis.*

*Die Sonne, die mir scheint hell, / Mir Lebenswonne heut,
Ist Jesus, mein Immanuel, / Nur Er in Ewigkeit!*

*Ihm singe ich mein Jubellied / Schon hier im Träental
Und ewig, wenn mein Aug Ihn sieht, / In seinem Himmelssaal.*

*O Gottes Lieb^e so voll und frei / Von alters her und immer neu,
Sie quillt für mich, sie quillt für dich / Und zieht uns alle hin zu sich!*

„Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (V. 19). Allenthalben, wo diese Liebe Gottes Einzug gehalten und nun genossen wird, ruft sie ein Echo, einen Widerhall hervor. Die in unsere Herzen ausgegossene Liebe Gottes offenbart ihre Tätigkeit, und zwar zunächst Gott und seinem Christus gegenüber in tiefer Dankbarkeit und in williger Hingabe. Wie wohlgefällig dies für unseren Gott und Vater ist, haben wir schon früher erwähnt. Es erfreut sein Herz, wenn er inmitten der Vielen, die nicht nach Ihm fragen, einige wahrnimmt, die in liebender Dankbarkeit danach trachten, seinen Willen zu tun und seinen Christus zu ehren.

Diese Liebe Gottes in unseren Herzen umschließt aber auch alle Heiligen, alle Kinder Gottes, die jetzt die Gegenstände derselben Liebe sind. Und selbst, wenn es nicht möglich ist, mit manchen praktische Gemeinschaft zu pflegen, so trauert die Liebe darüber; denn dies bedeutet großen Verlust, und man schließt sie wenigstens in seine Fürbitte ein. Aber auch dabei bleibt die Liebe nicht stehen. O nein! Sie sieht die armen Menschenkinder dem ewigen Verderben zueilen, und sucht sie in herzlichem Erbarmen auf die Liebe Gottes hinzuweisen und dem Heiland der Welt zuzuführen.

Eine Witwe schrieb an den Mörder ihres Mannes u.a. folgendes: „Gott hat mir durch Ihre Hand meinen Mann genommen, hat mich aber dadurch zu dem rechten Mann, dem Herrn und Heiland Jesus Christus geführt, der am Kreuz für uns

gestorben ist und sein unschuldiges, heiliges, teures Blut für uns arme sündhafte Menschen vergossen hat, auch für meine und Ihre Sünden. Gott hat mir jetzt die Kraft geschenkt, nachdem ich meinen Heiland im Glauben gefunden habe, Ihnen gänzlich zu verzeihen, Sie auch wissen zu lassen, dass ich Ihnen jetzt in der Kraft Jesu alles verzeihen habe. Aber mit der herzlichsten Bitte ermahne ich Sie nun mit allen Ihren Sünden und ihrer großen Schuld zum Herrn Jesus zu kommen und dort mit aufrichtigem Herzen, wahrer Reue und Buße unter dem Kreuz Christi, bei Ihm, dem Sünderheiland Vergebung zu erleben...“ Die Liebe Gottes im Herzen wandte sich an den Mann, der Ihr solch Schweres zugefügt hat. Wie ergreifend ist das!

Der Herr wolle gnädig wirken, damit die Antwort auf die Liebe Gottes: „Wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat“, nicht in Worten allein, sondern in Tat und Wahrheit bei uns sich offenbare und wahrgenommen werde. Dadurch wird unser Gott und Vater und der Herr Jesus geehrt und verherrlicht und andere empfangen Segen. Dann werden wir nicht beschämt werden bei der Ankunft des Herrn und stehen auch nicht fruchtlos da. Vor dem Richterstuhl des Christus wird dem Treuen, neben der Glückseligkeit in der Herrlichkeit, was das Teil eines jeden Erlösten sein wird, außerdem noch eine besondere Belohnung werden für die Treue und Hingabe, die man hier für den Herrn an den Tag gelegt. Möge dort niemand mit leeren Händen erscheinen.

„Wir lieben!“ Welch herrliches Bekenntnis! Aber wie leichtfertig wird solch ein Bekenntnis abgelegt! Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass der Herr oft sehr große Mühe hatte, bis wir endlich die Liebe in dieser oder jener Hinsicht betätigten. Nehmen wir z. B. das Wort: „Die Liebe sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu“ (1. Kor 13,5). Hand aufs Herz lieber Bruder und teure Schwester, wie steht es damit uns? Lasst uns unser Leben prüfend unter dieses Wort stellen, muss dann nicht unser Bekenntnis vor dem Herrn lauten: „Schuldig!“ Wieviel Selbstsucht, Bitterkeit und Unversöhnlichkeit gibt es doch unter uns!

Gott kennt uns durch und durch. Er weiß auch, wie viel Heuchelei oft vorhanden ist, und deshalb wird hier eine ernste Prüfung vorgenommen. Das Bekenntnis: „Ich liebe Gott“ kostet nicht viel; ob es aber echt ist, wird an dem Verhalten dem Bruder gegenüber erkannt. Wenn Hass gegen den Bruder vorhanden ist, dann straft uns dies! Der Bruder ist doch ein Gegenstand derselben Liebe wie auch ich. Für ihn ist derselbe Kaufpreis dargebracht worden wie für mich. Er ist durch dasselbe kostbare

Blut erlöst wie auch ich; und er ist teilhaftig geworden derselben göttlichen Natur. Der Heilige Geist, der in uns wohnt, wohnt auch in Ihm, und wir sind auch als Kinder Gottes in ein und demselben Verhältnis zu Gott, dem Vater gebracht und auch derselben Hoffnung teilhaftig geworden. Gott ist mir unsichtbar, der Bruder hingegen sichtbar und nahe. Je mehr ich seinen Wert für Gott, den Vater, erkenne, umso mehr wird sich dies in einer aufrichtigen und ungeheuchelten Liebe ihm gegenüber offenbaren und das ist der Beweis der Liebe zu Gott.

Außerdem hat der Herr die Liebe zu den Brüdern geboten; und wie sein Leben des Gehorsams der Beweis seiner Liebe zum Vater war, so ist jetzt die Liebe zu den Brüdern der Beweis des Gehorsams und der Liebe gegen Gott. Möge auch von uns allen gesagt werden: „Denn das tut ihr auch gegen alle Brüder“ (1. Thes 4,9).

1. Johannes 5

Inhaltsgemäß gehören die ersten fünf Verse noch zum 4. Kapitel, denn der Apostel verweilt immer noch beim gleichen Gegenstand der Liebe Gottes zu uns und als Frucht derselben, bei der Bruderliebe. „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren; und jeder, der den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist“ (V. 1). Hier entwickelt der Apostel einen weiteren Grund zur Bruderliebe. Als der Herr hier auf der Erde war, gab es nur wenige, die Ihn als den verheißenen Christus, d. h. den Gesalbten, welchen Gott der Vater gesandt hat, erkannten. So war es auch, als Johannes diesen Brief schrieb, und seit jener Zeit ist es noch immer der Fall, dass nur wenige in der Person seines eingeborenen Sohnes den Verheißenen erkennen, und Ihn im Glauben als ihren Erretter annehmen. Die Ihn aber so im Glauben aufgenommen haben, erbringen dadurch den Beweis, dass sie aus Gott geboren sind. Sehr bezeichnend ist auch, wie der Herr in Johannes 3 die Geburt von oben in Verbindung bringt mit seiner Person und mit seinem Werk! (Verse 3–16). Die uns von Gott mitgeteilte neue Natur und der uns geschenkte Heilige Geist wirken in uns Liebe zu Gott. Naturgemäß offenbart und betätigt sich diese Liebe auch allen denen gegenüber, die aus Gott geboren sind. Sie ist nur die natürliche Folge der geistlichen Abstammung und Verwandtschaft, sie kennzeichnet die Familie Gottes und äußert sich sofort, wenn zwei Gläubige sich treffen und als solche kennen lernen.

Für die Betätigung dieser Liebe zu den Brüdern gibt es aber auch manche Gefahren. Diesen nun vorzubeugen und ihnen zu begegnen, finden wir hier eine neue Unterweisung. Diese wird leider vielfach übersehen und gar nicht beherzigt, obwohl sie von größter Wichtigkeit ist. Ihre Beachtung würde gesegnete Früchte zeitigen, deren Missachtung aber bringt Nachteil und Schaden.

Wahre, d. h. göttliche Liebe zu den Kindern Gottes tut nie etwas gegen seine Gebote, gegen seinen Willen, auf Kosten der Wahrheit.

Wir sahen dies schon früher, aber weil man diesen Punkt vielfach übersieht, so wird denen, die begehren in allem den Willen Gottes zu tun, um dadurch den Gehorsam zu beweisen, nachgesagt, dass sie die Brüder nicht lieben. Unser Wort beweist aber gerade das Gegenteil. Die Einstellung und das aufrichtige Begehren eines Herzens, das durch die Liebe Gottes erfasst ist, wünscht diese Liebe im Halten der Gebote zu erwidern.

Leider gibt es Kinder Gottes, die nur solche Gläubige lieben, die ihrem Kreis oder ihrer Gemeinschaft angehören. Andere bevorzugen wieder nur einige unter den Gläubigen und zwar solche, die gesellschaftlich, oder aus anderen Gründen, ihnen mehr zusagen. Dies sollte nicht so sein. Dem Herzen Gottes sind alle seine Kinder gleich wert. Seine Liebe gilt allen gleicherweise. Die Liebe zu den Kindern Gottes ist aber nur dann echt, wenn sie in voller Übereinstimmung ist mit dem Gehorsam gegen die Gebote Gottes. Es ist sehr zu bedauern, dass gerade dies so wenig verstanden wird und deshalb auch das vielfache Verurteilen der Kinder Gottes, die nicht allein dem Grundsatz, sondern auch der Gesinnung nach – weil sie Gott lieben und seine Gebote zu halten begehren – alle Kinder Gottes lieben und sie in diesen Kreis der Liebe einschliessen.

Kinder Gottes, denen es darum zu tun ist, liebend in allem dem Willen Gottes zu entsprechen, vermögen dadurch freilich Einrichtungen und Wege, die den klaren Belehrungen des Wortes Gottes entgegen sind, nicht anzuerkennen. Durch dieses Verhalten fühlen sich jene Kinder Gottes, die den unbiblichen Einrichtungen anhängen und ihre eigenen Wege gehen, verurteilt, und nennen diejenigen, denen es darum geht auf dem Weg der Schrift, treu erfunden zu werden, eng und ohne Bruderliebe.

Darüber brauchen wir uns aber nicht im Geringsten zu wundern. Kein Kind Gottes wird wagen, den Apostel Paulus als untreu hinzustellen, nicht wahr? Und doch, wie erging es ihm bei seiner Treue seitens mancher Gläubigen? Die Korinther, bei denen so manches den Gedanken Gottes ganz und gar entgegen war, hielten ihn auch für eng. Er musste ihnen schreiben: „Unser Mund ist zu euch aufgetan, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden. Ihr seid nicht verengt in uns, sondern ihr seid verengt in eurem Innern. Zur gleichen Vergeltung aber (ich rede als zu

Kindern) werdet auch ihr weit!“ (2. Kor 6,11–13). So verhielt es sich bei ihnen, wenn sie von der Warte Gottes aus betrachtet wurden. Sie waren weit für verkehrte Dinge und eng für die Gedanken Gottes. Genauso verhält es sich auch heutzutage. Die Korinther sagten gleichsam „Paulus, du bist zu eng, das ist nicht richtig, gebe doch etwas nach und kritisiere und verurteile uns nicht immer. Mache dich mit uns eins das wäre doch so schön.“ Der treue Knecht des Herrn stellt aber alles in das rechte Licht. Sie verurteilten ihn. Er konnte ihnen aber sagen: „Ich will aber sehr gern alles verwenden und völlig verwendet werden für eure Seelen, wenn ich auch, je überreicherlicher ich euch liebe, umso weniger geliebt werde“ (2. Kor 12,15).

Paulus liebte Gott. Sein Wille war ihm in allem maßgebend, und das war der Beweis, dass er auch die Brüder liebte. Wenn er nicht in heiligem Ernst hingewiesen hätte auf die Missstände unter den Korinthern, so würde man dort von ihm geredet haben als von einem liebevollen Bruder. Derartiges Verhalten hätte aber deutlich ans Licht gebracht, dass seine Liebe zu Gott nicht rechter Art und dass infolgedessen auch seine Bruderliebe nicht echt war. Zuletzt musste er Timotheus schreiben: „... alle die in Asien sind, haben sich von mir abgewandt.“ Warum wohl? Ihnen war der Weg der Treue zu eng und die damit verbundene Schmach zu groß.

Lasst uns an einem kleinen Beispiel sehen, was wahre Liebe sowohl zu Gott, als auch zu den Brüdern ist. Ein Vater gibt seinen zwei Söhnen ganz bestimmte Anweisungen für einen Weg, über den er sie völlig klar belehrt. Sie treten auch gemeinsam den Weg an. Im Anfang geht alles nach dem Willen des Vaters. Aber nach einer Zeit sagt der eine Sohn zu seinem Bruder: „Höre, ich finde es für besser, wenn wir uns nicht so genau nach den Angaben des Vaters richten. Ich weiß einen anderen Weg, auf dem wir auch das Ziel erreichen.“ Daraufhin erwidert der andere Sohn: „Ja, das entspricht aber nicht den genauen Anweisungen unseres Vaters. Ich bitte dich gehe doch mit mir den vom Vater genau beschriebenen Weg. Wenn du aber nicht mit mir gehen willst, dann tut es mir sehr leid. Ich gehe den vom Vater bezeichneten Weg. Ich will dadurch meinen Vater erfreuen. Auf dem von dir angegebenen Wege kann ich mit dir, wie sehr ich dich auch liebe, nicht gehen. Dein Eigenwille wird den Vater betrüben und dich um seine Anerkennung bringen.“ Dieser Sohn offenbart Liebe zu seinem Vater, und er liebt auch seinen Bruder. Würde er einwilligen mitzugehen, so wäre es weder Liebe zu seinem Vater noch Liebe zu seinem Bruder. So verhält es sich auch mit uns, den Kindern Gottes. Leider sind viele so mit dem Menschlichen verbunden,

dass sie dies für richtig, und den biblischen Weg für unrichtig halten. Nur die rechte, gehorsame und liebende Einstellung eines Kindes Gottes Gott und seinem Wort gegenüber, wirkt wahre, ungekünstelte Bruderliebe. Diese ist sozusagen die Frucht der Liebe zu Gott. Weil die Liebe „sich nicht freut der Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit“, so kann man das, was dem Wort Gottes entgegen ist, weder anerkennen noch sich eins machen mit denen, die auf diesem Boden stehen und ihn rechtfertigen, obwohl man sie als Kinder Gottes liebt. Man würde solchen Kindern Gottes wahrlich keinen guten Dienst erweisen, wenn man sich auf dem unbiblischen Boden mit ihnen eins macht. Dies würde außerdem auch zeigen, dass der Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber, und infolgedessen auch die Liebe zu Gott, sehr zweifelhaft sei. Der Herr selbst ist das vollkommene Vorbild des Gehorsams (Siehe Phil 2 u.a. Stellen). Von Ihm ist schon im Voraus geschrieben: „Meine Schritte hielten fest an deinen Spuren, meine Tritte haben nicht gewankt“ (Ps 17,5). Es ist ganz eigenartig, wie da, wo man anfängt, seinen Weg in allem nach dem Wort Gottes einzurichten, alles an den rechten Platz gestellt wird, und zwar sowohl Gott, wie auch den Brüdern gegenüber. Andererseits ist es auch gar nicht zu verwundern, dass infolge unbiblicher und ungesunder Verbindungen Gott nicht zu seinem Recht kommt. Dies bedeutet dann für den Einzelnen wie auch für die Gesamtheit einen großen Verlust. Wir leben in Tagen, wo ein jeder tut, „was recht ist in seinen Augen“. Ein Saulus von Tarsus erlebte eine ganz wunderbare Umkehr. Wir finden ihn auch bald für den Herrn eifrig tätig; und doch, als er in Jerusalem versuchte sich den Jüngern anzuschließen, da sehen wir dort die Zurückhaltung der Brüder, obwohl es noch die Zeit war, wo der Geist Gottes ungehemmt wirkte (Apg 9,26.27). Wenn man damals so vorsichtig war, wie viel mehr tut dies in unseren so schweren Zeiten not! Ferner möchte man fragen: Warum gab es schon damals „Empfehlungsbriefe“? Nach der Einstellung mancher Kinder Gottes müsste man sagen, dass diese überflüssig gewesen seien.

Indem der Apostel hervorhebt, dass die Liebe Gottes im Halten seiner Gebote sich offenbart, fügt er hinzu: „und seine Gebote sind nicht schwer.“ Es sind Gebote, die der Herr persönlich oder später durch die Apostel gegeben hat. Für einen Menschen, der die Liebe Gottes an sich noch nicht erfahren hat, erscheinen sie zwar schwer. Diesen „gebietet“ Gott, „dass sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er

ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Apg 17,30.31). Wenn der Apostel sagt: „Seine Gebote sind nicht schwer“, so redet er aus seiner eigenen Erfahrung, wie auch aus der seiner Mitknechte und aller Kinder Gottes. Unzählige Beispiele könnten aus dem Leben der Kinder Gottes angeführt werden, wo man selbst unter Leiden im Aufblick zum Herrn dennoch diesen Weg ging. Nein, für einen, der die Liebe Gottes in Christus Jesus an seinem Herzen erfahren hat und sich täglich ihrer erfreut, sind die Gebote seines Herrn nur ein Vorrecht.

Hier könnte aber jemand einwenden: „Wie kommt es aber, dass auch seitens derer, die bekennen, errettet zu sein, Dinge geschehen, die so sehr beschämend sind?“ Leider ist es so. Dies ist die ernste Folge davon, dass man die Aufforderung nicht beachtet: „Und nun, Kinder, bleibt in Ihm!“ Sobald ein Kind Gottes aufhört zu wachen und sich vom Herrn entfernt, gleicht es einem Boot ohne Steuer. Wind und Sturm preisgegeben treibt es umher. Ein Knecht des Herrn schrieb u.a.: „Es ist leider keine ungewöhnliche Sache, Kinder Gottes zu finden, die ihre hohe Bestimmung und ihr himmlisches Erbteil aus dem Auge verlieren und mit den Kindern dieser Welt auf den Kampfplatz treten, um dort mit ihnen um die Reichtümer und Ehren einer mit dem Fluch der Sünde beladenen Erde zu streiten. Dies ist in vielen Fällen in einem solchen Umfange wahr, dass es höchst schwierig ist, irgendwelche Spuren jenes Grundsatzes zu entdecken, der, wie der Apostel Johannes sagt, die Welt überwindet.“

Derartiges zieht hier aber der Apostel nicht heran. Er redet von einem gesunden geistlichen Zustand. Wo dieser vorhanden ist, da ist es eine Freude den Willen Gottes zu tun. Das ist auch der Weg, wo der aus Gott Geborene die Welt „überwindet“. Die Welt bietet unter der Anführung Satans alles auf, um die Kinder Gottes aufzuhalten und sie irgendwie zu Fall zu bringen. Im Blick auf die Welt und auf uns selbst möchte uns bange werden. Und es steht auch geschrieben: „Glücklich der Mensch, der sich beständig fürchtet.“ Der Gott Geborene besitzt aber den Heiligen Geist; er klammert sich an den Herrn, und so überwindet er diese böse Welt, indem er dessen eingedenk ist, was sie ist. Die Welt hat sich völlig offenbart, als sie den Herrn Jesus verwarf und Ihn ans Kreuz nagelte.

Sowohl die neue Natur des Kindes Gottes, die aus Gott ist, wie auch der Heilige Geist, können sich unmöglich irgendwie mit der Welt eins machen. Geschieht es aber dennoch, dass der Gläubige sich irgendwie mit der Welt einlässt, so ist es ein deutlicher Beweis, dass nicht mehr der Heilige Geist und die neue Natur die

Oberhand bei ihm haben. Vor einigen Jahren befand sich der Schreiber auf einer Reise an einem Strom entlang. In seinem Abteil befanden sich drei Schwedinnen die nur sehr wenig deutsch verstanden. Wir lernten uns aber dennoch als Kinder Gottes kennen. Unser Zug führte uns stromabwärts. Da sahen wir im Strom einen Dampfer stromaufwärts fahren. Auf das Schiff zeigend, sagte ich: „Sehen sie, das Schiff ist das Bild eines Kindes Gottes. Sein Weg geht gegen den Strom.“ Alle drei verstanden es und riefen zustimmend: „Gegen den Strom, gegen den Strom!“

Der Glaube der Kinder Gottes überwindet die Welt. Durch Ihn wurde uns die Vergebung unserer Sünden und das ewige Leben zuteil und indem wir durch den Glauben in Verbindung mit der himmlischen Welt stehen, überwinden wir die Welt. Auf die Frage: „Wer ist es, der die Welt überwindet?“, gibt es nur eine Antwort: „Wer glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist.“ Wenn ein Mensch als ein verlorener Sünder seine Zuflucht zu dem Herrn Jesus, dem Sohn Gottes nimmt, und Ihn im Glauben als seinen persönlichen Erretter annimmt, da hat er den ersten und größten Sieg über die Welt davongetragen. Durch diesen Glauben ist er befreit von der Herrschaft Satans und herausgenommen aus der Welt und auf einen ganz neuen Boden gestellt worden. Man ist „entflohen dem Verderben, das in der Welt ist.“ Nun steht man in Verbindung mit dem Sohn Gottes, dem „Anführer“ unserer Errettung. Dadurch ist die gegen Gott und seinen Christus gerichtete feindliche Welt in ihrer Feindschaft verurteilt, und der Sieg über sie errungen. Durch den Herrn Jesus errettet, ist man des ewigen Heils teilhaftig geworden, man ist „aus dem Tod in das Leben übergegangen.“

Der Weg der Kinder Gottes führt aber durch eine Welt, die noch immer dem Herrn Jesus feindlich gegenüber steht. Ihr Fürst bietet alles auf, um sowohl den Einzelnen wie auch die Gesamtheit der Erlösten des Herrn irgendwie aufzuhalten, ihnen Schaden zuzufügen und sie zu Fall zu bringen. Satan ist ein mächtiger, nicht zu unterschätzender und zugleich ein listiger Feind. Er weiß auch, dass in uns noch die alte Natur vorhanden ist, und versucht auf alle mögliche Weise uns zu Fall zu bringen. Wie gut aber, dass der Herr uns „alles zum Leben und zur Gottseligkeit geschenkt“ hat. Es sollen also nicht Niederlagen, sondern Siege unseren Weg kennzeichnen. Hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, werden auch wir befähigt, von Kraft zu Kraft zu gehen, und uns in den täglichen Gefahren und Versuchungen als Überwinder erweisen. So war es bei den ersten Zeugen des

Herrn, und so will der Geist Gottes es auch bei einem jeden Kind Gottes wirken.
Überwinderleben – gesegnetes Leben!

*Scharf bezeichnet, klar zu sehen
Ist der Weg, den ich zu gehen,
Weil mein Jesus ging voran.
Ja, so sicher wie sein Lieben
Ist sein Weg, der hier geblieben,
Furchtlos schreit‘ ich fort auf seiner Bahn.*

*In der Wüste, wo wir gehen,
Ist ein Fußpfad nur zu sehen:
Seiner FüÙe Spur im Sand.
Und ich folge, ja, ich eile,
Dass ich bald die Sitze teile,
Wo Er siegreich seine Krone fand.*

Es ist kostbar zu sehen, wie der Geist Gottes bemüht ist, immer wieder Neues über unseren Herrn mitzuteilen. An den Namen des Sohnes Gottes anknüpfend, geht Er dazu über, uns mit der Bedeutung des Todes des Herrn und mit dem Zeugnis Gottes über seinen Sohn vertraut zu machen.

„Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut“ (V. 6). Er, der gekommen ist, wird schon hier und bald droben von all den Erlösten erhoben und gepriesen für seine Dahingabe auf dem Kreuz. Es sind nur wenige Worte, aber äußerst inhaltreiche. Sie bezeugen uns die große Bedeutung des Kommens Jesu, des Sohnes Gottes. Er ist gekommen! Welch eine Tatsache von ewiger Bedeutung! Er ist gekommen nach dem Liebesratschluss seines Gottes und Vaters, wozu Er sich völlig freiwillig entschlossen hat als Er sprach: „Siehe, ich komme, in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben, dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust“ (Ps 40,8–9). Nimmermehr vermochten die alttestamentlichen Opfer Gott zu befriedigen, und dem Menschen zu geben, was er bedurfte. Da sprach Er: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun. (Er nimmt das Erste weg, damit Er das Zweite aufrichte)“ (Heb 10,9). „Er ist gekommen durch Wasser und Blut.“ Hier wird nicht hingewiesen auf die diesbezüglichen Verheißungen, auch werden wir nicht nach Bethlehem geführt, wo der Engel des Herrn kundtat: „... euch ist heute, in der Stadt Davids, ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr“ (Lk 2,11), sondern hier wird

uns der Sohn Gottes vorgestellt, wie Er das große Werk zur Verherrlichung Gottes und zum Heil der Verlorenen vollbrachte.

„Wasser und Blut“, diese Worte zeugen von der vollen Bedeutung des Opfertodes unseres Herrn für den Menschen. Bevor dies aber offenbart, kundgetan werden konnte, musste der Herr, als der Sieger von Golgatha, aus dem Grab hervorkommen, gen Himmel fahren und seinen Platz zur Rechten der Majestät einnehmen. Erst dann konnte der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, herabgesandt werden, der nun die große, ewig bedeutungsvolle, herrliche Tatsache des Todes des Herrn kundtat. Es könnte hier gefragt werden warum nicht eingehender von der Bedeutung des Wassers und Blutes, das aus der Seite des Herrn floss, geredet wird. Zunächst handelt es sich hier um den „Sohn“ und seinen erduldeten Tod. Über die Bedeutung, Wirksamkeit und Tragweite dieses Todes wurde schon früher berichtet. Hier wird zunächst nur die Tatsache des Todes des Sohnes bezeugt. Das Wasser und das Blut, die aus der durchbohrten Seite des Herrn hervorkamen, haben den eingetretenen Tod bezeugt.

Im 4. Kapitel sahen wir die Liebe Gottes, die den eingeborenen Sohn gab, damit wir durch Ihn leben möchten, und auch als Sühnung für unsere Sünden. Wir waren aber nicht allein tot in Sünden und Vergehungen; nein, der Mensch von Natur ist durch und durch verdorben. Unsere, von dem gefallenen Adam ererbte Natur ist sündig und unrein; sie kann auch nicht veredelt oder verbessert werden. Gott kann sie nicht gebrauchen, und in ihr kann der Mensch vor Ihm nicht bestehen. Wenn ein Mensch vor Gott bestehen soll, muss er von dieser verdorbenen Natur gereinigt, befreit werden. Eine gesprungene Glocke kann umgegossen werden, und dann ist sie wieder gleichsam neu, gebrauchsfähig. Die alte Natur des Menschen kann wohl etwa in Schranken gehalten werden, aber sie ist und bleibt unverbesserlich und unveränderlich. So heisst es schon in Jeremia 13,23: „Kann ein Kuschit seine Haut wandeln, ein Leopard seine Flecken? Dann könntet auch ihr Gutes tun, die ihr Bösestun gewöhnt seid.“ Unser Herr bezeugt sehr klar diese Tatsache, wenn Er sagt: „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch“ (Joh 3,6).

Das aus der Seite des Sohnes Gottes geflossene Wasser bezeugt aber nicht allein seinen Tod, sondern auch die durch seinen Tod bewirkte Reinigung. Wir erwähnten schon, dass diese Reinigung unbedingt erforderlich ist, um vor Gott bestehen zu können. Wenn aber unsere alte Natur unverbesserlich ist, wie ist die Reinigung

nun bewirkt worden? Die Schrift gibt uns darauf klare Antwort: „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte.“ Und: „Da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen. Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“ (Röm 8,3; 6,6.7). Viele wahre Gläubige haben kein Licht über diese Tatsache, sie nehmen die Unverbesserlichkeit der alten Natur wahr, und quälen sich ab, indem sie auf irgend eine Weise eine Besserung herbeizuführen suchen, müssen aber immer wieder neu die Nutzlosigkeit all ihrer Bemühungen feststellen.

Wenn das Wasser die uns im Tod des Herrn Jesus bewirkte Reinigung, oder die richterliche Beseitigung des Fleisches vor Gott vorstellt, so redet das Blut von Versöhnung. „Ohne Blutvergießen ist keine Vergebung“. Um vor Gott in vollkommener Ruhe sein zu können, muss man wissen, dass die Sündenschuld getilgt, hinweggetan ist. Das ist geschehen durch das Blutvergießen des Sohnes Gottes. Sein Blut macht rein von aller Sünde. Wir können aber nicht von der Versöhnung reden, ohne daran zu denken, was es für Ihn, unseren göttlichen Stellvertreter, sein musste, als Er, beladen mit unseren vielen Sünden, unter der Hand eines heiligen Gottes litt und behandelt wurde, wie wir es für ewig verdient hätten, behandelt zu werden. Dort wandte sein Gott, in dessen Gemeinschaft Er hier auf der Erde stets gewesen, sein Angesicht von Ihm hinweg. Unter seinem Zorn leidend, rief Er: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wie tief stieg Er, der Herr der Herrlichkeit hinab! Auf dem Kreuz nahm Er unseren Platz ein, um uns in der Auferstehung mit sich eins machen zu können. Welche wunderbare, anbetungswürdige Liebe! Nun darf der Glaube jauchzen und jubeln: „Getrost, die Sünden sind nicht mehr!“

*Vergiss es nicht,
Was dort für dich geschehen,
Als Gottes Lamm ertrug die Todeswehen
Für deine Sünden – Gottes Strafgericht.
Vergiss es nicht, vergiss es nicht!*

Johannes stand unter dem Kreuz, als dem Herrn die Seite durchbohrt wurde und Blut und Wasser hervorkamen. Nebenbei sei bemerkt, dass in Johannes 19,34 das

Blut zuerst genannt wird. Da kommt zuerst die Seite Gottes in Betracht, und weil nur durch das Blut seines Sohnes Gott vollkommen verherrlicht und seinen heiligen Forderungen volles Genüge geschehen konnte, deshalb wird dort das Blut zuerst genannt. Wie vollkommen ist doch alles im Wort Gottes! Obwohl unter dem Kreuz stehend, verstand Johannes nicht die Bedeutung dessen, was dort geschah. Der Herr musste erst aus dem Grab hervorkommen und droben verherrlicht werden. Die Folge davon war die Sendung des „Geistes der Wahrheit“, der dann die Apostel vertraut machte mit der Bedeutung des Todes des Sohnes Gottes und sie leitete, diese Bedeutung niederzuschreiben. Dieser Geist der Wahrheit ist jetzt wirksam, sowohl Sünder zu überführen und sie zum Glauben an den Namen Jesu zu führen, wie auch die Erlösten des Herrn immer mehr vertraut zu machen mit der Tragweite des Opfertodes Christi und seiner vielseitigen Wirkung. Das Betrachten der Person des Herrn Jesus und seines Werkes wird unsere ewige Beschäftigung sein (Siehe Off 5).

*Wer könnte je ergründen
Die Tiefen und die Höhn,
Und wer Verständnis finden
Von dem, was dort geschehn!*

Gott sei Lob und Dank, dass es Ihm gefallen hat, seines Sohnes Werk und dessen Bedeutung, sowie den Besitz des ewigen Lebens durch den Glauben an seinen Sohn, durch drei übereinstimmende Zeugen zu bestätigen. Es ist der Geist und das Wasser und das Blut. Wie einfach, klar und zuverlässig ist dieses Zeugnis! Mag der Unglaube es streitig machen und der Aberglaube es nicht ausreichend finden, dem Glauben genügt es vollständig. Wenn schon für irgendeine irdische Sache zwei bis drei übereinstimmende Zeugen entscheidend waren. (5. Mo 17,6; 19,15), wie vielmehr muss hier das Zeugnis Gottes, das Er dreifältig über seinen Sohn gezeugt hat, vollkommen genügen.

Gott sei gepriesen für sein herrliches Zeugnis über seinen Sohn! – Tretet herzu, ihr Ungläubigen und ihr Zweifler, und bedenkt die Folgen eures Unglaubens! Ihr macht Gott zum Lügner! Was wird das Ende davon sein? Ewige Verdammnis! Lasst euch noch heute überführen durch dieses völlig zuverlässige Zeugnis Gottes! Erkennt die unbedingte Notwendigkeit der Erlösung durch den Sohn Gottes, ruft Ihn an und ergreift Ihn im Glauben und dann ist das ewige Leben im Sohn Gottes euer

Teil! Wer durch den Glauben sich des dahingegebenen und auferstandenen Herrn erfreut, preist Gott für die Gabe seines Sohnes, und durch Ihn und in Ihm für die Gabe des ewigen Lebens.

*Jesus, Du hast uns die ew'ge Erlösung erfunden,
Fried' und Gerechtigkeit hast Du am Kreuze verbunden.
O, wie dein Blut
Wunder der Gnade nun tut!
Leben entströmt deinen Wunden.*

„Wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“. Er ist geistlich tot. Wie arm ist solch ein Mensch! Über die Maßen schrecklich wird für ihn die Ewigkeit sein. Er ist der Seele und dem Leib nach von Gott getrennt in dem Feuersee, welches „der zweite Tod“ ist.

In dem 13. Vers gibt der Apostel den Grund an, warum er dies schrieb. Es gab schon damals viele, die die Gläubigen auf verschiedene Weise zu beunruhigen und unsicher zu machen suchten. Der Apostel schreibt deshalb: „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (V. 13). Wie einfach und doch von welcher Bedeutung und Tragweite ist diese Unterweisung!

„Und dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, dass, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört. Und wenn wir wissen, dass er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben.“ (Verse 14.15). Diese Verse zeigen uns, wie Gott allen Bedürfnissen seiner Kinder, die diese arme Welt noch als Pilger und Fremdlinge durchschreiten, zu begegnen weiß. In Johannes 14,15 und 16 finden wir, wie der Herr seine Jünger über das Gebet belehrt, und hier werden wir dessen neu versichert, dass unser Gott und Vater unsere Bitten entgegennimmt und erhört. Wir werden „die Bitten haben“, das will sagen, dass sie erfüllt werden. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, dass es sich um Bitten handelt, die nach seinem Willen sind. Durch den Geist unterwiesen, werden wir Gott nicht Dinge unterbreiten, die uns schädlich sein können, sondern die in erster Linie zu des Herrn Verherrlichung dienen.

Das ganze Wort Gottes bringt uns Beispiele, an denen wir sehen können, wie Gott Wohlgefallen daran hat, wenn wir Ihm im Gebet nahen. Schon in alten Zeiten

forderte Gott auf: „Tu deinen Mund weit auf, und ich will ihn füllen“ (Ps 81,11). Es sei nur kurz erinnert an Abraham, Mose, Samuel, Elia und Daniel. Ebenso zeigen uns die vielen Hinweise im Neuen Testament, wie es Gott erfreut, wenn die Seinigen Ihm im Gebet fürbittend nahen.

„Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht, eine Sünde nicht zum Tod, so wird er bitten, und er wird ihm das Leben geben, denen die nicht zum Tod sündigen“ (V. 16). Keine Frage, es ist sehr betrübend, einen Bruder sündigen zu sehen. Vielleicht ist er vorher sogar gewarnt worden, aber er ließ die Warnung unbeachtet und kam zu Fall. Was haben wir in einem solchen Fall zu tun? Auch da gilt es, fürbittend am Thron der Gnade einzutreten und die Wiederherstellung des Gefallenen zu erleben. Solchen Fällen gleichgültig gegenüberstehen, würde einen sehr ungesunden, oberflächlichen Zustand verraten. Gottes Wort sagt: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“. Wenn ein Bruder sündigt, so ist der Schaden groß und vielfältig. Des Herrn Name wird verunehrt und der Bruder selbst hat großen Verlust; die Gläubigen leiden darunter und das Zeugnis wird geschädigt und geschwächt.

In allen solchen Fällen sollen wir unter Beugung und Demütigung am Thron der Gnade anhalten, und Gott wird antworten und den Bruder wiederherstellen und zurechtbringen. Dahin zielt ja auch des Herrn Dienst als Sachwalter bei dem Vater. Auch wir sind zum priesterlichen Dienst berufen, füreinander zu beten und einander die Füße zu waschen. Dem Petrus sagt der Herr: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre“ (Lk 22,32).

„Es gibt Sünde zum Tod; nicht für diese sage ich, dass er bitten solle. Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; und es gibt Sünde, die nicht zum Tod ist“ (Verse 16b.17). Mit welcher Heiligkeit behandelt Gott die Sünde; wie viel genauer hält es Ihm, denn uns! Wir erleben immer wieder Fälle, wo Gott wegen Verfehlungen Zucht ausübt. Vielfach sind es Krankheiten, welche Gott zulässt, um den welcher gesündigt hat, zur Buße und zur Umkehr zu bringen. Wo ein aufrichtiges Bekenntnis vorhanden ist, vergibt Gott und hebt die Zucht auf. Es gibt aber auch Fälle, wo die Verfehlungen zum Tod führen. Denken wir an Ananias und Saphira! Auch in Korinth gab es Missstände, dass Gott züchtigend eingreifen musste. Viele wurden krank und etliche nahm der Herr durch den Tod hinweg. Solche sind wohl beim Herrn, aber konnten nicht länger beim Zeugnis für den Herrn hier auf der Erde sein.

Ernstlich warnen möchten wir aber vor übereilten Urteilen, wenn der Herr irgendjemand krank werden lässt. Oft haben Krankheiten auch bewahrende oder läuternde Bedeutung. Lasst uns in Nüchternheit wandeln und uns vor jeder Ungerechtigkeit fürchten! Der Herr trägt mit großer Langmut die Welt, aber Er kann bei den Seinigen das Böse nicht übersehen.

Was aber ist „Sünde zum Tode“, für die wir nicht bitten sollen? Das ist ohne Frage schwer zu sagen. Es handelt sich nicht nur um die Sünde als solche, sondern unter welchen Umständen und mit welchen Motiven sie ausgeübt wurde. So war es ohne Frage bei Ananias und Saphira. Mitleid und Mitgefühl kam hier nicht in Frage und darum auch keine Fürbitte, sondern nur Abscheu. Das sollte uns dahin leiten, stets im Selbstgericht zu verharren, um nicht in eine Sünde zu fallen, für welche es keine Fürbitte mehr gibt. „Seid heilig, denn ich bin heilig!“

In den Versen 18, 19 und 20 lesen wir dreimal „Wir wissen“. In einer Welt, die über Gott völlig unwissend ist, ist es sehr gesegnet, über göttliche Dinge im Bild zu sein, und wir können Gott nicht genug für diese große Gnade danken.

Zum ersten wissen wir, „dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an“ (V. 18). Hier haben wir wieder ein Kennzeichen der Familie Gottes. Unter dem Ausdruck „der aus Gott Geborene“ will der Apostel uns die neue Natur des Gläubigen vor Augen stellen, nicht den Gläubigen selbst, denn bei dem ist nicht alles heilig und gut, wie die Erfahrung lehrt. Dies leugnen bewiese große geistliche Blindheit. Der Einfältige vergleiche den Ausdruck mit 1. Johannes 1,8; er wird völliges Licht erlangen. Unsere Stelle zeigt uns in abstrakter Weise den Charakter des aus Gott Geborenen. Er sündigt nicht; er bewahrt sich und der Böse tastet ihn nicht an. So wie der Böse Gott nicht antasten kann, so auch nicht die neue Natur, die das Kind Gottes besitzt. Diese ist immun, d. h. unverletzlich. Wir denken dabei auch an: „Haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus Jesus.“

Ein schwaches Bild von dem Gesagten haben wir, wenn wir in ein Gefäß mit Wasser Öl zugießen. Das Öl bleibt vom Wasser unberührt. Das Wasser vermag es nicht irgendwie aufzulösen. In dieser Hinsicht ist das Öl auch unverletzlich. Sobald aber vom Gläubigen gesprochen wird, gilt es zu wachen, um nicht zu Fall zu kommen.

Wir kommen nun zum zweiten „Wir wissen“, nämlich „dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt in dem Bösen liegt“ (V. 19). Welch ein köstliches „Wissen“ und welch herrliche Tatsache; „dass wir aus Gott sind“! Aus Gott in eine Welt hinein gestellt, die in dem Bösen liegt; welch ein Gegensatz! Das Licht mitten in der Finsternis. Sind wir dessen stets eingedenk, dass die Welt – dieses verdorbene System unter der Herrschaft Satans – im Bösen liegt? Lasst uns dies nie aus den Augen lassen!

Unser geliebter Herr offenbarte sich allenthalben als Mensch vom Himmel. Das kam auf seinem ganzen Weg durch die Welt, die im Bösen liegt, zum Ausdruck. Kommt es auch bei uns so zum Ausdruck? Wie wenn eine weiße Taube sich in einem Schwarm Raben niederlässt? Lasst uns nicht vergessen, dass der Herr uns hier auf der Erde gelassen hat als seine Vertreter, und dass wir auf dem Schauplatz des Todes berufen sind, das «Wort des Lebens» darzustellen und die Tugenden Dessen zu verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht.

Damit sind wir zu dem dritten „Wir wissen“ gekommen. Dies ist so außergewöhnlich groß, dass mit ihm auch alles steht oder fällt, was wir sind und besitzen.

„Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist.“ (V. 20). Ja? Er ist gekommen; welch eine große, unaussprechliche Herablassung ist es, dass Er, der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der Schöpfer der Welten, durch den und für den alles ins Dasein gerufen wurde, zu uns gekommen ist! Lasst uns Ihn erheben und preisen, dass Er gekommen ist! Der Geist geht hier nicht weiter darauf ein, in welche Umstände Er gekommen ist, und was Ihm hier alles begegnete, sondern Er gibt nur den grossen Zweck an, warum Er gekommen ist. Welch ein wunderbarer Gegenstand ist Er für unsere Herzen! Satan, der Fürst dieser Welt und diese Welt selbst haben nichts, was die tiefen Bedürfnisse des menschlichen Herzens stillen und befriedigen könnte. Wenn man aber mit Ihm, als dem Heiland der Welt, in eine wahre Verbindung gekommen ist, dann bezeugt man entschieden und gerne: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist“ (Joh 6,68–69). Ist es da nicht eine große Freude, sich vor Ihm niederzulassen wie die Braut im Hohenlied, indem sie Ihn mit einem Apfelbaum vergleicht und bezeugt: „...Ich habe mich mit Wonne in seinen Schatten gesetzt, und seine Frucht ist meinem Gaumen süß“. Dadurch lernt man Ihn immer besser kennen und muss bezeugen: „Mein Geliebter ist weiß

und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden ... und alles an Ihm ist lieblich“ (Hoh 2,3; 5,10–16).

„Der Sohn Gottes ... hat uns ein Verständnis gegeben, dass wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus“ (V. 20). Die Weltgeschichte weiß über viele bedeutende Ereignisse zu berichten, aber auch das größte dieser Welt reicht nicht heran an das, was uns Gottes Wort hier mitteilt. Der Sohn Gottes kam in diese arme Welt der Lüge und des Betrugs, um Gott kundzutun, und arme Menschen an das Herz des Vaters zu führen. Bis dahin war das, was Gott ist, nicht völlig offenbart, und der Weg zum Vater nicht gebahnt. Der Herr hat uns ein Verständnis gegeben, um den Wahrhaftigen zu kennen. Das ist Gott selbst. Aber wie ist das möglich geworden? Der Herr selbst sagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Und in der Unterredung mit dem Vater sagte Er: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3).

Unser geliebter Herr ist die vollkommene Offenbarung des Vaters. Er konnte sagen: „Glaubt mir, dass ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist“ (Joh 14,11). Unser Wort sagt uns, dass wir den Wahrhaftigen kennen, und dass wir in dem Wahrhaftigen sind, in seinem Sohn Jesus Christus. Indem wir in Christus Jesus sind, sind wir in Gott, denn: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“. Nur weil wir die neue Natur besitzen, ist es möglich, den Wahrhaftigen zu kennen und uns seiner zu erfreuen. Von da aus sind wir auch allein imstande, der Wahrheit entsprechend alles zu beurteilen. „In deinem Licht werden wir das Licht sehen.“ Sehr bezeichnend ist es hier, am Ende des Briefes, zu sehen, welchen Wert der Heilige Geist auf die Darstellung unseres hochgepriesenen Herrn als Sohn Gottes legt. Der in Niedrigkeit hier auf der Erde wandelte, Gott offenbarte, vollkommen seinen Willen ausführte und Ihn verherrlichte, thront jetzt zur Rechten Gottes.

Wir sind in Ihm, und weil Er der wahrhaftige Gott ist, so sind wir in Ihm, dem Wahrhaftigen. Und Er, der das ewige Leben ist, Christus, ist auch unser Leben! In welcher einer lieblichen Übereinstimmung ist doch der Schluss des Briefes mit seinem Anfang! Zugleich werden wir neu daran erinnert, von welcher Bedeutung das Kommen des Sohnes Gottes in diese Welt ist. Nur weil Er kam, Knechtsgestalt annahm, und auf dem Kreuz auf Golgatha sein Leben dahingab, ist es möglich geworden, uns in solch einer wunderbaren Verbindung und Stellung zu bringen. Ja,

das Weizenkorn fiel in die Erde – starb – und brachte viel Frucht. Er ist nicht allein geblieben. Sein Name sei jetzt und ewig dafür gepriesen!

Angesichts solcher Mitteilungen fühlen wir, wie wenig wir dies bis dahin erfassten, obwohl es das Teil eines jeden Kindes Gottes ist. Aber überwältigt davon, drängt es uns, in heiligem Staunen und Bewunderung auszurufen:

*O Jesu, Name ohnegleichen,
Voll Gnade, Trost und Lieblichkeit!
Anbetend sich die Engel neigen,
Bewundern deine Herrlichkeit.
Der Gottheit Fülle wohnt in Dir,
In Dir sind auch vollendet wir.*

Sehr auffallend ist der Schluss des Briefes! Von den wunderbaren Mitteilungen darüber, dass wir in Ihm, dem Wahrhaftigen sind, wo wir in den Strahlen dieses Lichtes stehen, dass wir in Christus sind und in Ihm in Gott, heißt es plötzlich: „Kinder, hütet euch vor den Götzen!“ (V. 21). Warum solch ein Schluss des sowohl lieblichen wie auch äußerst ernsten Briefes? Nicht ein einziger Brief endet so. Am Ende des 1. Korintherbriefes ist wohl das ernste Wort: „Wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht lieb hat, der sei verflucht; Maranatha!“ dann wird aber doch den Erlösten des Herrn Gnade gewünscht. Dasselbe finden wir in dem Brief an die Galater, aber nicht in unserem Brief. Warum wohl? Satan sucht stets das Werk Gottes zu verderben. Nach dem Sündenfall finden wir, dass die Menschen zum Götzendienst verleitet wurden; wodurch die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes in das Gleichnis eines Bildes verwandelt wurde (Röm 1,22.23). Dann galt es, aus dem Götzendienst heraus zu berufen und zu befreien: Dies geschah in Abraham und seinen Nachkommen. Aber bald nach der Befreiung aus Ägypten finden wir wieder den Götzendienst Einzug halten, um das Volk von dem Befreier und seinem Dienst zu trennen.

Wie nun Abraham durch eine irdische Berufung vom Götzendienst befreit wurde, so geschieht es jetzt durch das Evangelium für eine geistliche und himmlische Berufung. Gott ruft die Menschen aus der Finsternis in sein wunderbares Licht. Er ruft sie in die Gemeinschaft seines Sohnes“, rettet sie und versetzt sie „in das Reich des Sohnes seiner Liebe“. Er schenkt ihnen in der Wiedergeburt seine eigene Natur, damit sie sich dadurch der Verbindung mit Ihm und mit seinem Sohn erfreuen

können. Dies alles ist so groß, wunderbar und herrlich, dass ein Gläubiger, der sich dessen erfreut und es genießt, ein mächtiges Zeugnis für seinen Gott in dieser Welt, die im Bösen liegt, sein kann. Das möchte nun der große Feind Gottes verhindern. Schon zur Zeit der Apostel suchte er es durch Verfolgungen der Gläubigen zu erreichen, aber vergeblich. Darum wechselte er seine Taktik und kam mit List. Ähnliches finden wir auch schon in der Geschichte Israels. Balak rief Bileam, um das Volk zu verfluchen. Das hat aber Gott nicht erlaubt; Bileam musste segnen. Dann griff dieser traurige Mann zu List und ließ die Israeliten zu den Götzenfesten der Moabiter laden, und das diente ihnen zum Fallstrick (4. Mo 22–25). Wir finden, wie der Götzendienst Israels immer mehr zunahm. Die Propheten warnten davor und der Herr griff durch ernste Züchtigungen ein.

Durch den Heiligen Geist geleitet, sieht der hochbetagte treue Knecht des Herrn die Gefahr nahen. Er sieht, dass der Feind versuchen wird, irgendetwas zwischen die Gläubigen und den Herrn zu stellen, um ihnen auf diese Weise den Herrn und die in Ihm offenbarte Liebe Gottes zu verdunkeln und sie von Ihm zu trennen. In väterlicher Besorgnis erlässt er, nach den so wichtigen Mitteilungen und Unterweisungen an die Gläubigen, als das letzte seines Briefes den ernstesten Warnruf: „Kinder, hütet euch vor den Götzen!“

Wie notwendig war diese Warnung! Was ist seither alles eingeführt und zwischen die Gläubigen und den Herrn gestellt worden, so dass sein vollkommenes Werk und dessen Frucht völlig verdunkelt und in den Hintergrund gedrängt wurde. Wie notwendig ist diese ernste Mahnung auch in unseren Tagen! Wie mannigfach sind die Anstrengungen des Feindes, um uns von der Einfalt gegen den Christus abzubringen. Er versucht es bei den einzelnen, wie auch bei der Gesamtheit irgendwie zu erreichen. An Mitteln und Wegen dazu fehlt es ihm nicht. Bei den einzelnen versucht er es durch die so mannigfachen Dinge des täglichen Lebens und durch das, was in der Welt ist, zu erreichen. Auf diese Weise nimmt er den Gläubigen so ein, dass die praktische Verbindung mit dem Herrn und die Freude an Ihm mehr oder weniger verhindert werden. Die Gesamtheit sucht er dann einzunehmen durch alle möglichen neuen Ideen, Losungen und Lehrmeinungen, die scheinbar gut sind, wo aber mehr oder weniger der Mensch in den Vordergrund tritt, und Christus, sein Werk und seine Person, verdunkelt und in den Hintergrund gedrängt wird. Geliebtes Kind Gottes, lasst uns wachen, verurteilen und wegräumen, was sich

zwischen uns und den Herrn stellt, ja, lasst uns auf der Hut sein vor den Götzen, welcher Art sie auch sind und wie sie auch heißen mögen!

*„Und nun, Kinder, bleibt in Ihm!“
Lehr‘ uns wachen, kämpfen ohn‘ Ermüden,
Immer näher bringt uns jeder Tag.
Lehr‘ uns wandeln völlig abgeschieden,
Unserm Kampf folgt sel‘ge Ruhe nach.*

2. Johannes

Ich habe meine Wege überdacht, und meine Füße zu deinen Zeugnissen gekehrt (Ps 119,59).

Drei Dinge sind es, die uns der zweite Johannesbrief vor Augen stellt:

1. die Güte des Herrn und seine Treue den Schwachen gegenüber;
2. eine Unterweisung die Wahrheit betreffend und
3. eine ernste Warnung vor den Verführern.

Der Apostel Johannes steht hier nicht in seiner apostolischen Autorität vor uns, sondern er redet vertraulich als der vom Herrn eingesetzte Älteste und zugleich als ein uns zugetaner Freund von Herzen zu Herzen. In treuer Gewissenhaftigkeit erfüllt er das Wort des Apostels Paulus: „Habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde“ (Apg 20,28). Mit welcher Hingabe und Treue entsprach er diesem Dienst, nicht allein unter der Herde, in deren Mitte er sich befand, sondern auch bei den Schäflein, die in weiter Ferne waren. Er erkannte die Notwendigkeit, sowohl zu ermuntern, als auch zu belehren, zu ermahnen und zu warnen. Deshalb schrieb er diesen Brief, welcher an eine Schwester im Herrn und deren Kinder, die auf einsamem Posten standen, gerichtet war.

In der Anrede hebt Johannes zuerst die *Gnade* hervor, die jener Frau geworden war. Er nennt sie eine „Auserwählte“. Wir dürfen hier wohl zuerst an die wunderbare Auserwählung vor Grundlegung der Welt denken (Eph 1,4). Wer vermöchte diese Gnade in ihrer Fülle zu erfassen! Obwohl Gott im Voraus sah, wohin der Mensch kommen würde durch die List des Feindes und durch seine eigene Unwachsamkeit und seinen Ungehorsam, so nahm Er sich doch vor, einige aus dem Verderben herauszuerlesen und sie für sich selbst abzusondern und vor sich hinzustellen als Kinder seiner Liebe. Welch ein Erbarmen solchen gegenüber, die von Natur nicht

besser sind als die übrigen Menschen, ja, voller Schuld und Sünde, und jetzt Gottes geliebte Kinder heißen dürfen. Wie schön sagt der Dichter:

*Du wolltest nicht des Sünders Tod,
Du wolltest als der Heiland Gott
Uns Heil und Leben bringen.
In dem Geliebten auserwählt,
Hast du uns vor dich hingestellt
Als Kinder deiner Liebe.
O Abba, Vater, welch ein Glück!
In Ihm begnadigt, ruht dein Blick
Auf uns mit Wohlgefallen.*

Es gibt auch eine Auserwählung *in der Zeit*. Wir finden dies im Evangelium Johannes, wo der Herr zu seinen Jüngern sagt: „Ihr habt nicht mich auserwählt, sondern ich habe euch auserwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe“ (Kap. 15,16). Da werden wir erinnert an jene Zeit, da der Herr uns – den Verlorenen – in den Weg trat und uns unseren traurigen Zustand zeigte. Dann, als wir im Staub vor Ihm lagen und um Erbarmen riefen, hat Er uns wissen lassen, was Er für uns getan hat auf Golgatha; da gab Er uns die Vergebung an unserer Sünden, zog uns an sein liebendes Herz und schenkte uns den gesegneten „Frieden mit Gott“ (Röm 5,1). Zugleich ließ Er uns erkennen, dass es für uns hier auf der Erde wichtige Aufgaben zu erfüllen gibt. Beide Arten der Auserwählung zeigen uns die große Güte Gottes; sie erfüllen das Herz mit heiliger Bewunderung und mit Anbetung. Lieblich ist dabei der Gedanke dass auch die Kinder solch einer gesegneten Person in den Kreis des Segens einbezogen werden, so dass von ihnen gesagt werden kann: „Sie sind heilig“ (1. Kor 7,14).

Die ersten Verse entrollten uns auch das schöne Bild des lieblichen Zusammenhaltens jener Gläubigen der ersten Zeit, von denen bezeugt und gesagt wird: „Seht, wie sie sich lieben!“ Ja, es besteht eine wunderbare Verbindung unter allen, die sich der „Auserwählung“ erfreuen. Auf diesem Boden der Wahrheit wirkt die göttliche Liebe, und wie gesegnet ist dies! Die tätige Liebe erzeugt gesegnete Frucht; sie offenbart sich in der gegenseitigen Anteilnahme des einen an dem Wohl und Wehe des andern (Röm 12,15; 1. Kor 12,26).

Sehr zu beachten ist in diesem kurzen Brief die Verbindung der Liebe mit der *Wahrheit*. Unter der Wahrheit ist wohl der ganze Kreis des Willens und Segens Gottes gemeint. Sie ist auf die Offenbarung im Sohn gegründet und jetzt unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes uns durch sein Wort mitgeteilt. Welch ein großer Gegenstand zum Nachsinnen! Wie viel gibt es da zu lernen!

Liebe um der Wahrheit willen. Die an den Sohn Glaubenden gehören zusammen. Diese kostbare Wahrheit führt den Glaubenden auf den Boden einer völligen Absonderung, und die Liebe erweist sich da wirksam um des Herrn Jesus wie auch um der Stellung willen, in die der Gläubige durch die Wahrheit praktisch geführt ist. Es ist die Wahrheit, welche heiligt und verbindet.

Geliebte Mitpilger! Lasst uns viel an dieser Quelle uns aufhalten, die Wahrheit schätzen und diese Liebe genießen! Das ist der Weg, auf dem die Liebe sich durch uns wirksam erweisen wird zum Segen der Auserwählten Gottes und zur Verherrlichung unseres geliebten Herrn, durch den sie uns zuteil geworden ist. Möchten wir aber nicht außer Acht lassen, dass die göttliche Liebe niemals die Wahrheit Gottes preisgibt. Im Gegenteil, wahre Liebe leitet uns dahin, diese Wahrheit immer besser kennen zu lernen, sie festzuhalten und in Übereinstimmung mit ihr zu verharren. Die Wahrheit bleibt in den Auserwählten, sie geht mit ihnen und wird mit ihnen sein in Ewigkeit.

Wir dürfen uns hier an die Worte des Herrn erinnern. Er hat seinen Jüngern gesagt, dass, wenn Er verherrlicht sein würde beim Vater, sie in Ihm seien und Er in ihnen. Auch hat Er ihnen verheißen, bei ihnen zu sein alle Tage, und dass sie dereinst alle ewig bei Ihm sein würden (Mt 28,20; Joh 14,1–3.20). Wie gesegnet ist dies alles für uns, Geliebte, nicht wahr! Weiter wird der auserwählten Frau und ihren Kindern für ihren Pfad hier auf der Erde die Gnade zugesichert. Eine Frau und Kinder sind ein Bild der Schwachheit. Solche sind auf den steten Beistand der Gnade Gottes angewiesen. Welch ein starker Trost ist es nun für die Pilger Gottes, zu wissen, dass diese Gnade, wie sie für einen Paulus bei all seinen großen und schweren Aufgaben genügte, auch uns, bis wir am Ziel sind, völlig genügen kann. Wegen unserer Schwachheit und Hilflosigkeit bedürfen wir auch der *Barmherzigkeit*. Wie gesegnet ist das Bewusstsein, dass unser Gott und Vater „reich ist an Barmherzigkeit wegen seiner vielen Liebe“ (Eph 2,4). Er weiß wohl, wie sehr wir ihrer bedürfen, um in den mannigfachen und wechselvollen Umständen der Wüstenwanderung

aufrechterhalten zu werden. Er weiß, wie schnell wir zusammenbrechen und versagen, und deshalb wendet Er uns seine ganze Barmherzigkeit zu. Wie gut! Unser Gott pflegt und trägt uns voll Güte und Huld auf seinen ewigen Vaterarmen. Welch eine große Ermunterung für uns alle! Die naturgemäße Folge dieser dargereichten und genossenen Gnade und Barmherzigkeit ist dann der köstliche „Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt“ und das Herz und den Sinn bewahrt in Christus Jesus (Phil 4,7). Viele der schwer geprüften Geliebten des Herrn haben, durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes getragen, diesen köstlichen Frieden genossen, selbst angesichts der Leiden und auch des Märtyrertodes. Auch in einer Zeit, wo so manche der Gläubigen Hab und Gut verloren haben, konnten sie im Aufblick zum Herrn, wenn auch das Herz blutete und das Auge tränkte, sich des süßen Friedens erfreuen. Es war ergreifend, als eine gläubige Frau an den Ruinen ihres Hauses, wo ihr Mann und zwei Söhne ums Leben gekommen waren, einer Nachbarin, die ihr ihre Anteilnahme zum Ausdruck brachte, bekannte: „Ich freue mich für meine Lieben; sie sind beim Herrn Jesus; sie haben gewonnen“. So offenbart sich ein Herz, das durch den Frieden Gottes bewahrt wird. Dies alles ist uns in unserem Gott und unserem Herrn Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, geschenkt. Was unsere Errettung und ewige Sicherheit betrifft, so sind wir geborgen in der Hand des Sohnes und des Vaters (Joh 10,27–29). Auch für den Weg hier auf der Erde ist es dann wiederum der Vater und der Sohn, die für unser geistliches Wohl besorgt sind. Welche Gnade! Lasst uns darüber sinnen und uns in diese Fülle hineinversenken! Alle Segnungen entsprechen auch völlig der Wahrheit Gottes, in der man zu wandeln begehrt, sowie auch der Liebe Gottes, des Vaters, und des Sohnes des Vaters, deren hochbeglückte Gegenstände wir geworden sind (2. Joh 3).

*Deine Füll' an Lieb' und Gnade
Misst kein menschlich Denken aus;
Auf dem ganzen Pilgerpfade
Gehst du segnend mir voraus.
Wollest mir auch dieses schenken:
Dir mein ganzes Herz zu weih'n,
Deiner Liebe mich zu freu'n,
Deines Ruhmes zu gedenken,
Bis ich dich nach dieser Zeit
Lieb' und lob' in Ewigkeit.*

Es scheint, dass Johannes als ein treuer Knecht des Herrn und als wachsamer Ältester unter den Kindern Gottes kurz zuvor die Schwester, an die er schreibt, besucht hatte. Bei der Unterhaltung mit ihren Kindern fand er, dass einige von ihnen sich der Errettung durch den Glauben an das vollbrachte Erlösungswerk des Sohnes Gottes erfreuten. Er entdeckte auch, wie die Herzen dieser jugendlichen Gläubigen die ihnen mitgeteilte Wahrheit Gottes schon zu schätzen wussten. Diese Wahrheit erwies ihre Wirksamkeit in ihren Herzen, und die Frucht davon war sichtbar in ihrem *praktischen Leben* und Verhalten. Sie bemühten sich, ihr ganzes Leben mit dem Willen Gottes in Übereinstimmung zu bringen. Deshalb konnte der Apostel schreiben, dass sie in der Wahrheit wandelten.

Diese jungen Gläubigen verstanden, dass sie nicht der Welt angehörten. Sie waren aus der Mitte der Ungläubigen herausgegangen. Dadurch erfreuten sie sich umso mehr der Annahme seitens Gottes und genossen die Liebe des Vaters (2. Kor 6,4–7.1; 1. Joh 2,15). Die Wahrheit Gottes zeigte ihnen auch die Wertlosigkeit aller menschlichen Religionen und weckte ein tiefes Verlangen nach der Gemeinschaft mit dem Volk Gottes. In dankbarer Liebe begehrteten sie das „Gebot des Vaters“ zu erfüllen, das ihnen die Knechte des Herrn kundgemacht hatten (1. Joh 1,5; 2,5.6). Die Wirksamkeit der göttlichen Liebe im Leben des Gläubigen offenbart sich stets im *Gehorsam*.

Die Wahrnehmung ihres Gehorsams erfüllte das Herz Johannes mit Freude. Und so wie er gewiss zuvor für sie betete, konnte er jetzt vor dem Herrn auf den Knien für das gesegnete Werk des Geistes Gottes in ihnen danken. Wenn solche Wahrnehmung schon das Herz eines Knechtes des Herrn erfreut, wie viel mehr freut sich der Herr Jesus selbst darüber! Sollte nicht jeder der Erlösten dankbar danach trachten, den Herrn zu erfreuen und Ihn durch treue Hingabe zu verherrlichen!

Wie gut und lebhaft ist es, wenn die Söhne und Töchter der Erlösten beizeiten sich zum Herrn bekehren! Und wenn sie durch den Glauben an Ihn errettet sind und sich seiner Liebe erfreuen, dann auch das Verlangen haben, treu und entschieden den Weg seines Wortes, den Weg des Gehorsams zu gehen, und zwar sowohl persönlich als auch in Gemeinschaft mit den Heiligen.

Dankbaren Herzens, getrennt von all den menschlichen Einrichtungen, feststehend auf dem Boden der Absonderung und der Zusammengehörigkeit aller Erlösten des Herrn, scharen sie sich um Ihn als ihren gesegneten Mittelpunkt. Sein Vermächtnis,

das Mahl des Herrn zu feiern, ist ihnen ein tiefes Bedürfnis. Zu seinem Namen hin versammelt, das Brot und den Kelch, die Zeichen seines Todes vor sich habend, erheben und preisen sie Ihn, unter der Leitung und Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Sie danken Ihm für seine liebende Hingabe bis in den bitteren Tod. Indem sie seinen Tod verkündigen und sich auf seine Wiederkehr freuen, beten sie in heiliger Bewunderung auch den Vater an für seine viele Liebe, die in der Gabe seines geliebten Sohnes offenbart worden ist. Des einen Brotes teilhaftig, bringen sie sowohl ihre Gemeinschaft mit dem dahingegebenen Herrn zum Ausdruck, als auch die Wahrheit, dass sie Glieder seines Leibes sind, wovon Er das verherrlichte Haupt ist droben zur Rechten Gottes. Das eine Brot stellt den einen geistlichen Leib des Christus dar, zu dem alle Kinder Gottes gehören. Auf diesem Boden ist Raum genug für alle Erlösten des Herrn. Da ist keine Mauer, die überstiegen werden müsste – es sei denn die Mauer die die Irrlehren und das sittlich Böse draußen halten soll.

*Wie lieblich, wenn Jesus die Seinigen findet
Um Ihn, den Gekreuzigten, dankbar vereint;
Wenn innige Liebe die Herzen verbindet
Und Tränen des Dankes das Auge nur weint.
Ihr Danken und Loben
Steigt jubelnd nach oben,
Zu dem, der den Sohn, den geliebten, geschenkt,
Mit Vatergefühlen der seinen gedenkt.*

*Wie lieblich, wenn Brüder in Eintracht und Frieden
Sich sonntäglich scharen zum herrlichsten Mahl;
Den Tod des Herrn zu verkünden hienieden,
Mit Ihm in der Mitte, wie klein auch die Zahl!
Sie rühmen und preisen
In lieblichen Weisen
Den Gott, der so Großes an ihnen getan,
Dem sie als Erlöste und Kinder nun nah 'n.*

Wie neugeborene Kindlein trachten solche jungen Christen, wenn sie in der Furcht Gottes stehen, nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, um durch dieselbe zu wachsen und Fortschritte zu machen in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres

Herrn. Sie nützen jede Gelegenheit aus zum Lesen des Wortes Gottes, und gerne nehmen sie ihren Platz ein in den *Zusammenkünften* zur Betrachtung des Wortes Gottes, um dadurch gefördert zu werden am inneren Leben für den Pfad des Glaubens. Unterwiesen über die Bedeutung des Gebetes, pflegen sie dasselbe persönlich im Verborgenen, eilen aber auch gerne dorthin, wo man gemeinsam dem Thron der Gnade naht „mit Gebet, Flehen und Danksagung“ (Phil 4,6), und wo mit kindlichem Vertrauen die mannigfachen Bedürfnisse des Volkes und Werkes Gottes an das Herz des Vaters gelegt werden in der Erwartung seiner gnädigen Erhörung.

Solch eine Einstellung bei Anfängern auf dem Glaubenspfad erfreut ganz gewiss die gläubigen Eltern und einen jeden, dem die Verherrlichung des Herrn und das Wohl seiner Schäflein am Herzen liegen. Vor allem nimmt der Herr Jesus Kenntnis davon. Es erfreut Ihn, der alles, ja sich selbst dahingab und das große Werk der Erlösung vollbrachte, um sich ein Volk zu erwerben, das eifrig sei in guten Werken (Tit 2,14).

Weil der Feind besonders wirksam ist, um die Kinder der Gläubigen in seine Netze zu ziehen, gilt es sowohl für die Eltern, als auch für alle Erlösten, viel für die Kinder zu beten. Es ist äußerst schmerzlich und tief betrübend, wenn Söhne und Töchter von Gläubigen die Welt lieb gewinnen und den breiten Weg einschlagen. Welch ein Verlust in jeglicher Hinsicht! Sollten solche Kinder diese Zeilen lesen, dann bitten wir sie und rufen ihnen zu: „Eilt, rettet eure Seelen!“ Noch schaut voll Liebe und Erbarmen der Herr Jesus nach euch aus. Er ist bereit, euch heute zu erretten, denn bald wird es für ewig zu spät sein. Es steht geschrieben, dass alle, die Gott nicht kennen, und die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen, Strafe leiden werden, ewiges Verderben (2. Thes 1,8–9). O geliebte Eltern, verliert nicht den Mut; ruft umso lauter zum Herrn; ruft bis Er erhört hat!

Nachdem „der Älteste“ seiner Freude über die Kinder Ausdruck verliehen hat, wendet er sich mit einer Bitte an die Schwester selbst. Er erinnert die „auserwählte Frau“ an das Gebot des Herrn das die Seinigen von Anfang an hatten. Es ist *das Gebot der Liebe* (Joh 13,34.35; 15,17). Über den Mangel an Liebe unter den Kindern Gottes wird heutzutage allgemein geklagt. Dieser Mangel hat seine Ursache in der Vernachlässigung einer innigen Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus, der auf seinem ganzen Weg hier auf der Erde die Liebe Gottes kundtat. Je inniger der Umgang des Herzens mit dem Herrn ist, umso mehr erfreut man sich seiner Liebe, und umso mehr wird man dadurch befähigt, Liebe zu üben. Es soll aber nie gedacht werden,

dass man genug Liebe geübt habe. Die gläubigen Thessalonicher übten Liebe „gegen alle Brüder“, und doch wird ihnen gesagt, dass sie „reichlicher“ zunehmen sollten (1. Thes 4,10).

Andererseits ist aber sehr zu befürchten, dass vielfach wenig Klarheit vorhanden ist darüber, was Liebe eigentlich ist. Sicher leitet Liebe die Kinder Gottes dahin, dass sie sich freundlich begegnen, einander wohl tun und gute Werke betreiben, wozu es in unseren Tagen ja so viel Gelegenheit gibt. Möge solche Tätigkeit der Liebe noch reichlicher geübt werden zum Wohle der Geliebten des Herrn und zu seiner Freude. Wahre göttliche Liebe ist stets in Übereinstimmung mit den Geboten des Herrn; Gehorsam ist der Prüfstein ihrer Echtheit. Vielfach haben Eltern eine ungesunde Liebe zu ihren Kindern. Es ist klar, dass solche Liebe falsch erzieht und keine gute Frucht zeitigt. Auch unter den Christen findet sich oft ungesunde Liebe, das ist aber keine göttliche Liebe. Vieles wird für Liebe gehalten, was aber im Licht des Wortes Gottes besehen die Prüfung nicht besteht.

Nehmen wir ein Beispiel: Einer meiner Freunde schlägt einen verbotenen Weg ein. Ich weiß, dass der Weg verboten ist, gehe aber dennoch mit ihm. Mein Freund betrachtet es als Freundschaft und Liebe, und doch ist es kein guter Dienst, den ich ihm erweise. Das ist keine echte Liebe. Diese belehrt, mahnt, warnt und hält mich von dem bösen Weg zurück. Dadurch erweise ich ihm den besten Liebesdienst und wahre Treue. Gleicherweise verhält es sich auch mit der Liebe auf dem Pfad des Glaubens. Wenn mir Gottes Wort den Willen des Herrn zeigt, und wenn mich die göttliche Liebe leitet, so folge ich ohne zu zögern und ohne zu warten auf andere. Zu warten, bis sich andere aufmachen, ist ebenfalls keine wahre Liebe und bedeutet nur Verlust. Sowohl die Liebe zum Herrn, wie auch zu den Brüdern, offenbart sich im rückhaltlosen Gehorsam gegen sein Wort (Joh 14,15.21–24; 1. Joh 5,2.3; 2. Joh 6).

Das Wort Gottes bestimmt nicht allein meinen persönlichen, sondern auch meinen gottesdienstlichen Weg. Es zeigt mir die Grundlage, auf der man sich mit den Kindern Gottes versammeln soll. Viele Kinder Gottes denken, dass dies dem Gutdünken des Einzelnen überlassen und nicht so wichtig sei. Was sagt Gottes Wort dazu? Dieses ist sowohl für die jungen als auch für die alten Christen allein entscheidend. Auch unser Brief zeigt uns, dass die Erlösten des Herrn nach dem Gebot zu wandeln haben, das sie „von Anfang“ hatten. Dieses Gebot „von Anfang“ ist auch heute noch in voller Kraft. Der Herr erwartet von den Seinigen, dass sie

einfältigen Herzens und in biblischem Gehorsam seine Liebe dankbar erwidern. Aus Liebe zum Herrn soll ein jeder, der Ihm angehört, sich ernstlich prüfen, ob die Art und Weise seines Zusammenkommens mit den Gläubigen dem Willen und Wort des Herrn entspricht. Möge auch uns die Willigkeit des Psalmisten kennzeichnen, wenn er sagt:

„Ich eile und säume nicht, deine Gebote zu halten“ (Ps 119,60). Lasst auch uns, wie der Apostel Paulus, nicht „mit Fleisch und Blut zu Rate“ gehen, sondern willig der Leitung des Geistes Gottes durch Gottes Wort folgen. Ein vollkommenes Vorbild ist uns darin der Herr Jesus selbst, der aus Liebe zu seinem Gott und Vater „gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8).

*Dir zu folgen ist Gewinn;
Präg' es tief in Herz und Sinn!*

Der Apostel schreibt weiter: „Denn viele *Verführer* sind in die Welt ausgegangen“. Diese Tatsache wird uns wiederholt bestätigt, sowohl durch Gottes Wort, als auch durch die ganze Geschichte der Christenheit. Wir sehen den Erzverführer schon im Paradies tätig (1. Mo 3). Er hat es zu jeder Zeit meisterhaft verstanden, Helfershelfer zu werben, Gottes Wort redet von diesen, und wir begegnen ihnen in mannigfacher Weise auf Schritt und Tritt. Diese Irrlehrer verdrehen und verneinen wohl fast alle Wahrheiten der Heiligen Schrift. Um diesen Verführern widerstehen zu können, gilt es, sowohl vertraut zu sein mit dem, was „von Anfang war“, als auch daran unentwegt festzuhalten. Die Kinder im Glauben werden ermahnt, dass das, was sie „von Anfang“ gehört hatten, in ihnen bleiben soll. Zudem besaßen sie auch die Salbung – den Heiligen Geist – welcher sie über alles belehrte (1. Joh 2,24.27). Das war ihr Schutz damals, und das ist ihr Trost und ihre Kraft auch in diesen letzten Tagen, wo verblendete Menschen allerlei Irrtümer, grobe und feine, einzuführen suchen. Der Apostel Paulus sah sie kommen und redet nicht allein von „verderblichen Wölfen, die hereinkommen“, sondern auch von Männern, die aus der Mitte der Gläubigen aufstehen und „verkehrte Dinge reden“ würden (Apg 20,30). Auch wir haben das Wort zu beherzigen: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist“ (2. Tim 3,14).

Der Älteste warnt vor einer besonderen Gefahr, nämlich vor der Verfälschung der „*Lehre des Christus*“.

Der Herr Jesus ist nun sowohl der Erretter eines jeden Einzelnen, der seine Zuflucht zu Ihm nimmt, als auch die unerschütterliche Grundlage, auf der jetzt seine Gemeinde aufgebaut wird. Sobald das letzte Glied zu der Gemeinde oder Versammlung hinzugefügt sein wird, führt Er sie in das Vaterhaus ein, dass, wo Er ist, auch sie sei (Joh 14,1–3). Als der „Urheber des ewigen Heils“ hat uns der Herr an das Herz des Vaters gebracht, und seine Liebe ruht nicht eher, bis Er uns verherrlicht sich selbst dargestellt hat. Welch eine wunderbare, anbetungswürdige Person ist doch unser Herr Jesus! Welch eine Gnade ist es, Ihn zu kennen und Ihm anzugehören! Lasst uns Ihn betrachten im Licht seines Wortes und uns an Ihm, an dem alles lieblich ist, erfreuen! Lasst uns Ihn erheben und preisen für seine unvergleichliche Liebe, die unser Teil auf ewig geworden ist!

Vers 8 betont die persönliche *Verantwortlichkeit*. Es gilt, standhaft zu bleiben und sich durch nichts aufhalten oder irreführen zu lassen. Der Herr segnet die Bemühungen seiner Knechte, und Er erfreut sie durch seine gnadenreiche Wirksamkeit an den Seelen, die Er zu sich zieht. Für alle aber, die für Jesus gewonnen sind, gilt es zu wachen und ihre „eigenes Heil mit Furcht und Zittern zu bewirken“ (Phil 2,12). Sie sind verantwortlich, auf dem Weg des Gehorsams und der Treue auszuharren bis zum Ziele. Dort werden sie dann erscheinen als die Frucht und Krone des Dienstes der Knechte des Herrn. Diese Aussicht soll einen jeden, der sich für den Herrn hier bemüht, anspornen, im Werk des Herrn überströmend zu sein. Zugleich aber gilt es, wachsam zu sein hinsichtlich derer, unter die uns der Herr gestellt hat. Paulus konnte den Ältesten von Ephesus sagen, dass er „drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört habe, einen jeden mit Tränen zu ermahnen“. Täglich drang auch „die Sorge um alle Versammlungen auf ihn ein“ (Apg 20,31; 2. Kor 11,28). Wie nötig ist solch ein treuer, selbstloser Dienst in unserer Zeit und wie gesegnet ist er!

Sehr auffallen müssen uns der Ernst und die außerordentliche Strenge des Johannes, der oft der Apostel der Liebe genannt wird. Unter der Leitung des Heiligen Geistes besteht er darauf und befiehlt, allen denen gegenüber, die nicht in der Lehre des Christus bleiben und weiter gehen würden, dass sie nicht angenommen werden, ja man sollte sie nicht einmal grüßen.

Schon durch das Grüßen solcher macht man sich mit ihnen und mit ihrem bösen Werk eins. Die Erfahrung lehrt uns, wie in unseren Tagen diese Mahnung fast gar nicht befolgt wird. Es wird für Liebe gehalten, wenn man mit Anhängern

von ungesunden und bösen Lehren Gemeinschaft pflegt. Unser Brief verurteilt es aufs Entschiedenste, und selbst die Schwester, also eine Frau, wird ermahnt, jeden abzuweisen, der weiter gehe und diese Lehre nicht brächte. Dass die Zulassung solcher Personen zum Tische des Herrn nicht in Frage kommt, und so sie daran teilgenommen haben, entfernt werden müssen, ist selbstverständlich.

J. G. Bellett schreibt über diesen Gegenstand u.a.: „Geduld zu haben mit solchen, die einfach unwissend sind, sie geduldig zu unterweisen, ist gewiss der göttliche Weg, der Weg des Heiligen Geistes. Der Herr selbst ging diesen Weg, wenn Er sagt: „So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus?“ Aber ebenso gewiss ist es auch, dass der göttliche Weg keinerlei Herabwürdigung der Person des Christus gestattet. Die Schriften des Johannes beweisen uns das; sie enthalten die feierlichsten und zugleich die lieblichsten Aussprüche Gottes, weil sie sich gerade in besonderer Weise mit der persönlichen Herrlichkeit des Sohnes Gottes beschäftigen. Sie scheinen mir solchen gegenüber, die diese Herrlichkeit zu besudeln trachten, oder doch nicht mit aller Entschiedenheit und Treue über dieselbe wachen, nur wenig oder gar kein Erbarmen zu zeigen.“ Ja, es ist so, die Gläubigen, die nach göttlichen Grundlagen handeln, werden engherzig genannt. Sie sind jedoch bemüht, wenn auch in Schwachheit, treu zu handeln und den klaren Belehrungen des Wortes Gottes zu entsprechen. Darin erlangen sie die Anerkennung ihres Herrn, und diese zu erwerben, sollte allen, die Ihm angehören, begehrenswert sein.

In Vers 12 äußert Johannes, dass er noch vieles auf dem Herzen habe. Wie gerne hätte er es der auserwählten Frau und ihren Kindern mitgeteilt! Aber er wollte es nicht dem Papier anvertrauen; sondern hoffte, bald sie besuchen und ihnen mündlich dienen zu können. Durch diesen Dienst sollte bei ihnen *völlige Freude* bewirkt werden. Wie gesegnet ist doch solch ein Dienst unter der Leitung und in der Kraft des Heiligen Geistes! Er hat zum Gegenstande die Segnungen Gottes, aber vor allem die Person und das Werk des Herrn Jesus, sowie auch alles das, was Gott für die Seinigen bereitet und was Christus für sie ist. Da kann es nicht ausbleiben, dass solch ein Dienst „völlige Freude“ bewirkt.

*Ich hab' genug, weil dich ich habe,
Mein Geist frohlocket inniglich.
Wo findet eine solche Gabe
Auf Erden und im Himmel sich?*

*Mein Herz, zu groß für alle Dinge,
Zu klein, als dass es dich umfinge.*

Zuletzt übermittelt der Apostel noch die Grüße „der Kinder der auserwählten Schwester“. Wenn uns auch weiter nichts über diese Kinder gesagt wird, so dürfen wir doch annehmen, dass auch sie bereits dem Herrn angehörten, so dass Johannes gerne ihre Grüße ausrichtete. Paulus fügt auch oft solche Grüße der Heiligen seinen Briefen hinzu. Sie erfreuen und beleben auch immer wieder neu das Bewusstsein der wunderbaren, ewigen Verbindung mit allen denen, die mit einem und demselben kostbaren Blute erlöst sind und der einen Familie Gottes angehören, und als Glieder des einen Leibes mit dem verherrlichten Haupt droben verbunden sind.

Auf dem Weg zu dem einen himmlischen Vaterhause werden sie durch solche gegenseitige Grüße auf ihrem Pilgerpfad ermuntert, bis sie alle am Ziel angelangt und verherrlicht ihren geliebten Herrn sehen. Um Ihn, das geschlachtete Lamm, geschart, das inmitten des Thrones ist (Off 5), werden sie Ihn ewig erheben und preisen.

*Dann wird deiner Heil'gen Menge
Ein Herz, eine Seele sein.
Preis und Dank und Lobgesänge
Werden sie Dir ewig weih'n.
Amen, komm, Herr Jesus!*

3. Johannes

Welch wunderbare Zeit war es doch, als der Heilige Geist der Versammlung Gottes, der Ekklesia, der Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus bezeugen konnte: „Die Menge derer aber, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein Eigen wäre, sondern sie hatten alles gemeinsam“ (Apg 4,32). Das war nicht ein Werk, hervorgebracht in der Kraft der menschlichen Natur, nein, es war ein Werk Gottes, die Frucht der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der zu Pfingsten herabgesandt, Wohnung in den Gläubigen genommen hatte und sie nun anleitete, das zu tun, was dem Herrn gefiel. Die Geschichte berichtet, dass selbst die Welt von den ersten Christen bezeugte: „Seht, wie lieb sie sich haben!“

Wo irgend sich unter den Kindern Gottes die Liebe betätigt, ist es eine Erquickung, dort zu weilen. Da erfüllt sich das Wort: „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen... denn dort hat der HERR den Segen verordnet, Leben bis in Ewigkeit“ (Ps 133).

Wir wissen, wie bald es dem Feind gelang, diese liebliche Eintracht zu stören. Die alte Natur, das Fleisch, trat in Tätigkeit zum unberechenbaren Schaden der Gläubigen und ihres Zeugnisses und zur Verunehrung des Herrn. Deshalb bringen die Briefe der Apostel so manche Belehrungen über unser Verhalten in den Zeiten des Verfalls und des Abweichens von der Wahrheit Gottes. Dem Herrn sei Dank für diese kostbaren Verheissungen! Er hat sich angesichts all der bösen Werke des Fleisches herabgelassen, um in Gnade und Langmut sich mit uns zu beschäftigen, um uns dem Bild gleich zu gestalten, das uns in seinem Wort vor Auge und Herz gestellt wird.

Dies finden wir ganz besonders in dem ersten Brief des Johannes, wo uns das gezeigt wird, „was von Anfang war... betreffend das Wort des Lebens“ (1. Joh 1,1). Aber

schon damals gab es, wie der Apostel es in seinem Brief schreibt, „viele Antichristen“, und es galt „die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott waren“ (1. Joh 2,18; 4,1).

Weil nun „viele Verführer“ in die Welt ausgegangen waren, war es notwendig, die Einsamen und Schwachen zu belehren und zu warnen, wie es der Apostel in seinem Brief an die „auserwählte Frau“ tat (2. Johannes).

Der dritte Brief des Johannes stellt drei Personen in das Licht des Heiligtums.

Die kurze, äußerst exakte Beschreibung des Verhaltens jener Personen ist einerseits ermutigend und belehrend, dann aber auch warnend.

„Der Älteste dem geliebten Gajus, den ich liebe in der Wahrheit. Geliebter, ich wünsche, dass es dir in allem wohl geht und du gesund bist, wie es deiner Seele wohl geht“ (Verse 1 und 2).

Der Apostel wendet sich in der Anrede an den „geliebten Gajus“ nicht in seiner amtlichen Eigenschaft als Apostel, sondern er nennt sich, wie auch in seinem zweiten Brief, mit dem lieblichen Titel „Ältester“. Auch dieser dritte Brief trägt einen vertraulichen, familiären Charakter. Die Äußerungen des mit apostolischer Machtvollkommenheit bekleideten Mannes fehlen nicht völlig, treten aber nicht in den Vordergrund.

Der „Älteste“ fühlt den Ernst der Zeit, sieht die Gefahren, die der Versammlung Gottes, welche der Herr erworben hat durch das Blut seines Eigenen, drohen. Er sieht den Diotrefes, der seine Zunge sogar gegen ihn, den treuen Knecht des Herrn, in den Dienst des Bösen stellt. Dies erfüllte das Herz des Apostels mit tiefem Kummer. Es gab aber auch Dinge, die ihn erfreuten: Sein Auge nahm einen Gajus wahr, einen Mann, dessen Treue auch von anderen bezeugt und bestätigt wurde. Ihm gegenüber konnte er nun sein Herz öffnen.

Er wendet sich an diesen Bruder, der selbst vor einem Diotrefes nicht zurückschreckte, wie an einen vertrauten Freund und nennt ihn seinen „geliebten Gajus“. Dieser Ausdruck ist für unseren Brief bezeichnend; er kommt viermal vor. Die Erlösten sind alle „Geliebte“. Die Gnade hat sich zu ihnen herabgeneigt und sie als Gegenstände der Liebe Gottes aus der gegenwärtigen, bösen Welt herausgenommen, so dass sie auf einem ganz besonderen Boden stehen und

von den übrigen Menschen, wengleich von Natur um nichts besser als sie, klar unterschieden sind.

Jeder von ihnen ist mit einer Liebe geliebt, die wunderbar und überwältigend ist. Diese Liebe kann die Gegenstände ihrer Zuneigung nie aufgeben, sie geleitet sie sicher bis zum Ziele.

Aber hat es nicht noch eine besondere Bedeutung, wenn Gajus in unserem Brief immer wieder als Geliebter angedet wird? Es ist anzunehmen. Die Heilige Schrift redet ja öfters von einzelnen Gläubigen, aber die Weise, wie sie es tut, ist verschieden. Daniel wird ein „Vielgeliebter“ genannt, an anderen Männern wird z. B. ihre Gottesfurcht, ihre Treue und Sanftmut gerühmt (vergleiche auch die Grüße in Röm 16). Sollte es mit Gajus nicht ähnlich sein wie mit dem Apostel Johannes selbst, der in seinen jungen Jahren (und zwar er allein) „der Jünger, den Jesus liebte“, genannt wird? (vgl. Joh 13,23; 19,26; 20,2; 21,7.20). Dass der Herr alle seine Jünger liebte, ist selbstverständlich, und diese waren sich dessen auch mehr oder weniger bewusst; doch wird die Liebe des Herrn zu Johannes besonders hervorgehoben. Auch wir sind heute mit der gleichen Liebe geliebt; wie erhebend offenbart sich das in dem gemeinsamen Lobgesang der Erlösten in Offenbarung 1,5–6: „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut, und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater“. Fragen wir aber, ob die Jünger des Herrn diese Liebe alle in gleichem Maß erwiderten, so dass der Herr sich auch allen in gleicher Weise offenbaren konnte, so müssen wir dies verneinen. Es gab Unterschiede. Ein Johannes, der sich viel in seiner Nähe aufhielt, ja an seiner Brust ruhte, war mit dem Herrn in besonders inniger Gemeinschaft.

Darum konnte der Herr sich ihm ganz anders offenbaren als den anderen Jüngern. Wir dürfen wie gesagt annehmen, dass auch Gajus, seinem Lehrer gleichend, sich den wohlthuenden Strahlen der Liebe des Herrn oft und gerne aussetzte, und, von ihnen belebt und erwärmt, seiner Dankbarkeit durch ein treues, hingebendes Leben Ausdruck gab. Personen, von denen solches gesagt werden kann, betrachten zu dürfen, ist lieblich und wohlthuend; wie schmerzlich muss es aber für das liebende Herz unseres Herrn sein, wenn seine Liebe von einem seiner Heiligen nur wenig erwidert wird! Sollte es darum nicht unser aller herzliches Begehren und Bemühen sein, auf die Liebe unseres Herrn so zu antworten, dass unsere Dankbarkeit sich

nicht allein in Worten zeigt, sondern auch in der tätigen Hingabe und Widmung eines ungeteilten Herzens?

Der Apostel liebte Gajus „in Wahrheit“ oder „in der Wahrheit“ – ein Ausdruck, der für seine beiden letzten Briefe kennzeichnend ist. In unserem Brief kommt er sechsmal vor. Es war nicht eine Liebe in Worten allein, nein, die Herzen der beiden Männer waren in aufrichtiger Zuneigung miteinander verbunden. Kein Wunder! Der Apostel, der von dem Herrn selbst berufen war, „das Wort des Lebens, das beim Vater war und uns offenbart worden ist“ (1. Joh 1,1.2) zu verkündigen, hielt die ihm anvertraute Wahrheit fest, wandelte darin und übte treu und hingebend seinen Dienst aus. Auf solchem Pfad muss aber ein Diener vielfach die Erfahrung machen, dass er nicht verstanden, oft auch falsch ausgelegt und sogar verleumdet wird. In solcher Lage ist es wohlthuend, einen Geliebten des Herrn zu kennen, dem man in Wahrheit sich anvertrauen kann, bei dem man Verständnis findet für die Umstände und Verhältnisse, durch die der Pilger hier auf der Erde zu gehen hat. Nicht jedem kann man das Herz öffnen und ihm seine innersten Gefühle anvertrauen. Gajus gegenüber aber konnte der Apostel dies tun. Da standen keine Hindernisse im Weg. Mit ihm konnte er rückhaltlos reden, ohne befürchten zu müssen, missverstanden zu werden.

Nach der kurzen Anrede hebt Johannes seine Mitteilungen mit den Worten an: „Geliebter, ich wünsche, dass es dir in allem wohl geht und du gesund bist, wie es deiner Seele wohl geht“ (V. 2). Es scheint, dass Gajus durch Prüfungen zu gehen hatte vielleicht auch körperlich nicht gesund war. Wie lieblich sind da die Gefühle, die der fürsorgende Älteste ihm gegenüber offenbart! Wie müssen sie Gajus ermuntert und aufgerichtet haben! Der Apostel hätte ihn heilen oder seine Umstände wenden können, denn als Apostel war er dazu begabt und befähigt. Aber Gajus befand sich in der Erziehung seines Gottes und Vaters, und da wartete selbst ein Apostel ruhig ab und sah dem weisen und gesegneten Tun des himmlischen Erziehers zu. So schrieb auch einst Paulus: „Trophimus habe ich in Milet krank zurückgelassen“ (2. Tim 4,20), und seinem magenleidenden Kind Timotheus riet er, „nicht länger nur Wasser zu trinken, sondern ein wenig Wein zu gebrauchen“ (1. Tim 5,23). Am Thron der Gnade sich für die geliebten Brüder zu verwenden, und ihre Namen mit Freimütigkeit dort zu nennen, stand auch den Aposteln allezeit zu, und wie haben sie von diesem Vorrecht Gebrauch gemacht! Wie lieblich ist es zu sehen, dass sie

nicht gleichgültig und ohne Gefühl waren für das körperliche Wohlbefinden ihrer Brüder (vgl. Phil 2,27). So wünscht Johannes seinem geliebten Gajus, dass es ihm wohl gehen und er gesund sein möge, aber die Erfüllung seines Wunsches überlässt er Gott.

Der Nachsatz zu dem Wunsch des Apostels ist sehr schön: „... wie es deiner Seele wohl geht“. Glücklicher Gajus! Wohl dir, dass du durch manche Probe zu gehen hast! Dein inneres Leben nimmt darin nicht ab, es verliert sich nicht; nein, deiner Seele dient es zum Heil. Übungen treiben immer zum Herrn. In dem untrüglichen Licht des Angesichtes Gottes wird der eigene Wille zerschlagen; man lernt von sich selbst absehen und sich den Händen und der Leitung des Herrn anvertrauen. Welch ein Gewinn, geübt zu werden und in den Prüfungen sich zu bewähren! Der äußere Mensch mag dabei verfallen, was tut's, wenn nur der innere Tag für Tag erneuert wird. Die Schwierigkeiten, „das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal, bewirken uns ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit“ (Vgl. 2. Kor 4,16–18.). Wenn die Seele sich an der Liebe Gottes weidet, an der Person Jesu und an seinem Wort, so wird es und muss es ihr wohlgehen. Wie mächtig spricht es zu unseren Herzen, wenn wir eine Seele sehen, die trotz des Schweren, das sie durchzukosten hat, in jener Liebe ruht und den tiefen Frieden genießt, der allen Verstand übersteigt!

„Wie es deiner Seele wohl geht.“ Ach, nicht immer kann das von den Gläubigen gesagt werden. Vielfach ist gar das Gegenteil der Fall. Wie mancher ist wohl in der Welt vorwärts gekommen; es geht ihm äußerlich wohl; er steht in nichts seinen unbekehrten Mitmenschen nach, vielleicht hat er gar viele von ihnen überholt, aber die Seele, wie steht es um sie? Geht es ihr wohl? Ach, der äußere Mensch ist gediehen und fett geworden, aber der innere ist verfallen, die Seele ist abgemagert. Welch ein Verlust!

Mein lieber gläubiger Leser! Triffst das entworfenen Bild vielleicht bei dir zu? O, dann erkenne und bekenne dein Abweichen dem Herrn! Reiß dich los von den Fesseln, entrinne dem Strick des Vogelstellers. Schon beim Volk Israel finden wir, dass es Tage des Wohlergehens nicht ertrug. Bei manchen Christen sehen wir dasselbe. Wie ernst richten sich auch an uns die mahnenden Worte: „So lasst uns nun nicht schlafen ... sondern wachen und nüchtern sein! Denn die da schlafen, schlafen des Nachts und die da trunken sind, sind des Nachts trunken. Wir aber, die von dem

Tag sind, lasst uns nüchtern sein, angetan mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe und als Helm mit der Hoffnung der Errettung“ (1. Thes 5,6–8). Ja, lasst uns dankbar sein, wenn Gott uns durch mancherlei Prüfungen gehen lässt, und eingedenk des gesegneten Zwecks derselben, ergeben und willig darin ausharren!

Im Genuss der unendlichen Liebe Gottes, erfahrend was wir sind, aber auch was Er ist, wird es unserer Seele wohlgehen, und was könnte an Wert damit verglichen werden? So werden wir dann auch treue Zeugen und Zeuginnen des Herrn sein, und unser ganzer Geist, Seele und Leib wird tadellos bewahrt werden bei der Ankunft des Herrn Jesus Christus.

„Denn ich habe mich sehr gefreut, als Brüder kamen und Zeugnis ablegten von deinem Festhalten an der Wahrheit, wie du in der Wahrheit wandelst. Ich habe keine größere Freude als dies, dass ich höre, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ (Verse 3 und 4). Ab und zu kamen Brüder zu Johannes, die sich im Werk des Herrn bemühten. Sie hatten auf ihren Reisen auch Gajus kennen gelernt und nahmen mit Freuden wahr, dass er an der ihm anvertrauten Wahrheit festhielt.

Mochten die Verführer, deren es schon in jenen Tagen so viele gab, oder selbst der eigenwillige Diotrefhes kommen, Gajus, unterwiesen durch die „Salbung von dem Heiligen“ und im Herrn bleibend, war imstande, das schöne, anvertraute Gut so zu bewahren, wie er es vom Apostel empfangen hatte. Fest und mutig trat er für die Wahrheit ein. Im Glauben hielt er fest an der „Lehre des Christus“ und genoss so die Liebe des Vaters und des Sohnes (2. Joh 7–9). Die von dem Apostel empfangenen Mitteilungen, „das, was er von Anfang gehört hatte“, hielt er unversehrt und unverändert aufrecht. Wie ist es mit uns? Haben wir alle das, „was von Anfang war“, erkannt und festgehalten oder preisgegeben?

Gajus wandelte in der Wahrheit, wie die Kinder der auserwählten Frau (2. Joh 4). Der Wandel in der Wahrheit bringt zu allen Zeiten Kämpfe und Schwierigkeiten, wie in der Vergangenheit so auch heute. Der natürliche Mensch liebt Übungen und Sichtungungen nicht, weil diese seinem Ich und seinem eigenen Willen keinen Raum lassen. Heute ist der Weg für den Getreuen ungleich schwieriger als im Anfang, weil die Verwirrung noch weit größer ist als in den Tagen der Apostel. Andererseits haben wir heute den Vorteil, dass wir die ganze offenbarte Wahrheit besitzen und gesammelt in Händen haben. Dies vermehrt aber auch unsere Verantwortlichkeit. Ach, wie mannigfach haben wir darin gefehlt!

Für das Herz des Apostels muss es eine große Freude gewesen sein, als er vernehmen durfte, dass Gajus an der Wahrheit festhielt und in ihr wandelte. Sollte das Herz unseres Herrn weniger erfreut sein, wenn Er heute, inmitten des großen Verfalls, einige wenige Getreue entdeckt, die mit Entschiedenheit an der ganzen Wahrheit festzuhalten und in ihr zu wandeln begehren? Ein bloßes Bekenntnis ohne Wirklichkeit ist wertlos, ja, weniger als das, es wird Schaden anrichten und das Missfallen des Herrn hervorrufen. Wo aber eine echte Liebe zur Wahrheit sich mit einem aufrichtigen, wenn auch schwachen und unvollkommenen Wandel verbindet, da wird seine Anerkennung nicht fehlen.

Das treue, entschiedene Festhalten an der Wahrheit setzt uns aber nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch mancherlei Angriffen aus. Diese kommen oft selbst von Seiten derer, die dem Herrn anzugehören bekennen, aber meinen, es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen zu müssen. Zufrieden damit, errettet zu sein, möchten sie um des Friedens und der äußeren Einheit willen jede Meinung gelten lassen. Man kann das vielleicht verstehen, wenn es sich um nebensächliche, untergeordnete Dinge handelt, aber im Blick auf gottgewollte Grundsätze und wichtige Teile der Wahrheit gibt es nur eines, diese festzuhalten und zu verwirklichen suchen. So dachte und handelte Gajus. Mit allem Ernst war er darauf bedacht, das Empfangene zu verteidigen, und „für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen“ (Jud 3). Wer sind wir, dass wir irgendeinen Teil der uns anvertrauten Wahrheit preisgeben dürften? Ob es sich nun um den Zustand des Menschen von Natur oder um die Vollgültigkeit des ein für alle Mal vollbrachten Werkes von Jesus Christus handelt, ob um die ewige Verdammnis der Gottlosen oder um das ewige Heil derer, die im Glauben ihre Zuflucht zu Jesus genommen haben, ob um die Wahrheit von dem einen Leib oder um die Darstellung der Einheit der Gläubigen in der Welt und die Reinheit des Hauses Gottes, ob endlich um die Auferstehung des Leibes oder um die hochgelobte Person des Herrn Jesus als Gottes- und Menschensohn, alles ist für den, der sein Wort liebt, von größter Wichtigkeit. Es sind dies alles Dinge, über die eifersüchtig zu wachen er berufen ist. Menschliche Meinungen und Vernunftgründe haben für ihn keinen Wert. Nach dem Vorbild seines Meisters sagt er immer wieder: „Es steht geschrieben!“

Das war entscheidend für Gajus, und das sollte auch für uns in allen Fragen entscheidend sein. Dieses muss auch unseren täglichen Wandel in jeder Beziehung

beeinflussen, so dass der Widersacher keine Veranlassung findet, uns zu verurteilen (vgl. Dan 6,5.6). Beides soll uns gleich wichtig sein, sowohl das Festhalten der reinen Lehre als auch ein heiliger Wandel.

„Geliebter, treu tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar an Fremden, getan hast“ (V. 5). Gajus hatte dem Wort des Apostels gemäß gehandelt. Er hielt die Wahrheit fest in Liebe. Sein Wandeln in der Wahrheit war mit praktischer Liebe verbunden. Die im Werk tätigen Brüder konnten Zeugnis ablegen von der Liebe, die er ihnen erwiesen hatte.

Es war in der Tat Treue und Entschiedenheit zu solcher Gastfreundschaft nötig, da insbesondere Diotrephes nicht dulden wollte, dass man die Brüder an- und aufnahm, ja solche, die es taten, aus der Versammlung stieß (V. 10). Ob Gajus die Belehrungen der Apostel Paulus und Petrus hinsichtlich der Gastfreundschaft kannte, wissen wir nicht. Jedenfalls handelte er nach den Worten: „Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren“, „die Gastfreundschaft vergesst nicht“, „nach Gastfreundschaft trachtet“ (1. Pet 4,9; Heb 13,1; Röm 12,13). Er nahm die Brüder vor allem um des Herrn willen auf, wissend: Wer sie aufnahm, der nahm den Herrn auf, „wer aber den Herrn aufnimmt, nimmt den auf, der Ihn gesandt hat (Joh 13,20). Gajus liebte den Herrn und folglich auch die Brüder; Herz, Hände und Haus waren für die Heiligen offen. Es ist auch heute noch ein hohes Vorrecht, die Brüder aufnehmen zu dürfen. Welch ein Segen damit verknüpft ist und ins Haus einkehrt, das wissen die am besten, welche sich vom Herrn für die Aufnahme seiner Knechte gebrauchen lassen.

„Die von deiner Liebe Zeugnis abgelegt haben vor der Versammlung, und du wirst gut daran tun, wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest. Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen. Wir nun sind schuldig, solche aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden“ (Verse 6–8).

Jene Brüder, Diener des Herrn, waren nicht ausgegangen um schnöden Gewinns willen, nicht um versorgt zu sein, sondern um seines Namens willen. Sie waren ausgegangen aus Liebe zu ihrem Herrn, der für sie litt und starb, und ließen sich von Ihm, dem nun verherrlichten Herrn, verwenden in seinem Weinberg und unter seiner Herde. Sich solcher Männer anzunehmen, ihnen in Liebe zu dienen und sie auf ihrem oft verleugnungs-vollen Pfad „in Gottes würdiger Weise zu geleiten“, ließ Gajus sich angelegen sein; und gewiss, der Herr hat mit Wohlgefallen diese

Liebesdienste wahrgenommen und droben verzeichnet. Die Belohnung wird nicht ausbleiben. Die Wahrheit, welche jene Diener des Herrn brachten und verkündigten, gab sich in ihrem eigenen Auftreten kund. Vertraut mit den Verheissungen des Herrn, hinsichtlich des Unterhalts seiner Knechte, verließen sie sich völlig auf Ihn und nahmen die Unbekehrten nicht in Anspruch. Wie einst Serubbabel und Jeschua nicht erlaubten, dass die Feinde Israels am Tempelhau mithalfen, indem sie ihnen antworteten: „Es geziemt euch nicht, mit uns unserem Gott ein Haus zu bauen“ (Esra 4,1–3), so wiesen auch diese Knechte des Herrn jede Teilnahme der Unbekehrten am Werk des Herrn ab. Es geziemt sich nicht und geziemt sich auch heute nicht, in dieser Sache irgendwelche Gemeinschaft mit denen zu machen, die der Welt angehören, welche einst Jesus verwarf und Ihn auch heute noch immer hasst. Der Herr wird auch stets das Vertrauen seiner Knechte belohnen, die also in Abhängigkeit von Ihm vorangehen wollen.

Dem Gajus wird seine Liebestätigkeit ganz besonders hoch vom Herrn angerechnet. Die ganze Versammlung musste erfahren, was er den Dienern des Herrn getan hatte, und wie sie durch seine Liebe erquickt worden waren. Weil er dadurch dem Sohn Gottes diente, wurde er von Gott, dem Vater, geehrt, Er hat sein Tun für alle Zeiten aufschreiben lassen (Siehe Joh 12,26). Ja, durch sein Tun wurde er noch in besonderer Weise ein „Mitarbeiter der Wahrheit“, und dies erwartet der Herr von allen, die Ihm angehören. Bezeichnend ist, dass der Apostel hinzufügt: „Wir sind schuldig, solche aufzunehmen“ (V. 8). Sind wir uns dieser Schuld bewusst und denken wir daran, solche Männer in ihrer Arbeit zu unterstützen? Wie viel können wir von diesem Gajus lernen!

„Ich schrieb etwas an die Versammlung, aber Diotrefes, der gern unter ihnen der erste sein will, nimmt uns nicht an. Deshalb, wenn ich komme, will ich an seine Werke erinnern, die er tut, indem er mit bösen Worten gegen uns schwatzt; und sich hiermit nicht begnügend, nimmt er die Brüder nicht an und wehrt auch denen, die es wollen, und stößt sie aus der Versammlung“ (Verse 9–10).

Der Apostel hatte einen Brief an die Versammlung geschrieben, in deren Mitte beide Männer, Diotrefes und Gajus, sich befanden. Über den Inhalt desselben wird uns nichts Näheres berichtet. Wir wissen nicht, ob er wichtige Grundsätze der „Wahrheit“ behandelte, deren Herold Johannes in so besonderer Weise war, oder ob er Belehrungen und Ermahnungen für die Gläubigen enthielt; jedenfalls aber sollte

er den Empfängern zum Segen dienen. Das war aber offenbar nicht nach dem Sinn des Diotrefhes. Denn im unmittelbaren Anschluss an seine Mitteilung: „Ich schrieb etwas an die Versammlung“, sagt Johannes: „aber Diotrefhes, der gern unter ihnen der erste sein will, nimmt uns nicht an“. Der Inhalt des Briefes wird wohl dem Gewissen des Diotrefhes nicht entsprochen haben, er fühlte sich wahrscheinlich verurteilt, und so wie er die treuen Knechte des Herrn nicht annahm, so auch nicht den Brief des Apostels. Er hat ihn wahrscheinlich der Versammlung vorenthalten. Der Brief hätte gewiss viel Segen stiften können, indem er bestehende Gefahren beleuchtete, vor ihnen warnte und zur Standhaftigkeit aufforderte. Es ist eine äußerst ernste Sache, Briefe, welche mit der Wahrheit vertraut machen, zur Wachsamkeit, angesichts der drohenden Gefahren, mahnen, sowie auch zum Festhalten an der anvertrauten Lehre auffordern, der Gesamtheit vorzuenthalten. Wer vermag solches zu verantworten! Und doch geschieht es. Feierlich ernst ist der Schluss des 1. Briefes an die Thessalonicher, wo Paulus schreibt: „Ich beschwöre euch bei dem Herrn, dass der Brief allen heiligen Brüdern vorgelesen werde“ (Kapitel 5,27).

Wie traurig ist es, wenn ein Gläubiger so von sich selber eingenommen ist, dass er sich über andere erhaben dünkt, den ersten Platz in ihrer Mitte beansprucht und über sie zu herrschen sucht! Solche Gesinnung offenbart, wo das Herz sich befindet. Wenn ein Gläubiger im Licht Gottes wandelt, und Gemeinschaft pflegt mit dem sanftmütigen und von Herzen demütigen Herrn, der nicht kam, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, so lernt er, den niedrigsten Platz einzunehmen. Das Wort des Herrn, der hinsichtlich der in der Welt herrschenden Gesinnung den Seinigen zuruft: „Aber so ist es nicht unter euch; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; und wer irgend unter euch der erste sein will, soll der Knecht aller sein“ (vgl. Mk 10,42–45), hätte den Diotrefhes unfehlbar vor Hochmut und Herrschsucht bewahrt. Das Vorbild des Christus, die Mahnungen des Heiligen Geistes und die Belehrungen des Wortes Gottes würden ihn angespornt haben, dem Apostel Paulus ähnlicher zu werden, der, obwohl er von den Korinthern so manches über sich ergehen lassen musste, dennoch ihnen schreiben konnte: „Ich will aber sehr gern alles verwenden und völlig verwendet werden für eure Seelen, wenn ich auch, je überreicherlicher ich euch liebe, umso weniger geliebt werde“ (2. Kor 12,15).

So redet ein wahrer Diener des Herrn. Ein solches Verhalten offenbart einen Wandel im Licht und in der Gemeinschaft mit dem Herrn. Aber leider ist dieses Verhalten gar selten unter dem Volk Gottes zu finden. Und doch, sollten wir nicht, die wir unseren, Herrn zu lieben bekennen, selbstlos und selbstverleugnend, als seine Knechte und Mägde, gern den niedrigsten Platz einnehmen, und sein Wohlgefallen auf uns herabzuziehen trachten? Das Verhalten des Diotrephes zeigt auch, dass er sich selbst nicht kannte. Wer sich selbst wirklich kennengelernt hat, wird niemals der erste sein wollen. Im Gegenteil, er wird Furcht vor sich selbst haben, erkennend, wie verabscheuungswürdig alles ist, was von der alten Natur sich in ihm zeigt; er wird andere höher achten als sich selbst und gern den letzten Platz einnehmen. Drittens hat Diotrephes nicht daran gedacht, was die Gläubigen für das Herz des Herrn Jesus sind, wie selbst die Allerschwächsten und die Allergeringsten für Ihn unaussprechlich teuer und wertvoll sind.

Auf dem Weg nach Damaskus, wo der Herr dem Saulus begegnete und ihm zurief: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ stellt der Apostel die angsterfüllte Frage: „Wer bist du, Herr?“ Er erhielt die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg 9,5). Schon da durfte Paulus etwas von dem erkennen, was die Gläubigen nach dem Gedanken Gottes sind: Eins mit Jesus. Später wurde Paulus offenhart, dass sie „Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen sind“ (Eph 5,29.30). Deshalb sehnte er sich auch nach ihnen mit dem Herzen des Christus Jesus (Phil 1,8), und wollte gern als Trankopfer über das Opfer und den Dienst ihres Glaubens gesprengt werden (Phil 2,17), um so ihr Opfer umso wohlnehmlicher vor Gott zu machen. Deshalb erduldet er auch alles, „um der Auserwählten willen, dass auch sie die Seligkeit erlangen möchten, die in Christus Jesus ist mit ewiger Herrlichkeit“ (2. Tim 2,10). Wenn jemand ein wenig die Gedanken des Herrn bezüglich der Seinigen erfasst hat, kann er es nur als ein Vorrecht, als eine besondere Gunst betrachten, Ihm in den Seinigen dienen zu dürfen.

Anstatt der erste sein zu wollen, die Gläubigen einseitig zu beeinflussen, oder gar über sie zu herrschen, ihnen seine eigenen Gedanken und Urteile aufzwingend, dient er ihnen in Liebe und Abhängigkeit, nicht als herrschend über die Herde Gottes. Als Vorbild in der Nachfolge des Herrn empfiehlt er sich ihnen in Demut, Treue und Hingabe.

Dem Diotrefes mangelte es also an drei Dingen: an dem Herzensumgang mit dem sanftmütigen und demütigen Herrn, an Selbsterkenntnis, und an dem Verständnis über den Wert der Geliebten des Herrn. Er mochte manches wissen, ein gewandter, beredter Mann sein, aber die erwähnten kostbaren und wichtigen Dinge waren seinem Wesen und Herzen fremd.

Angesichts des ganzen Ernstes dieser Tatsachen möchten wir noch einmal betonen: Wie verabscheuungswürdig ist es, wenn da, wo die Gnade sich so wunderbar wirksam erweist, der alten Natur, dem Fleisch, erlaubt wird, sich zu entfalten! Bedauernswerter Diotrefes! Du bist eitler Ehre geizig, du entsprichst nicht dem Herzen deines Herrn, der sich selbst zu nichts machte, Knechtsgestalt annahm, sich selbst erniedrigte, indem Er gehorsam wurde bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz (Phil 2,5–8). Deshalb können auch die Gläubigen von dir keinen Segen haben. Du kannst auch nichts aufweisen, was der Herr bestätigen oder anerkennen könnte. Denn mit einem hochmütigen Mann kann der Herr keine Gemeinschaft haben. Er hasst ihn (Spr 8,13). Er muss ihm „widerstehen“ (Jak 4,6), um ihn zur Besinnung zu bringen. Ja, es steht geschrieben: „Wer irgend sich selbst erhöhen wird, wird erniedrigt werden.“ Ist es darum nicht erschreckend, wenn ein Gläubiger seine eigene Ehre sucht und nach dem ersten Platz trachtet? Den Demütigen gibt Gott Gnade, und „Wer irgend sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden“ (Mt 23,12).

Ein hochmütiger Mann, mag er auch noch so begabt sein, kann den Gläubigen keinen Segen bringen. Die Einbildung, etwas zu sein, macht ihn unnahbar und stößt andere ab. Sein Dienst gereicht nicht zur Auferbauung und Förderung, geht nicht von Herz zu Herz, denn er wird nicht hervorgebracht durch den Heiligen Geist, sondern durch die Tätigkeit des eigenen Ichs. Sehr schwer ist es auch, einem solchen Mann beizukommen und ihm zu dienen. Von sich selbst eingenommen und blind für das Licht des Wortes Gottes, fühlt er sich erhaben über jede Belehrung und Ermahnung.

Sogar den Dienst eines vom Herrn berufenen Apostels erkannte Diotrefes nicht an. Welch eine Anmaßung und Verblendung! Während andere herzlich dankbar waren für jeden Dienst, der, aus Liebe zum Herrn und seinen Heiligen hervorgehend, ihnen gebracht wurde, wies dieser verblendete Mann die Diener Gottes, ob Apostel, Lehrer oder Evangelisten, ab. Welch ein trauriger Herzenszustand! Noch nicht zufrieden

damit, suchte er auch durch böse, verleumderische Reden die Diener des Herrn anzuschwärzen und das Vertrauen zu ihnen zu untergraben, um so ihren Dienst unmöglich zu machen.

Das tat freilich der Machtvollkommenheit des Apostels keinen Abbruch. Er will bei seinem Besuch mit Autorität bezüglich des Diotrephes handeln und „an seine Werke erinnern“.

In jenen Tagen gab es neben den Aposteln manche, die von dem Herrn der Ernte für sein Werk ausgerüstet waren, und die nun, getrieben durch die Liebe des Christus, „um seines Namens willen“ (V. 7) ausgingen, um sich in seinem Dienst zu verwenden. Aber seitens eines Diotrephes wird ihnen keine Liebe, kein Entgegenkommen erwiesen. Diotrephes denkt nicht daran, dass Gastfreundschaft wohlgefällig ist vor Gott, und dass durch dieselbe etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt haben (Heb 13,2). Er bedarf auch ihres Dienstes nicht. Wo er ist, da ist es doch nicht notwendig, dass noch andere kommen! Will jemand etwas wissen, so kann er sich ja bei ihm erkundigen! O welch eines Segens wird eine Versammlung durch das Auftreten eines solchen Mannes beraubt! Sie geht der Ermunterung und Erquickung, die der Herr durch andere Kanäle seinen Geliebten zufließen lassen möchte, verlustig. Die Ausübung der Gaben, die Er zur Auferbauung seines Leibes gegeben hat, wird verhindert.

Es gab einige in der Versammlung, die ein solches Verhalten nicht billigten, eingedenk des Wortes des Herrn: „Wer euch hört, hört mich, und wer euch verwirft, verwirft, mich; wer aber mich verwirft, verwirft den, der mich gesandt hat“ (Lk 10,16).

Sie wünschten die Knechte des Herrn in Liebe aufzunehmen und zu beherbergen; aber auch das ließ Diotrephes nicht zu. Er übte eine solch rücksichtslose Herrschaft aus, dass er jeden, der es wagte, die reisenden Brüder zu beherbergen, aus der Versammlung stieß. Sehen wir da nicht schon die Ansätze des Klerus, der geistlichen Vorherrschaft?

Welch ein dunkles, tief betrübendes Bild entrollen diese zwei Verse vor unseren Augen! Jener stolze, eigenwillige Mann hemmte jede geistliche Wirksamkeit und schloss treue, hingebende Glieder rücksichtslos von ihren Vorrechten aus. Einem solchen Verhalten gegenüber galt es, entschiedene Stellung zu nehmen.

Bezeichnend ist hierbei, dass über die Versammlung selbst nichts gesagt wird. War sie in einem schwachen, niedrigen Zustand? Jedenfalls gab es einzelne Glieder, die unter dem vorhandenen Übel seufzten und litten, aber sie waren wohl nicht stark genug, um ihm in der rechten Weise begegnen zu können. Was nun den treuen und hingebenden Gajus betrifft, so dürfen wir annehmen, dass er vielleicht durch seine Leiden verhindert war, den unter dem Druck des Diotrephes trauernden und seufzenden Brüdern tatkräftig beizustehen, es kann auch sein, dass er von dem Versammlungsort abgelegen wohnte. Dass bei den allgemeinen Zusammenkünften infolge der Gegenwart und Wirksamkeit des Diotrephes der eigentliche Charakter einer Versammlung nicht zum Ausdruck kam, ist anzunehmen. Sein Tun musste fraglos der Darstellung der Versammlung als solcher Abbruch tun, denn es war genau das Gegenteil von dem, was die Zusammenkünfte einer örtlichen Versammlung offenbaren sollen. Wir denken hier vor allem an die Tatsache, die uns nie verdunkelt werden, geschweige denn ganz verloren gehen sollte, nämlich dass es die Person unseres geliebten Herrn ist, um die wir uns scharen (Mt 18,20). Nicht um einen Menschen oder zu einem Menschen hin versammeln wir uns, nein, dieses Recht oder dieser Platz gebührt dem Herrn allein, und niemals wird Er ihn einem seiner Diener, und wenn es der beste und der treueste wäre, überlassen. Auch darf nur der Heilige Geist unser Leiter sein, damit Er sich bediene, wessen Er will, und wirke, wie Er will, den Bedürfnissen und dem Zustand der Versammlung entsprechend.

Viel Wachsamkeit und Zartgefühl sind nötig, wollen wir anders die Gegenwart des Herrn in der Mitte der um Ihn Versammelten genießen; und es bedarf wahrer Abhängigkeit und Stille des Herzens, um der Wirksamkeit des Heiligen Geistes nicht hinderlich im Weg zu stehen, oder Ihm gar vorzugreifen.

Voraussehend was da kommen würde, hat der Herr in diesem kurzen Brief Diotrephes erwähnen lassen, einerseits um uns zu zeigen, was es für Ihn ist, wenn jemand gleich dem Gajus und Demetrius ein ungeteiltes Herz für Ihn hat, oder wenn einer, wie Diotrephes, in böser Gesinnung vorangeht, um uns ein warnendes Beispiel zu geben, wenn irgendwie selbstgefällige und hochmütige Regungen in uns aufsteigen wollen. Fürchten wir uns denn vor aller Überhebung und Anmaßung, und möchte niemand von uns höher von sich denken, als zu denken sich gebührt! Lasst

uns besonnen sein, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat, und nicht sinnen auf hohe Dinge, sondern uns halten zu den niedrigen! (Röm 12,3.16).

Dem Gajus wird zugerufen: „Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute.“ (V. 11). Möchten wir auch das „Gute“, das uns so anziehend in Gajus und auch in vielen anderen Personen des Wortes Gottes entgegentritt, „nachahmen“, und das „Böse“, wie es sich in Diotrefhes und manchen anderen Gestalten der Heiligen Schrift zeigt, „meiden“. Um das „Gute“ hervorbringen zu können, hat uns Gott den Heiligen Geist gegeben. Unter seiner Leitung und in seiner Kraft wird bei den Erlösten des Herrn „die Frucht des Geistes“ hervorgebracht, und diese ist: „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit“ (Gal 5,22–32). Möge es diesem göttlichen Gast in uns gelingen, diese liebliche Frucht bei einem jeden von uns, die wir dem Herrn angehören, immer mehr hervorzubringen. Das wird ausschlagen zum Segen für unsere Mitpilger auf dem Weg zum Vaterhaus, und vor allem wird dadurch Er, unser geliebter Herr, der auch uns „gesetzt hat um Frucht zu bringen“, verherrlicht (vgl Joh 15,16). Lasst uns „in Ihm bleiben“, dann werden wir vor dem Bösen bewahrt und sind sicher vor den listigen Anläufen des Feindes. Das „Bleiben in Ihm“ ist zugleich auch die Vorbedingung, um Frucht bringen zu können (1. Joh 2,28; Joh 15,4.5).

„Dem Demetrius ist Zeugnis gegeben worden von allen und von der Wahrheit selbst; aber auch wir geben Zeugnis, und du weißt, dass unser Zeugnis wahr ist“ (V. 12). Von den Brüdern, die vom Herrn benutzt wurden, nennt der Apostel mit Namen nur den Demetrius. Scheinbar hat er als Arbeiter eine besondere Hingabe an den Tag gelegt. Alle, die ihn kennen lernten und mit Johannes über ihn redeten, konnten ihm nur ein gutes Zeugnis ausstellen. Es ist sehr bezeichnend, dass der Apostel das Zeugnis der Wahrheit selbst hervorhebt. Das will wohl sagen, dass auch Demetrius gleich dem geliebten Gajus an der Wahrheit festhielt und auch in der Wahrheit wandelte, so dass es keinen Grund gab, ihn irgendwie zu verurteilen, wenn auch von Ihm nicht so viel gesagt wird, wie über Gajus. Wenn Paulus von Timotheus schreibt: „Denn ich habe keinen Gleichgesinnten, der von Herzen für das Eure besorgt sein wird; denn alle suchen das Ihre, nicht das, was Jesu Christi ist. Ihr kennt aber seine Bewährung“ (Phil 2,20–22), so konnte dies auch von Demetrius gesagt werden. Auch er wird sich „befleißigt“ haben, „sich Gott bewährt darzustellen, als ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat“ (2. Tim 2,15). Der Apostel selbst,

und die Brüder, die bei ihm waren, lernten Demetrius kennen und bestätigen mit ihrem Zeugnis auch die zwei vorhergehenden Zeugnisse, so dass diesbezüglich eine völlige Übereinstimmung bestand.

Es ist lieblich, hier schon so manches Schöne und Gute von den Geliebten des Herrn zu erfahren. Wie wird es aber erst an jenem Tag sein, wenn wir vor dem Richterstuhl des Christus stehen werden, um zu empfangen, ein jeder, „nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses“. Wenn uns das Tun eines Diotrophes mahnend und warnend vorgestellt wird, so sind die Zeugnisse über Gajus und Demetrius dazu angetan, uns anzuspornen in diesen letzten Tagen, so nahe vor der Ankunft des Christus, immer reichlicher an Treue und Hingabe zuzunehmen. Der Tag naht, wo der Herr auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen und seine Belohnungen austeilen wird. Dort werden große, vielleicht uns alle überraschende Unterschiede gesehen werden, und das sollte uns gewiss ernst stimmen und zu einer gründlichen Prüfung im Licht der Wahrheit veranlassen. Wohl uns, wenn die Wahrheit und unsere Brüder und Schwestern uns solch gutes Zeugnis ausstellen können, wie wir es bei Demetrius sahen. An jenem Tag des Offenbarwerdens wird unser gnädiger und reicher Herr einem jeden seiner Getreuen unendlich mehr geben, als diese es sich je hätten träumen lassen: „ein gutes, gedrücktes und überlaufendes Maß“ wird Er in unseren Schoß schütten. Die Treue wird anerkannt: „Wohl, du guter und treuer Knecht“ und das Tun der Liebe wird belohnt. Nicht einen Becher kalten Wassers, der in seinem Namen gereicht wird, will Er unbelohnt lassen. Ja, mit Wohlgefallen wird Er auch uns sagen: „... insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan“ (Mt 25,21.40).

„Ich hätte dir vieles zu schreiben, aber ich will dir nicht mit Tinte und Feder schreiben, sondern ich hoffe, dich bald zu sehen, und wir wollen mündlich miteinander reden. Friede sei dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen.“ (Verse 13–15).

Noch vieles hatte der Apostel am Herzen, doch vertraute er es nicht dem Papier an. Er hoffte, bald eine Gelegenheit zu erhalten zu mündlicher Aussprache und ruft dem Mitarbeiter der Wahrheit, seinem geliebten Gajus zu: „Friede sei mit dir!“ Wie die Umstände auch sein mochten, auch wenn sein körperlicher Zustand vieles zu wünschen übrig ließ, sollte sich Gajus dennoch des Friedens Gottes erfreuen, der allen Verstand übersteigt und das Herz und den Sinn bewahrt in Christus Jesus

(Phil 4,7). Unser geliebter Herr wünscht, dass ein jeder der Seinigen sich dieses Friedens erfreue. Auch der Apostel Petrus schließt seinen ersten Brief mit den lieblichen Worten: „Friede euch allen, die ihr in Christus Jesus seid!“

Mögen die Umstände immer schwerer, der Weg immer steiler und einsamer werden, wenn es unser aufrichtiger Wunsch ist, in allem den Willen Gottes zu tun, dann genießen wir den Frieden Gottes und erfahren auf diesem Weg, dass der Gott des Friedens selbst mit uns ist.

Alle diejenigen, die wie Gajus und Demetrius inmitten all des Verfalles an der Wahrheit festzuhalten und in ihr zu wandeln begehren, fühlen und wissen sich miteinander aufs Innigste verbunden und in dieser göttlichen Freundschaft, auf dem Weg der Wahrheit sich grüßend und die Hände zum Guten stärkend, harren sie des Augenblicks, wo „der Gott des Friedens den Satan unter die Füße der Seinigen zertreten wird“ (Röm 16,20).

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch!“

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose		Nehemia	
1,31	45	8,10	43
3	75, 119	Psalm	
4	45	16,1	13
14,22	42	17,5	96
18,22	47	19	16
22,3	28	19,1	45
2. Mose		19,11	54
20,20	21	19,12	19
30,17	25	32,5	17
3. Mose		36,10	12
5,5	17	40,7.8	76
27,1	38	40,8	27, 99
4. Mose		40,10.11	57
4,4	6	51,1	17
5,7	17	81,11	104
22	109	103,12	37
5. Mose		119	43
17,6	102	119,59	111
19,15	102	119,60	28, 119
Josua		124,7	41
9,3	51	133	123
Richter		Sprüche	
16,20	43	8,13	134
Esra		8,22.23	6
4,1-3	131	Jesaja	
		2,5	12
		7,14	75

33,14	35	11,26	36
50,4.5	27	Lukas	
53,10	58	1,2	7
53,11	57	1,30–35	76
60,1.3.20	34	2,11	99
Jeremia		2,48.49	30
13,23	100	4,1	43
15,16	43	4,22	8
Daniel		5,26	8
6,5.6	130	7,1	80
11,36	50	10,16	135
Sacharja		16,9.10	71
11,16.17	50	18,1	29
Matthäus		21,33	44
3,17	38	22,19.20	29
4,1	43	22,32	104
4,4	43	24,46	67
5,23.24	36	Johannes	
7,16	29, 57	1,10	46
7,20	65	1,12	59
9,38	29	1,14	6
11,27	5	1,18	11, 84
13,23	40	3	93
17,4.5	77	3,6	100
17,5	38, 81	3,15.16.36	53
18,20	136	3,19	11
23,12	134	3,35	10
25,21.40	138	3,36	11
25,41.46	35	4,34	48
26,41	41	4,42	85
28,20	113	5,20	10
Markus		5,23	10
4,8	40	5,24	11, 88
10,42–45	132	5,43	50, 77

6,40.47	11	15,18	60
6,68	106	16	51
6,68.69	8, 53	16,27	38
7,46	8	17,1	32
8,28.29	31	17,1.4	30
8,29	10	17,3	53, 107
8,44	66	17,4	48
10,17.18	10	17,14	60
10,18	28	17,18	47
10,27	66, 114	17,21	14, 59
11,52	58	17,22.23	61
12,24	32	17,24	61
12,26	131	17,26	49
12,28	10, 32	19,26	125
12,35	35	19,34	101
13,1	23	20,2	125
13,14	29	20,17	49
13,20	130	20,21	47
13,23	125	21,7.20	125
13,34.35	71, 117	21,22.23	6
14	51	Apostelgeschichte	
14,1	113, 120	2	43, 52
14,6.9	48	2,42	14
14,9	107	4,32	14, 123
14,11	107	7,52	24
14,15.16	103	9,5	133
14,15.21	118	9,26.27	96
14,20	32, 64	10	80
14,30	24	13,22	48
15	51, 55	16,15.34	35
15,4.5	137	17,30.31	97
15,12	29	20,28	111
15,16	137	20,30	119
15,17	69, 117	20,31	120

22,10	27	7,14	112
26,19	27	11,1	31
Römer		12,26	112
1,21	80	13,5	36, 91
1,22.23	108	15,51	61
3	26	2. Korinther	
4,25	37	4,6	33
5	84	4,16–18	127
5,1	57, 112	5,21	88
6,1	42	6,4	115
6,4	22, 32	6,11	95
6,6.7	101	7,1	63
6,17	28	9,15	71
8,3	101	10,4.5	78
8,16	60	11,13	5, 75
8,18	62	11,28	120
8,29	61	12,15	40, 95, 132
8,30	61	Galater	
8,32	58	2,17	19
9,3	71	3,26	60
12,2	30 f., 46, 48	4,4	76
12,3.16	137	5,9	75
12,13	130	5,22	9
12,15	112	5,22–32	137
13,12	34	Epheser	
16	125	1,3	58
16,18	65	1,4	111
16,20	68, 139	1,4.5	58
16,27	73	1,7	37
1. Korinther		1,10	62
2,9	33	1,13.14	52
4,4	16, 19	2,1	58
4,15	39	2,4	113
6,20	47, 63	2,22	52

3,10	61	4,9.10	70
4,21	31	4,10	118
5,1.2	31	5,6–8	128
5,11	34	2. Thessalonicher	
5,15	12	1,8	117
5,29.30	133	1,9	35
6,10	46	2,1	77
6,18	20	2,3	50
Philipper		1. Timotheus	
1,8	39, 133	1,15	19
1,20	40	3,16	7, 76
2	96	5,23	126
2,5	29	6,20.21	18
2,5–8	134	2. Timotheus	
2,8	27, 47, 119	1,12.15	40
2,12	27, 120	2,1	43
2,15.16	12	2,10	133
2,17	133	2,15	137
2,20–22	137	3,3	80
2,27	127	3,14	119
3,2	5	3,17	31
3,9	66	4,8	57
3,21	61, 87	4,17	40
4,6	117	4,20	126
4,7	114, 139	Titus	
Kolosser		2,14	117
1	18	3,3	69
1,9.10	30	Hebräer	
1,13	38	1,3	32
2,15	41	2,9	38
3,4	33, 62	2,11	33
1. Thessalonicher		2,13	62
1	34	2,14	68
4,9	92	4,15.16	25

5,8	27	1,8	105
5,10	38	2	38
9,14	80	2,4	29
10,5	76	2,5	29
10,7.9	30	2,5.6	115
10,9	99	2,15	115
10,37	61	2,18	124
12,29	26	2,24.27	119
13,1	130	2,28	137
13,2	135	4,1	124
13,20.21	48	4,17	61
Jakobus		5,2.3	118
1,18	47	2. Johannes	
2,17.18	57	3	114
3,2	19	4	128
3,10	36	6	118
4,6	134	7-9	128
5,6	24	Judas	
1. Petrus		3	5, 50, 129
1,2	27	6	35
1,21	38	Offenbarung	
2,9	9	1,5-6	125
4,9	130	2,2	51
5,4	55	3,9	62
2. Petrus		4,10.11	62
2,4	35	5	102, 122
3,11.14	63	13,11	77
3,17	65	19,11	7
1. Johannes		20,1	68
1,1	123	20,10	35
1,1.2	126	21,1	34
1,5	115	22,5	34